Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 41 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Oktober 1960 | 3 J 5524 C

Mit falschen Karten . . .

EK. — Es hieße die Schläue und Durchtriebenheit Moskauer politischer Strategie gefährlich unterschätzen, wenn man annehmen wollte, der kommunistische Kreml sei nicht von allem Anfang entschlossen gewesen, bei der großen Schau in New York die polnische und tschechoslowakische Karte planmäßig und gezielt auszuspielen. Man unterhält schließlich nicht umsonst Botschaften und Agentenzentralen — in Personalunion — um nicht sehr genau zu wissen, wie sehr die gewiß recht tragischen Schicksale des polnischen und tschechischen Volkes in der Vergangenheit und Gegenwart weite Kreise im Westen bewegen. Und man hat in der Sowjetunion alle jene Stimmen verzeichnet, die da meinten, im Grunde lasse sich eben vor allem auch mit den heutigen rotpolnischen Machthabern sprechen, die ja angeblich nur zu gerne einen eigenen Weg gingen und im Grunde nur arme Opfer Moskauer Aufseher seien. Daß man zu Zeiten beispielsweise den mehr als durchsichtigen Plänen des kommunistischen Außenministers Rapacki in publizistischen Organen des Westens — auch in manchen Blättern der Bundesrepublik — ein höchst wohlwollendes Echo bereitete, haben die Moskauer Auftraggeber des rotpolnischen Politikers mit großem Behagen zur Kenntnis genommen. Höchst erfreulich und ermunternd fand man es dort auch, daß einzelne westliche Kreise kritiklos alles übernahmen, was eine rote Warschauer Propaganda an gezielten Verleumdungen und Verdrehungen etwa gegen das freie Deutschland und die Deutschen überhaupt in die Welt setzte. Daß manche Amerikaner, Franzosen und vor allem Briten ein schlechtes Gewissen hatten, weil man 1944 und 1945 Polen und die Tschechoslowakei dem Machtbereich der Sowjets überließ, die darauf prompt aus freien Republiken rote Satelliten und Befehlsempfänger machten, war auch ein Moment, das der Kreml sehr bald in seine Rechnung einkalkulierte. Mochten sich doch diese seltsamen Leute im Westen der Illusion hingeben, das heutige Polen und die heutige Tschechoslowakei samt ihren Regimen seien irgendwie reputierlicher als die Sowjetunion. Moskau war sich seiner Trabanten und Machthaber dort sicher. Dollarhilfen und Lebensmittelsendungen konnten dem Ostblock nie ernsthaft zur Gefahr werden.

Unter der Tarnkappe

Die Legende, der kommunistische Marschall Tito könne durch sehr beachtliche Hilfeleistungen und Lieferungen der freien Welt nach Stalins Bannfluch endgültig aus der Front der Weltrevolutionäre ausscheren und ein gemäßigtes sozialistisches System praktizieren, hat bei uns lange genug in weiten Kreisen gelebt. Auch die brutale Verfolgung etwa eines Djilas und Dedijer erweckte viele noch nicht aus dem Traum. In New York noch ist Tito sehr freundlich vom Präsidenten Eisenhower empfangen worden, was den roten Diktator Jugoslawiens keineswegs daran hinderte, vor der UNO vorbehaltlos hinter Chruschtschew zu treten und genau das zu sagen, was der Kreml wünschte. Mindestens ebenso raffiniert sind die Rollen einstudiert worden, die man den kommunistischen Parteichefs der Tschechoslowakei und Polens zugewiesen hatte. Antonin Novotny aus Prag hatte in Dur, Wladyslaw Gomulka mehr in Moll zu reden, beide jedoch in der Maske der „Repräsentanten von den Deutschen verfolgter und bedrängter Völker" zu agieren. Zwei klassische Unterdrücker und Despoten ihrer Nationen, die bei jeder echten freien Wahl sofort abzutreten hätten, in der Uniform unschuldsreiner Engel, „Friedensfreunde" und Verteidiger der Gerechtigkeit. Daß dieses Spiel mit falschen Karten, daß diese provokatorische Herausforderung von den Sprechern des Westens nicht sogleich als das entlarvt wurde, was es war, ist höchst bedauerlich und bedenklich. Die beiden Hauptverantwortlichen für den Mord an ungezählten Deutschen, für die blutige Austreibung von Millionen durften von der Sympathie Nutzen nießen, die jene Völker genießen, die sie seit anderthalb Jahrzehnten unterjocht und tyrannisiert haben. Kennedy und Nixon aber sollten aus dieser Stunde gelernt haben, wieviel mehr Initiative und Tatkraft ein kommender amerikanischer Präsident aufzubringen haben wird, wenn er so unwürdige Komödien für immer verhindern will.

Totale Preisgabe

Während der Tscheche Novotny ein wahres Ubersoll an Beschimpfungen und Verdächtigungen Deutschlands und vor allem auch der so bescheidenen Bundeswehr erfüllte — wobei er kein Wörtlein über die Armeen der Sowjets und ihrer Trabanten wie auch über das Bürgerkriegsheer Ulbrichts sagte — hatte Gomulka die Aufgabe, die gekränkte Unschuld zu spielen, das freie Deutschland als den Sündenbock der Welt zu schildern und sich darüber zu entrüsten, daß der Kanzler in Düsseldorf unser Ostpreußen ein deutsches Land genannt habe. Wie sinnig für den einstigen Minister der Vertreibung, wenn er gefühlvollzynisch erklärte: „In Polen gibt es heute keine deutsche Bevölkerung." Daß dem heute so ist, dafür hat ja der Genosse Gomulka mit den Methoden eines modernen Tschingis-Khan ausgiebig gesorgt. Man nehme nur die Rapackipläne an, man entwaffne Mitteleuropa — und mache es endgültig zum Vorfeld der Sowjetstrategie, dann ist — laut Gomulka — alles gut. Fort mit den überseeischen Stützpunkten der freien Welt und die Bahn ist frei für eine Verwirklichung der kommunistischen Weltrevolution auch ohne Krieg. Gebietsforderungen über die „heutigen Grenzen" hinaus melden ohnehin nur die Deutschen an. Forderungen auf Rückgabe geraubten Gutes pflegen ja wohl immer nur Beraubte anzumelden, während die Räuber ihre Hände in Unschuld waschen können. Herr Gomulka ist der Meinung, daß die Annahme des hinreichend sowjetischen „Friedensvertrags"-Planes auch die Berliner Probleme (für Moskau und seine Trabanten) denkbar befriedigend lösen werde. Das Ganze ist auf den Nenner zu bringen: „Gebt nur alle eure Positionen preis, gebt euch in die Hände der herrlichen Sowjetunion, sie wird es euch danken" — wie eben Lenins Jünger Kapitulationen zu danken pflegen.

Die große Prüfung

Ist die westliche Welt solch massivem Zynismus und Machiavellismus schon taktisch gewachsen? Wird hier Schlag mit Schlag beantwortet, wird hier eine Initiative entwickelt, die uns heute bitter nottut? Die alte Erfahrung, daß in den letzten Monaten einer amerikanischen Präsidentschaftsperiode kaum jene Kräfte zum Zuge kommen, über die die größte freie Nation sehr wohl verfügt, hat sich in diesen Wochen erneut bestätigt. Wir haben redliche Worte manches Verbündeten gehört, aber die volle Dynamik läßt noch auf sich warten. Es bedarf seiner Zeit, bis ein freiheitliches Regiment sich auf die blitzschnellen Züge einer unumschränkten Diktatur eingespielt hat und es bedarf initiativer, kraftvoller, weitschauender und unverbrauchter Persönlichkeiten in leitender Stellung, gerade auch in Washington. Worum es geht, das haben gerade diese Wochen der Welt erneut klargemacht. Die Alternative ist klar gestellt: Selbstpreisgabe oder kraftvolles Ringen um Gerechtigkeit für alle und echten Frieden. Gegen ein höllisch fein ersonnenes Spiel der falschen Karten, der Täuschungen, Verdrehungen und Uberrumpelungen siegt nur der, der sich frei von Illusionen macht und kraftvoll zu den echten Werten, zur wirklichen Neuordnung Europas und der Welt steht. Die Matten und die Halben werden dabei nicht viele Chancen haben und wer nicht sammelt und ordnet, der zerstreut das Beste. In diesen Tagen werden wir alle gewogen. Wehe dem, der zu leicht befunden würde.

Herbststimmung an einem masurischen See

Die Rechte und die Linke

Voller Wunder, aber auch voller Merkwürdigkeiten ist das politische Geschehen: Während Italien für Aufbauarbeiten in seinen südlichen Provinzen von den westlichen Bundesgenossen Hilfe verlangt, importiert es unentwegt sowjetisches Öl und unterstützt damit den Versuch der UdSSR, die Wirtschaft des Westens zu schwächen.

Aber dieses Verhalten ist keineswegs einmalig oder aber besonders schlimm! In Europa kann man eine ganze Skala unsolidarischer Handlungen antreffen. Von der Bundesrepublik wurde zum Beispiel gefordert, sie solle als Antwort auf die sowjetzonalen Maßnahmen in Berlin den Interzonenhandel sperren und Lieferungen an Pankow einstellen, um dessen Aufbaupläne zu stören; darüber, daß die anderen Westmächte dem Beispiel der Bundesrepublik folgen würden, wurde kein Wort verloren! Es blieb also zumindest offen, ob Frankreich oder Großbritannien ebenfalls die Lieferungen an die Sowjetzone beenden würden, wenn Bonn eine solche Anordnung erließe.

Kurzum, den zentral gelenkten Manövern des Ostens steht heute noch eine im Wirtschaftsbereich nicht zentral gelenkte „europäische" Front gegenüber. Mit anderen Worten, die NATO hat kein Gegenstück auf wirtschaftlichem Gebiet. So weiß die rechte Hand im Westen nicht, was die linke tut. Aber der Kreml weiß das zu nutzen. Er sorgt dafür, daß sein Anteil am Welthandel wächst und der merkwürdige Dualismus im Westen für seinen Vorteil arbeitet. Im Osten gibt es die Zweigleisigkeit der Hände nicht. Da tun beide, was der planende Kopf will! *(NP)*

Die richtige Tonart

Kp. Es ist kein Zweifel: In der Rede, die der britische Ministerpräsident Sir Harold Macmillan vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen hielt, hörte man spät, aber immerhin unmißverständlich jenen Ton, auf den man nach den unglaublichen Ausfällen Chruschtschews und seiner Trabanten solange gewartet hatte. Macmillan ist ein sehr nüchterner Mann. Er kommt aus der alten politischen und diplomatischen Schule Londons. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß er ein Staatsmann ist, der jeden echten Weg zur Verständigung und Entspannung gehen will. Mit klarem Blick erkennt er offenbar aber auch den wahren Charakter der heutigen sowjetischen Bemühungen um eine Kapitulation der freien Welt. Dem Lügengewebe der Chruschtschew, Gomulka und Ulbricht stellte er die nackten Tatsachen in erstaunlich kraftvollem Ton entgegen:

„Es hat hier eine große Menge kommunistischer Beschuldigungen gegen die Regierung und Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland gegeben. Ich bin erstaunt, wie reaktionär und in die Vergangenheit blickend vieles an der kommunistischen Argumentation ist."

Er stellte gleichzeitig fest, daß es die Zone ist, die zuerst im großen Stil bewaffnet wurde, daß sich in Mitteldeutschland starke sowjetische Streitkräfte befinden, und daß die Bundesrepublik auf Grund dieser Beobachtung „zur Wiederbewaffnung verurteilt" wurde.

Mit großer Freude verzeichnen wir die Tatsache, daß Macmillan das Lügennetz von Moskau und Ost-Berlin damit durchschlug, daß er sagte, dort drüben bezeichne man die Zone als einen kommunistischen Himmel und die Bundesrepublik als eine kapitalistische Hölle: „Ich habe jedoch beobachtet, daß in den letzten zwölf Jahren 2,5 Millionen Menschen freiwillig aus der sowjetisch besetzten Zone nach Westdeutschland gezogen sind und daß weitere täglich dorthin flüchten."

*

An die Adresse Chruschtschews und seiner Trabanten gerichtet, erklärte Macmillan: „Anstatt so viel über das Selbstbestimmungsrecht der Völker Afrikas zu reden, würde die Sowjetunion besser daran tun, zu erklären, warum dieses Recht den deutschen Menschen in der sowjetischen Zone ständig verweigert wird."

Die Unteilbarkeit des Selbstbestimmungsrechts für alle Nationen, also auch für uns, ist damit nachdrücklich vom maßgebenden britischen Staatsmann klargestellt worden. Es ist nur begrüßenswert, daß in der gleichen Sitzung auch der österreichische Außenminister Kreisky in einer Stellungnahme zu Südtirol betont hat, man könne nicht einigen Gruppen das Selbstbestimmungsrecht zubilligen und es anderen verweigern.

Tobend, schnaufend und polternd, ganz in seinem üblichen Stil — hat Chruschtschew die Rede Macmillans zur Kenntnis genommen. Er entlarvte sich dabei mehr, als ihm später vielleicht wünschenswert sein wird. Wir wollen hoffen, daß im weiteren Verlauf der UNO-Tagung noch mehr Sprecher der freien Welt endlich in ähnlichem Stil antworten werden.

Entwicklungshilfe

Viel zitiert und oft mißbraucht wird das Wort Entwicklungshilfe. Es gilt vielfach als Zauberformel für die Lösung internationaler Probleme und spielt im Wettstreit zwischen Ost und West eine bedeutende Rolle. Auch die Bundesrepublik kann sich dem Appell nicht entziehen, diese Aufgaben zu überprüfen und ihnen einen realistischen Sinngehalt zu verleihen. Daher wird man es gewiß begrüßen, daß im Auswärtigen Amt eine neue Abteilung geschaffen werden soll, die in Zukunft alle Fragen der Entwicklungshilfe koordiniert.

Für die kommunistischen Länder ist die Hilfe für die Entwicklungsländer zu einem Mittel der Propaganda geworden. Hinter den scheinbar großzügigen Gesten verbirgt sich die Absicht, in den ehemaligen Kolonialgebieten Fuß zu fassen. Das ist eine Binsenwahrheit, die aber von vielen jungen Staaten nicht immer erkannt wird. Es kann nicht unser Ziel sein, die Entwicklungshilfe nur im Zeichen eines Wettbewerbs mit den Ostblockstaaten zu sehen. Bundestagspräsident Gerstenmaier hat nach seiner sechswöchigen Reise durch Afrika eindeutig erklärt, daß die Bundesrepublik die vielen Wünsche gar nicht erfüllen könne, die man an sie richte.

Die Entwicklungshilfe hat nur dann einen Sinn, wenn sie ohne Pathos und Missionseifer durchgeführt wird. Dazu bedarf es zunächst einmal eines genauen Studiums der wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen eines Landes, dem wir technische und wissenschaftliche Unterstützung bieten wollen. Man kann kein Stahlwerk errichten, wenn die einheimischen Kräfte fehlen, die Maschinen und Öfen zu bedienen wissen.

Mit Almosen ist den sogenannten unterentwickelten Ländern nicht gedient. Wenn es uns gelingt, unser Hilfsprogramm auf eine echte Partnerschaft abzustellen, dann werden wir auch den kommunistischen Aktionen mit Erfolg begegnen können. *(NP)*

Sozusagen neutral

Kühne Kurven im Sinne Chruschtschews macht neuerdings Österreichs Neutralität. Daß die Staaten des Ostblocks auf den Messen von Wien und Wels dominierten, war nur eine Randerscheinung. Mehr überraschte die Tatsache, daß man z. B. bei einer ost-westlichen Fernsehsendung zuerst den Vertreter des Pankowers Regimes sprechen ließ. Ihr wurde inzwischen auch zugestanden, in Wien ein Verkehrsbüro zu eröffnen. Eine Fluglinie Wien—Ost-Berlin liegt in der Luft, ebenso ein verstärkter Güterverkehr über die Tschechoslowakei und die Sowjetzone nach Skandinavien. Moskau will gerade jetzt mehr als bisher Getreide, Öl, Erze und Kohle einkaufen, um ins große China-Geschäft einsteigen zu können. In Wien bereitet man eben ein Welttreffen der kommunistischen Journalisten vor. In Linz dürfen demnächst sowjetische Ingenieure die Geheimnisse des sogenannten LD-Verfahrens bei der Stahlerzeugung studieren. Übrigens kostenlos. Kapitalistischen Staaten bleibt dieses Geheimnis verschlossen.

Damit das Bild nicht schief wird: Österreichs Neutralität schlägt auch nach Westen Kurven, z. B. bis nach Deutschland. Während der Wiener Messe z. B. protestierte man amtlich gegen einen deutschen Prospekt, der das Reich in den Grenzen von 1937 zeigte. Allerdings waren — Zugeständnisse an die Zeitumstände — die heutigen Zonengrenzen eingezeichnet. Trotzdem: Man protestierte amtlich. Sich darüber zu wundern hätte keinen Zweck. Österreichs Adler hält schon seit Jahren Hammer und Sichel in seinen Fängen. Den fehlenden roten Stern ersetzt man manchmal durch eine Haltung, die im östlichen Sinne neutral ist. Sozusagen neutral... np.

Der „Baltika"-Kult

M. Moskau — Das Motorschiff „Baltika", das Chruschtschew und die Parteichefs einiger anderer Ostblockstaaten nach zehn Tagen Fahrt von Königsberg nach New York brachte, hat alle Aussicht, neben dem legendären Revolutions-Panzerschiff „Aurora" in die Geschichte der Sowjetunion einzugehen. So wollen es augenscheinlich die Parteipropagandisten, die einen wahren „Baltika"-Kult entfacht haben. Schon während der Reise verbreiteten Presse und Rundfunk eingehende Berichte über das Schiff, insbesondere aber über die „regelmäßige Arbeit" der Schiffsmotoren, u. ä. Nach Abschluß der Überfahrt, die durch die beflissene Beschreibung vieler Details geradezu mythisch erhöht wurde, sind jetzt die Tore zu einem Medaillen- und Abzeichensegen geöffnet worden. Das Ministerium für Hochseeschiffahrt hat im Einvernehmen mit der Parteileitung eine Gedenkmedaille gestiftet, welche auf der einen Seite die „Baltika" zwischen den Ufern Europas und Amerikas darstellt und auf der anderen das „Ereignis" der Chruschtschew-reise durch eine entsprechende Inschrift würdigt. Für die „ausgezeichnete Erfüllung" ihrer Aufgaben wurde sie an die „Baltika"-Besatzung verliehen. Das gleiche Ministerium verteilt Anstecknadeln mit der „Baltika" und der Aufschrift „Moskau—New York 1960" und einem darüber flatternden roten Banner mit den Worten „Für den Frieden". Wie es heißt, seien „einige Hundert" der Abzeichen an den Kapitän der „Baltika" nach New York übersandt worden.

Gomulka: „Genossen träumen von Kriegsabenteuern"

M. Warschau — Auf der Warschauer Plenartagung des rotpolnischen kommunistischen Zentralkomitees haben, wie jetzt bekannt wird, vier ZK-Mitglieder „Zweifel an der Richtigkeit der sowjetischen Linie und ihrer Vereinbarkeit mit der Lehre Lenins" geäußert. Gomulka hat — wie weiter berichtet wird — in seiner unveröffentlicht gebliebenen Rede erklärt, daß es „derartige Dogmatiker und Sektierer" auch in „anderen brüderlichen Parteien" gibt, die eine „schädliche Arbeit" betrieben. „Diese Genossen träumen ständig von Kriegsabenteuern, sie verkünden ihre irrigen Auffassungen nach allen Seiten und haben ein ideologisches Chaos unter den Parteiaktivisten besonders auch in der Provinz ausgelöst". Die polnische KP stehe einmütig zur These, daß Kriege bereits jetzt schon vermeidbar seien und werde keinerlei Abweichungen von dieser These zulassen und dulden. Man werde den „Dogmatismus mit gleicher Strenge und Schärfe bekämpfen wie den Revisionismus".

Der zahlenmäßig geringen „chinesischen Fraktion" im polnischen Zentralkomitee, die in offener Opposition zu den Koexistenz-Thesen Chruschtschews steht, sollen u. a. General Witaszewski und der jetzige Vorsitzende des polnischen Schriftstellerverbandes, Kruczkowski, angehören.

Baubeginn des Oder-Donau-Kanals festgelegt

M. Warschau — Mit dem Bau des Oder-Donau-Kanals, mit dessen Anlage sich Planungsinstanzen in Warschau, Prag und Ost-Berlin seit dem Jahre 1947 beschäftigen und für dessen Anlage auch der moskaugelenkte Comecon auf seinen Tagungen mehrfach starkes Interesse bekundet hat, soll nach neuesten Informationen endgültig 1971 begonnen werden. Mit dem Abschluß der Bauarbeiten und der Indienststellung des Kanals wird für das Jahr 1978 gerechnet. Die von polnischer und tschechischer Seite eingereichten Baupläne und Termine sind jetzt von Moskau endgültig gebilligt worden. Die Finanzierung des Baues wird Polen und der Tschechoslowakei obliegen, wobei mit einer finanziellen Beteiligung der wirtschaftlichen interessierten Sowjetzone gerechnet wird.

Der Kardinal, das Recht und die Gebote

kp. Schon am 18. August hat der Kardinal-Erzbischof Wyszynski, als Primas höchster katholischer Kirchenfürst im kommunistisch regierten Polen, jene Predigt in der Marienburger Sankt-Georgs-Kirche gehalten, die er nun durch die katholische Wochenzeitung „Slowo Powszechne" veröffentlichen ließ. Die Frage, die sich sofort stellt, lautet: geschah diese Publikation absichtlich zu einem Zeitpunkt, zu dem der kommunistische Statthalter Moskaus in Polen, Wladyslaw Gomulka, im Gefolge Chruschtschews in New York weilt und eifrig bemüht ist, freien Völkern eine Anerkennung der seit 1945 polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen als rotpolnisches Hoheitsgebiet abzuringen? Wollte der höchste katholische Geistliche Polens einem Mann und einem System bewußt Hilfestellung leisten, von dessen Absicht der totalen Unterdrückung des christlichen Glaubens und aller menschlichen Freiheiten und Rechte in seinem Vaterland er restlos überzeugt sein muß? Hat ein in wahre Fiebergrade gesteigerter polnischer Übernationalismus den bekanntesten Diener des christlichen Glaubens in Polen verführt, Forderungen seines Landes zu vertreten, die er — weil sie so sonnenklar gerade christlichem Rechtsdenken und den Geboten Gottes widersprechen — mit gutem Gewissen einfach nicht mehr vertreten kann und darf? Hat er — kurz gesagt — den Chauvinisten den Christen in sich überwältigen lassen?

Unentschuldbar

Kardinal Wyszynski ist nicht irgendwer. Er ist ein Mann umfassenden Wissens, nicht nur in theologischer, sondern eben auch in historischer Hinsicht, und er ist der oberste Repräsentant der schwer verfolgten und heute wieder hart bedrückten Kirche eines in seiner Masse gewiß tiefgläubigen und schwergeprüften Volkes, das gerade wegen seines so harten Schicksals auch nach 1945 bei uns viel Verständnis und Mitgefühl findet. Was man unter Umständen kleinen rotpolnischen Kläffern, Hetzern und Verleumdern noch zugute halten könnte, eben ihre weitgehende Unkenntnis der wahren Tatbestände, ihre einseitige „Unterrichtung" durch ein kommunistisches Regime, das kann man dem Oberhirten der katholischen Kirche gewiß nicht gutschreiben. Wyszynski hat am eigenen Leibe schon hinreichend erfahren, was es mit der Realität eines gottlosen kommunistischen Regiments auf sich hat.

Er hatte vier Jahrzehnte Gelegenheit, sowjetische Praxis zu studieren, und mehr als anderthalb Jahrzehnte, ihre Verwirklichung im eigenen Lande zu erleben. Ihm war aber auch reichlich Gelegenheit gegeben, die Geschichte des eigenen Landes und seines deutschen Nachbarn zu studieren, und man kann kaum annehmen, daß ein Mann, der vom Vatikan den Purpur der Kardinäle erhielt, seine Kenntnisse lediglich aus dem Hetzroman eines Henryk Sienkiewicz über die deutschen Kreuzritter geschöpft hat. Daß ein Primas von Polen die zehn Gebote des Höchsten, aber auch das göttliche und kirchliche Recht in seinem ganzen Ausmaß kennt, ist selbstverständlich.

Die Wahrheit vergewaltigt

Zweihunderttausend Ostpreußen waren in Düsseldorf unmittelbar Zeugen der Reden, die der Bundeskanzler und die unser Sprecher, Dr. Alfred Gille, an uns hielten. Millionen von Deutschen hatten Gelegenheit, sie in wesentlichen Teilen nachträglich aus Presse und Rundfunk kennenzulernen. Es ist fast undenkbar, daß ein Kardinal Wyszynski sich über sie nur durch die Hetzkommentare der rotpolnischen Kommunistenpresse und der Ulbrichtblätter unterrichtet hat. Wie kommt es also, daß dieser Kirchenfürst die gröbsten Entstellungen und Verdrehungen dieser Systemhetzer gegen Deutschland nicht nur übernimmt, sondern womöglich noch verschärft? „Mit Zorn" sollen — laut Kardinal Wyszynski — die Polen Adenauers Rede vernommen haben! „Ein feindseliger Mensch im Westen" habe „in seinem Hochmut und im Vertrauen auf seine Macht" Drohungen gegen Polen geschleudert. Wo, so fragen wir den hohen Herrn, gab es in beiden Reden auch nur ein Wort, das dieser Darstellung entspräche? „Du sollst nicht falsch Zeugnis geben wider deinen Nächsten" heißt es in einem Buch, das Kardinal Wyszynski sehr genau kennt. Kein Wort von dem wiederholten Angebot freundlicher Zusammenarbeit mit dem polnischen Volk, das wir nicht mit seinen kommunistischen Unterdrückern verwechseln, kein Wort von der heiligen Versicherung, daß wir nichts als unser Recht fordern, daß wir Polen nicht bedrohen und daß wir wie vor einem Jahrzehnt fest zum Frieden stehen. Wir besitzen den vollen Wortlaut der Düsseldorfer Reden im Stenogramm und auf dem Tonband. Wir sind bereit, den Kardinal von Polen genauestens darüber zu unterrichten.

Wo, Herr Kardinal?

Gott hat nach Kardinal Wyszynski „das christliche Polen in das ihm einst entrissene Gebiet zurückgeführt"! Nach ihm sollen die mit dem Auftrag und Segen der Kirche ausgezogenen Ordensritter „mit Gewalt und Haß regiert" haben. Daß es beste Kräfte des ganzen Abendlandes waren, die hier als Siedler und Beschützer ein Amt der Christenheit übernahmen, „vergißt" der Historiker Wyszynski. Und daß mehr als sieben Jahrhunderte fleißige und friedliche deutsche Menschen in Ostpreußen lebten, daß hier nie Polen gewesen ist, das unterschlägt er. Gottes Hand möchte er darin sehen, wenn die zynische Beutegier eines Stalin Polen aus dem Osten und Deutsche zu Millionen aus ihrer Heimat vertrieb. Wo hat es — wie uns der Kardinal glauben machen will — jemals polnische Piasten in Königsberg, Memel, Allenstein, Insterburg, Gumbinnen, Lyck und Lötzen gegeben? Hat er von dem Ergebnis unserer Volksabstimmung niemals etwas gehört?

Falsche Spekulationen

Es ist sicherlich nicht entschuldbar, aber immerhin noch begreiflich, wenn ein Gomulka und seine Funktionäre jedes Mittel der Verhetzungen, Verdrehung und Entstellung in ihrer Propaganda nützen, um ihre Pfründen von Moskaus Gnaden auf Kosten der Polen zu verteidigen. Wenn aber ein Kardinal ins gleiche Horn stößt, wenn er — wider besseres Wissen — im Interesse seines Volkes verleumdet, dann ist eine Grenze erreicht, die auch das christliche Polen nicht mehr ertragen kann. „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut" heißt ein göttliches Gebot. Wie reimt es sich auf die Marienburger Predigt des Kardinals? Es heißt, dieser Kirchenfürst habe mindestens lange an die Möglichkeit einer Koexistenz mit den heutigen roten Machthabern Warschaus geglaubt. In diesen Wochen laufen da drüben Aktionen, die dem Kardinal vollends klarmachen, wie militant auch dort die Verfolger des Glaubens und der Kirche nach Moskauer Rezept arbeiten. Seminare werden geschlossen, der Religionsunterricht wird unterdrückt, mißliebige Bischöfe Wyszynskis schickt man in die Wüste und seine Pfarrer in die Kerker, sobald es Gomulka gefällt. Was bleibt da denn noch von der Koexistenz? Für Millionen und Abermillionen von Polen ist die Kirche die letzte Hoffnung, es könne einmal anders werden. Die Kirchen sind und bleiben auch in einer neuen Katakombenzeit eine ungeheure moralische Macht, so lange sie unverbrüchlich zu göttlichen Geboten und zum unteilbaren Recht der Menschen stehen. Die Liebe, nicht der Haß sind ihre Waffen. Wer die Geschichte entstellt, wer christlichen Menschen anderer Völker ihr Recht absprechen möchte, der allerdings untergräbt das eigene Fundament und nützt nur dem Kommunismus. Ein Zusammenleben mit skrupellosen Gottesfeinden gibt es für eine Kirche, die ihren Namen verdient, nicht. Nur da, wo guter Wille, wo Treu und Glauben herrschen, da kann man sich nähern, da kann man ausgleichen und dauernden Frieden schaffen. Wir wissen um die Not, in der Polens Priester und Pfarrer heute leben. Daß sie gute polnische Patrioten sind, haben wir ihnen nie verübelt. Nur eines muß man da drüben bedenken: wer Recht fordert, wer Freiheit erstrebt, kann nicht anderen verwehren, was er selbst fordert. Wir haben Jahrhunderte friedlich nebeneinander gewohnt, wir haben einander geholfen. So kann es auch in Zukunft sein, wenn man den rechten Weg geht, freilich nicht den der Marienburger Predigt vom 18. August 1960.

Von Woche zu Woche

Ein weltweites Wirtschaftsembargo des Ostblocks durch die freie Welt forderte Bundeswirtschaftsminister Erhard vor amerikanischen Geschäftsleuten in New York.

Zum neuen Vizepräsidenten des Bundestages wurde der FDP-Bundestagsabgeordnete Dehler gewählt. Er tritt damit die Nachfolge des verstorbenen Vizepräsidenten Becker an.

Vier Millionen Arbeitsplätze vermittelten die Arbeitsämter in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr.

Der Umsatz der Industrie in der Bundesrepublik betrug im August 21,7 Milliarden Mark. Das sind drei Milliarden Mark oder sechzehn Prozent mehr als im August 1959.

Fünf große Ehrenfriedhöfe mit zwölftausend deutschen Kriegstoten hat der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Norwegen anlegen lassen.

Die baldige Einführung der 40-Stunden-Woche in sämtlichen Wirtschaftszweigen kündigte der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Metall, Brenner, als weiteres Ziel der Gewerkschaften an.

Sechswöchige Reservistenlehrgänge bei der Volksarmee sind für die Arbeiter und Angestellten in staatseigenen Betrieben und in Dienststellen der SBZ eingeführt worden.

Zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen bis zu 23 Monaten wurden in Dresden fünf Jugendliche verurteilt, die mit Volkspolizisten in einen Streit geraten waren.

„Untätigkeit und Schlamperei des Verwaltungsapparates haben die Interessen der Arbeiter geschädigt", begründete eine Moskauer Zeitung die Einführung niedriger Löhne in Verbindung mit der Arbeitszeitverkürzung in der Sowjetunion.

Dr. Gille:

Selbstbestimmung auch für Deutsche

Der Parteitag des BHE in Bückeburg

nn. Bonn/Bückeburg. Der Bundesparteitag des gesamtdeutschen Blocks / BHE, der am 17. und 18. September in Bückeburg stattfand, stand im Zeichen der Entschlossenheit der Partei, wieder in den Bundestag einzurücken. Mitglieder und Wähler haben, das geht aus den Ergebnissen der Landtagswahlen hervor, der Partei die Treue gehalten, obwohl sie 1947 — es fehlten nur 0,4 % an der 5 %-Grenze, — im Bundestagswahlkampf auf der Strecke geblieben waren. Trotz der Stetigkeit in der bisherigen Entwicklung bleibt die Sperrklausel des Wahlgesetzes auch für die Entscheidung im kommenden Jahre ein Handicap. Die Delegierten haben daher das Parteipräsidium in Bückeburg ermächtigt, alle geeigneten Schritte zu tun, um in Verhandlungen mit den politischen Parteien, die im Bundestag vertreten sind, die Voraussetzungen zu schaffen, die einen Erfolg bei den Wahlen 1961 gewährleisten sollen. Dabei wird vorzugsweise an die völlige oder teilweise Aufhebung der Sperrklausel gedacht und nicht an eine Abschirmung durch Abtretung von sicheren Wahlkreisen.

Für den Fall, daß der GB/BHE auf den Alleingang angewiesen ist, kommt seinem Programm und der unmittelbaren Ansprache der Wählerkreise, also vor allem der Vertriebenen und Flüchtlinge, eine um so größere Bedeutung zu. Präsidium und Delegierte haben denn auch in Bückeburg ein sorgfältig vorbereitetes außenpolitisches, innenpolitisches und kulturelles Konzept vorgelegt. Das Bestreben der Partei gipfelt in dem Willen zur Wiedervereinigung des ganzen deutschen Volkes und aller Teile Deutschlands nach Maßgabe des Grundsatzes der Selbstbestimmung. Das stellte der Bundesvorsitzende, Frank Seiboth, in einem breitangelegten Referat heraus. Mit Genugtuung konnte er darauf verweisen, daß der GB/BHE den Grundsatz der Selbstbestimmung, der gegenwärtig in der Deutschlandpolitik der Parteien wie in der Weltpolitik überhaupt eine so große Rolle spiele, frühzeitig in seiner Bedeutung erkannt und herausgestellt habe. Das Bekenntnis zur Partnerschaft mit dem Westen ist nach Seiboth ein weiterer tragender Bestandteil der Außenpolitik der Partei. Das Verhältnis zu den östlichen Nachbarn müsse durch eine Politik der Versöhnung bestimmt sein, die freilich auf beiden Seiten die Grundsätze einer freiheitlichen Ordnung und der Gültigkeit der völkerrechtlichen Prinzipien zur Voraussetzung mache. In diesem Geiste müßten auch die strittigen Grenz- und Gebietsfragen geregelt werden, wobei materielle Wiedergutmachung, niemals aber eine Preisgabe von deutschem Land und deutschen Menschen denkbar sei.

Dr. Alfred Gille, der im Plenum des Parteitages das außenpolitische Grundsatzreferat hielt, legte das Schwergewicht auf die Auseinandersetzung mit den westlichen Verbündeten. Die Antwort der NATO-Mächte auf die polnische Note vom September, so führte er aus, sei überwiegend korrekt insofern, als sie den provisorischen Charakter des Status quo an der Oder-Neiße hervorhebe und eine endgültige Regelung in einem frei zu vereinbarenden Friedensvertrag in Aussicht stelle. Dr. Gille vermißte allerdings in der Deutschlandpolitik des Westens das freimütige Zugeständnis auch des Selbstbestimmungsrechtes an die Deutschen. Er warnte, an die Adresse des Westens gewandt, in dieser Frage nur ein deutsches Eigeninteresse zu sehen und das Gesamtinteresse der Sache der freien Welt dabei außer acht zu lassen. Zur Frage der Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zu den östlichen Satellitenstaaten vertritt die Partei nach Dr. Gille den Standpunkt, daß dies keine grundsätzliche, sondern eine taktische Frage sei, daß jedoch gegenwärtig die Gründe dagegen überwiegen.

Mit lebhaftem Interesse wurden auch die Darlegungen von Dr. Willi Reichstein zur Sozialpolitik aufgenommen. Fragen des Lastenausgleichs, der Eingliederung der Bauern, des Wohnungsbaues sowie der gerechten Berücksichtigung der Kinderreichen nahmen dabei einen breiten Raum ein. Der BHE tritt, das kam auch in einer ausführlichen und konkret gehaltenen Resolution zum Ausdruck, für eine nachhaltige Verbesserung des Lastenausgleichsgesetzes ein, die sich mit dem vom Bund der Vertriebenen proklamierten Programm deckt und vor allem eine Erhöhung der Hauptentschädigung, der Unterhaltshilfe sowie die Regelung des Problems der Altersversorgung der ehemals Selbständigen vorsieht. Hinsichtlich der Eingliederung des Bauerntums wird in eine umfassende Planung durch Bund und Länder sowie eine Koordinierung mit den Betriebsaufstockungsmaßnahmen gefordert. Auch zur Aufnahme und Eingliederung der Sowjetzonenflüchtlinge legte der Parteitag ein Programm vor, das über die bisherigen Bestimmungen weit hinaus geht und insbesondere den vom BHE bereits im zweiten Bundestag eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Beweissicherung vorsieht, das die Grundlage für die Ermittlung und Berechnung der materiellen Ansprüche der Flüchtlinge darstellen soll.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil (z. Z. in Urlaub). Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Deutsche Ostgebiete als staatsethisches Problem

Betrachtungen des Staatsrechtlers Prof. Kraus und des Theologen Prof. Künneth

Der Göttinger Arbeitskreis, der die Frage der deutschen Ostgebiete bisher unter völkerrechtlichen, historischen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekten behandelt hat, hat auf seiner diesjährigen Tagung das Problem der Vertreibung auf seinen ethischen Gehalt untersucht. Der Vorsitzende des Kreises, der Göttinger Völkerrechtler Professor Kraus, hat in seiner Eröffnungsansprache „Staatsethische Betrachtungen zum Ringen um die deutschen Ostgebiete" angestellt, der Erlanger Theologe Professor Künneth in einer großen Rede von der Schuld in der Politik als theologisch-ethischem Problem gesprochen. Da beide Reden jetzt im Band XI des Jahrbuchs der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. gedruckt vorliegen, soll versucht werden, die Leser des Ostpreußenblattes mit den Grundgedanken bekannt zu machen, wobei wir uns darüber klar sind, daß dieser Versuch wohl zur Lektüre der Reden anregen, sie aber nicht ersetzen kann.

Beide Redner verstehen die Frage der deutschen Ostgebiete nicht von der Geschichte und der Politik her, sondern von dem Fundament theologischer und metaphysischer Grundsätze, die unbeweisbar sind und als Wahrheiten hingestellt werden. Es wird vorausgesetzt, daß Ethik auch in der Politik ein Postulat ist, ohne das Menschen und Völker auf die Dauer nicht miteinander auskommen können, und daß Volk und Staat Werte sind, die zu Gottes Weltordnung gehören und die zu schützen und zu erhalten ein Gebot Gottes ist. Staaten und Völker ohne Ethos verfallen einer Gewaltpolitik, die zeitweise erfolgreich sein kann, aber scheitern muß, solange sittliche Kräfte in den Menschen lebendig sind.

Kraus als Lehrer des Völkerrechts weist nach, daß Annexionen und Massenaustreibungen nicht nur rechtswidrig, sondern auch unsittlich sind und daß das Unrecht, das uns geschehen ist, weder durch vorausgegangenes deutsches Unrecht noch als Vergeltung oder Strafe gerechtfertigt ist.

Künneth geht von der Antinomie von Gewalt und Recht als geschichtsmächtigen Größen aus, einer Antinomie, die sich auch in den Begriffspaaren Politik und Moral, Bindungslosigkeit und Verantwortung, theologisch gesprochen Gottesreich und Weltreich wiederfindet. Es hat stets Menschen gegeben, die sich als Eremiten oder Ästethen den Härten der Welt zu entziehen versucht haben, weil jedes Handeln in der Welt den Menschen schuldig macht. Schon Hebbel hat das als Existenzschuld bezeichnet. Auch Künneth erkennt politisches Handeln als eine fortgesetzte Schuld, da wir uns „in der unentrinnbaren Kontinuität mit der geschichtlichen Vergangenheit" befinden. Denn er geht nicht, wie manche Philosophen, vom abstrakten Denken aus und verlangt von der Welt nicht, daß sie so ist, wie sie der Theologe haben möchte, sondern erkennt die Realitäten der Politik, das Verhältnis zu Freunden und Gegnern, das „Mißtrauen als ein existentielles Element im Hintergrund des politischen Denkens und Handelns", und er weicht auch dem Problem der doppelten Moral nicht aus, da an das politische Handeln andere ethische Maßstäbe anlegt als an das private, da „die politische Gesamtverantwortung durch andere ethische Grundsätze gelenkt wird als die Privatexistenz". Trotzdem ist „die Mitarbeit an Volk und Staat eine sittliche Pflicht, die letztlich auf dem Fundament der Gottesrelation ruhend, aus Gottes Gebot und Auftrag ihre eigentliche Würde und Hoheit, ihr unantastbares Recht empfängt". Dieser Verantwortung kann man sich weder durch Weltflucht entziehen noch durch pharisäerhaften Moralismus oder ethisch-politischen Indifferentismus. Das Ethos darf nicht vor der Machtpolitik kapitulieren und ihr allein das Feld des Handelns überlassen.

Von solcher Grundlage aus betrachtet Künneth die Frage des deutschen Ostens als ein Exempel des Verhältnisses von Gewalt und Recht in der Politik. Er schafft hier klare Sicht, indem er Mißverständnisse ausräumt. Unrecht, das das Hitlerdeutschland dem Osten angetan hat, kann nicht durch neues Unrecht beseitigt, politische Schuld nicht durch neue politische Schuld aufgehoben werden. Ein deutscher Rechtsverzicht wäre unmoralisch, da er die allgemeine Verbindlichkeit ethischen Sollens bedrohen und verdunkeln würde. Der Gedanke einer deutschen Sühne und Buße ist ein Trugschluß, weil der Tatbestand individueller Schuld ebensowenig gegeben ist wie der einer berechtigten Strafe. Auch der politischen Verständigung kann ein Verzicht auf den deutschen Osten nicht dienen, da die Preisgabe des Rechts nur als „eine Bestärkung in der erfolgreichen Gewaltpolitik und zugleich als Anreiz, auch in Zukunft die deutschen Kontrahenten durch Machterweis einzuschüchtern und zurückzudrängen, verstanden werden" kann. Zudem ist eine Verständigung nur zwischen Staaten und Völkern möglich, die in paritätischem Verhältnis zueinanderstehen, und das „setzt die für beide Staaten geltende und verbindliche Forderung der Gerechtigkeit, die Anerkennung der Gleichheit des Rechtes und seiner legitimen Ansprüche, dieselbe Wertung des Volkes und des einzelnen Menschen in ihrer eigenständigen Würde voraus". Dagegen ist die Parität „zerstört durch die Subordination des unterlegenen wehrlosen Partners unter die Suprematie der überlegenen Macht, welche in der Lage ist, das geschehene Unrecht als Recht zu deklarieren".

Künneth räumt auch mit dem gerade von manchen Theologen gepflegten Begriff der Kollektivschuld auf. Es gibt nur persönliche Schuld durch unrechtes Handeln und Mitschuld durch Beihilfe oder Gewährenlassen, aber nicht Gesamtschuld eines Volkes. Niemand denkt daran, das russische Volk für die Massenmorde des Bolschewismus verantwortlich zu machen. Der Begriff der Kollektivschuld widerspricht, wie hinzugefügt sei, dem abendländischen Denken, dem Grundsatz der Menschenrechte und ist ein erschreckendes Zeugnis von dem Eindringen totalitärer Vorstellungen von Sippenhaft und potentieller Schuldhaftigkeit in das westliche Weltbild. Es gibt auch deshalb keine Gesamtschuld, weil es selbst in der Demokratie und noch mehr im sogenannten Führerstaat keine Gesamtverantwortung gibt und gegeben hat, und deshalb gibt es auch keine Kollektivstrafe. Wohl aber muß man von einem Kollektivschicksal sprechen, das Schuldige und Unschuldige zusammen erleiden.

„Ein Fanal des Unrechts"

Unser Anspruch auf die entrissenen Ostgebiete ist ethisch fundamentiert in unserer jahrhundertelangen Leistung, im völkerrechtlich anerkannten Verbot von Annexionen und im Selbstbestimmungsrecht. Die Vertriebenen vertreten mit diesem Anspruch nicht ihren persönlichen Vorteil, sondern das Ostproblem ist weltgeschichtlich beispielhaft. „Der prinzipielle Sinn dieses ethischen Anspruchs, gleichviel ob seine Stimme in der Weltpolitik gehört wird oder nicht, besteht zunächst darin, auf das Notschicksal der Massenvertreibung und des Heimatraubes im Osten als ein Fanal des Unrechts in der Völkergeschichte als ein erschütterndes Symbol der Unordnung in den Beziehungen der Staaten zueinander und zutiefst als einen konzentrierten Angriff auf die Erhaltungsordnung Gottes unablässig hinzuweisen. Wer das ethische Chaos in der Politik nicht gutheißt und konkrete Schuld nicht als ein unvermeidliches Schicksal hinnehmen will, muß diese ethische Aktion eines deutschen Rechtsanspruchs bejahen. Seine theologische Legitimität dokumentiert sich in der Erkenntnis, daß diese politische Schuld im Widerspruch steht zu Gottes Stiftung und Gabe der Heimat und damit die Zerstörung der Existenzordnung menschlichen Zusammenlebens überhaupt bedeutet." Wer für die Wiedergewinnung des Ostens eintritt, kämpft für das Recht und gegen das Unrecht überhaupt. „Durch den deutschen Anspruch wird eine Aktion vollzogen, welche stellvertretend das ethische Anliegen der Weltpolitik wahrnimmt. In ihm wird ein Zeichen aufgerichtet, das hindeutet auf Gottes Willen und Gottes Setzung: Die echte Politik darf sich nicht begnügen mit dem ‚Sein', das oft genug jede ethische Qualität entbehrt, sondern muß um das ‚Seinsollende' kämpfen. Damit werden begründete Rechtsansprüche, Gedanken und Losungen des Heimatrechtes zu Mahnmalen und Orientierungspunkten, zu Leuchtfeuern in der Wirrnis und Dunkelheit der Weltgeschichte."

Dr. Gause

Übererfüllung:

Rezept gegen Liebeskummer

Der positive Held in der Sowjetliteratur

Als 1932 Michael Scholochows Kollektivierungsroman „Neuland unterm Pflug" erschien, teilte der Autor mit, daß er bereits an einer Fortsetzung, einem zweiten Band arbeite. Dieser zweite Band ist nunmehr, 1960, erschienen. Und wiederum ist Semjon Dawydow, der Vollstrecker der grausamen Zwangskollektivierung im Kosakendorf, der Held.

Wie ist der langwierige Entstehungsprozeß zu erklären? Nun, einmal ist Scholochow ein großer Erzähler, der seine Arbeiten ausreifen läßt, zum andern aber auch ein ergebener Kommunist, bemüht, „richtig zu liegen". Als er zum erstenmal das Manuskript richtig abgeschlossen zu haben glaubte, 1953, war das nicht der Fall, das Tauwetter hatte begonnen. Nur einzelne Kapitel gab er zum Zeitschriften-Vorabdruck frei, indessen bastelte er weiter. 1958 sah er, daß er die alte Fassung wiederherstellen konnte, im Dezember 1959 vollendete er die jetzt vorliegende Version. Sein Dawydow entspricht heute wieder genau der Vorstellung der Partei, er ist der positive Held der Sowjetliteratur, aber beileibe nicht aus der Retorte, sondern, hört! hört! mit einigen menschlichen Schwächen behaftet.

Das Schema

Diesen Helden haben weder Marx noch Engels gefordert, er ist auch bei Gorki, dem großen Menschendarsteller, nicht zu finden. Er ist eine Schöpfung des Genossen Stalin, der seinen Schriftstellern den Titel „Ingenieure der menschlichen Seele" gab. Entwickelt hat er sich seit Anfang der dreißiger Jahre, bis er 1952 sein vorläufiges Ende fand. Bis dahin hatte sich ein Produktionsschema für Romane entwickelt, das kurz aber erschöpfend in folgenden elf Punkten wiederzugeben ist:

1. Eine Kolchos- bzw. Betriebsversammlung. Der Vorsitzende ist für hundertzwanzigprozentige Sollübererfüllung. Sein Gegenspieler und Held des Romans für zweihundert bis fünfhundert Prozent.
2. Schilderung der Kolchos- bzw. Betriebsarbeit. Die Arbeiter diskutieren leidenschaftlich die Sollübererfüllung.
3. Szene im Privathaushalt des Vorsitzenden (120 Prozent). Seine Frau sucht ihn zu überzeugen, daß der andere, der Held, recht hat. (Erotik ist hierbei nicht im Spiele.)
4. Der Held fährt in die Kreishauptstadt und sucht die führenden Genossen der vorgesetzten Dienststellen auf. Er überzeugt die fortschrittlichen Funktionäre; durch Auftreten reiner Bürokraten wird ein retardierendes Moment gewonnen.
5. Auch der Vorsitzende des Kolchos- bzw. Betriebes sucht die vorgesetzten Dienststellen auf. Nach einigem Hin und Her (siehe Punkt 4) unterliegt er.
6. Rückkehr des Helden, Versammlung, begeisterte Zustimmung zur fünfhundertprozentigen Übererfüllung. Der Held wird Vorsitzender. Ein Wettbewerb wird beschlossen.
7. Szene im Freien. Der Held zeigt eine männliche Schwäche und spricht zu seiner Freundin von Liebe. Die Freundin weist ihn zurecht und lenkt seine Gedanken wieder auf die Arbeit.
8. Versammlung. Neue Beschlüsse. Zögernde werden mitgerissen, objektive Schwierigkeiten durch ideologische Aufklärung beseitigt.
9. Szene im Privathaushalt des abgesetzten Vorsitzenden (120 Prozent). Er schmollt. Seine Frau bringt ihn auf die Parteilinie zurück.
10. Das Projekt des Helden (Steigerung des Ernteertrages, gegebenenfalls durch Nachtarbeit bzw. Produktionssteigerung durch material- und zeitsparende „Neuerer"-Tricks) wird vorfristig realisiert.
11. Schlußversammlung, zusammenfallend mit einem sowjetischen Feiertag. Dank an Stalin.

Tauwetter

Dafür gab es Stalinpreise, es wurden in der Sowjetunion, der Sowjetzone, in den Satellitenländern Tausende von Romanen nach diesem Schema geschrieben, nur insofern variiert, als einige Autoren dem Beschreiben der Versammlungen, andere der minutiösen Schilderung technischer Arbeitsvorgänge den Vorrang einräumten.

1953 erhob die Kritik ihr Haupt. „Falsch und verflacht", hieß es, „blutlos ..." Literaturnaja Gazeta: „Bei vielen unserer Dichter hat der Held kein Gesicht, keinen eigenen Lebenslauf, keinen Charakter, keine eigenen Erlebnisse. Große menschliche Gefühle werden durch kleine Surrogaterlebnisse abgelöst und scheinheilige Kritiker befördern diesen Prozeß, die über ‚Pessimismus und Dekadenz' zetern, wenn sie ein Nachsinnen oder Gott behüte einen Kummer, sagen wir über eine Trennung von der Liebsten, aufgespürt haben, und wenn dieser Kummer nicht auf der Stelle irgendein freudiges Ereignis glättet und ausgleicht, etwa der Art, daß der verlassene Liebende den Heuernteplan überboten hat."

Als Ilja Ehrenburg nun die Beseitigung der Bevormundung der Autoren durch die Partei forderte, schlug das Pendel zur anderen Seite aus. Man erinnert sich an Gorki, selbst der verpönte Name Dostojewski fällt wieder. Vera Panowas Roman „Jahreszeiten" erscheint, der, anknüpfend an die große Tradition des bürgerlichen Realismus, Betrug, Mord, Unterschlagung, Gangstertum in den führenden Funktionärskreisen einer sowjetischen Mittelstadt schildert und die Gangstergenossen zwanzig Jahre lang (das heißt seit Anfang der dreißiger Jahre) ungestört läßt — bis sie endlich entlarvt werden, aber durch keinen „Helden", sondern durch eine Panne!

Es erscheint, von August bis September 1956 als Vorabdruck in der sowjetischen Literaturzeitschrift Dudinzews „Nicht vom Brot allein" — ein literarisch schlechtes Buch und in seiner Haltung nichts weniger als antikommunistisch und doch ein Erfolg, weil es von der jungen sowjetrussischen Generation als Anklage gegen das System empfunden wird.

Damit aber war das Tauwetter zu Ende. Massenhaft blieben Manuskripte namhafter Autoren, noch in seinem Zeichen abgefaßt in der Schreibtischlade. Ungewöhnliche Flaute auf dem Sowjet-Büchermarkt. Und allmählich schleicht wieder Stalins positiver Held auf seinen blutleeren Pappsohlen in die Arena ...

Wie auch bei Scholochow:

Im ersten Band seines Romans „Neuland unterm Pflug" (1932), haben wir keine menschlichen Probleme gesucht: sein Inhalt war die durchaus fesselnde, dichte Darstellung der unmenschlichen Zwangskollektivierung des Kosakendorfes. Im zweiten Band leben die Menschen des Dorfes im Zeichen der „Überzeugungsarbeit" der Funktionäre. Überzeugt werden die letzten, die sich noch nicht von ihrem Besitz trennen können, ausgetilgt aber letzte „konterrevolutionäre" Elemente.

Aber plötzlich läßt des Helden, des Dawydow, Schaffenskraft nach. „Ohne es selbst zu merken, verlotterte er ein wenig und wurde reizbar, was er früher nie gewesen war", schreibt der Autor. Ja, Dawydow verkommt auch äußerlich: „Unter der lose übergeworfenen Jacke traten spitz die Schulterblätter hervor, das Haar war schon lange nicht geschnitten und fiel in schwarzen Ringeln unter der in den Nacken geschobenen Mütze auf den gebräunten Hals und den schmierigen Jakkenkragen. Sein Aussehen hatte etwas Abstoßendes und zugleich Klägliches."

Weshalb wohl? Nun, Dawydow hat sich in die hübsche, aber leider nicht von Arbeitsfanatismus besessene Kosakin Luschka verliebt!

Doch schon naht die Rettung. Warja, die fortschrittliche, liebt Dawydow auch, er beachtet sie zunächst nicht, aber der Autor läßt ihn endlich Warjas „edlen und schönen menschlichen Charakter" entdecken und sich von der bösen Luschka lösen.

Da ist es wieder, Stalins Rezept für die Seelen-ingenieure, diffiziler und nicht ganz so direkt gehandhabt, und dennoch unverkennbar.

Scholochow selbst sagte vor fünf Jahren zu

dem noch fragmentarischen Manuskript: „Inhalt des zweiten Buches von ‚Neuland unterm Pflug' ist der erbitterte Kampf zweier Welten, der Welt des Dunkels und der Welt des Lichts. In dieser Auseinandersetzung ging es auch von unserer Seite nicht ohne Opfer ab. Doch es siegt das Neue, die Kolchosordnung, der Sozialismus ... Eines kann ich mit Bestimmtheit sagen: der Schluß wird dramatisch sein, es wird Opfer geben."

In der Tat: Held Dawydow und Held Nummer zwei Nagulnow werden ermordet. Doch ist dies ein konstruiertes tragisches Ende, gesucht, damit sich dagegen der Sieg des Neuen im Kosakendorf um so strahlender abhebt. Diesem Neuen um so ergebener zu dienen, ist die einzige Reaktion auch der Geliebten Dawydows, der schönen und edlen Warja, es ist die einzige Schlußfolgerung, die der Kommunist Scholochow seinen Lesern aufdrängt. Daran aber stirbt der große Erzähler Scholochow. Dadurch entwertet er nachträglich auch alle mit der Meisterschaft der Sparsamkeit, des Weglassens, gestalteten Szenen echter menschlicher Leidenschaft.

Wir haben von Scholochow nichts mehr zu erwarten. Denn sein nächster Roman müßte, nach der „Stille-Don-Trilogie" und den beiden Folgen von „Neuland unterm Pflug" nunmehr in der Gegenwart spielen, in der „das Neue" längst gesiegt hat, und in der es für den Schriftsteller nur eine Wahl gibt: entweder in irgendeiner Variation das Stalin-Romanschema oder — die Wahrheit. Die Wahrheit aber wäre, daß es dem Sowjetsystem nicht gelungen ist, den Menschen zu verändern, daß es nicht gelungen ist, seine Seele zu beseitigen und an ihre Stelle ein parteigerecht reagierendes Nervenzentrum zu setzen.

Wer den russischen Menschen kennt und, so dürfen wir hinzufügen, liebt, der weiß es. Prosa und Lyrik aus der Tauwetterperiode legen Zeugnis davon ab, Aufschreie, die niemals mehr verhallen werden, auch wenn inzwischen längst wieder der positive Held aus Pappe oder Gips, der parteiamtliche „Sowjetmensch", in die Literatur und alle anderen Zweige der Kunst zurückgekehrt ist.

M. Pf.

Neue Durchführungsbestimmungen für den Härtefonds

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes verkündete neue Durchführungsbestimmungen über Leistungen aus dem Härtefonds. Die neuen Vorschriften waren im Zusammenhang mit dem am 29. Juli 1960 verkündeten 12. LAG-Änderungsgesetz erforderlich geworden. Diese Vorschriften haben entscheidende Bedeutung für Vertriebene, die nach dem 31. 12. 1952 nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der SBZ nach Westdeutschland kamen und entweder als C-Flüchtlinge anerkannt wurden oder 1953 und 1954 zuzogen. Aus dem Härtefonds können Beihilfen zum Lebensunterhalt, Beihilfen zur Beschaffung von Hausrat, Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe sowie für die Landwirtschaft und Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau gewährt werden. Außerdem können Härtefondsberechtigte außerhalb des Härtefonds (also direkt aus dem Lastenausgleich) Ausbildungshilfe und Wohnraumhilfe erhalten. Das LAG ermöglicht ferner die Förderung von Härtefondsberechtigten durch Bereitstellung von Heimplätzen und Arbeitsplätzen, wobei die Mittel jedoch nicht dem Härtefondsberechtigten, sondern dem Heimträger bzw. dem Arbeitgeber zur Verfügung gestellt werden. Schließlich kommt an Härtefondsberechtigte noch die Vergabe von Liquiditätskrediten sowie die Erteilung von Bürgschaften in Betracht.

Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß einige Leistungen nicht allen Härtefondsberechtigten zustehen. Dies gilt insbesondere für Vertriebene, die 1953 oder 1954 nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der sowjetischen Besatzungszone im Bundesgebiet ständigen Aufenthalt genommen haben, sofern sie nicht als C-Flüchtlinge anerkannt sind. Für die Gewährung von Leistungen aus dem Härtefonds an Sowjetzonenflüchtlinge ist in der Regel eine genaue Berechnung erlittener Vermögensschäden nicht Voraussetzung. Insbesondere genügt für die Gewährung von Beihilfen zum Lebensunterhalt die Prüfung des Existenzverlustes, für die Gewährung von Aufbaudarlehen die Prüfung der Angemessenheit des Vorhabens bei Würdigung der früheren Lebensverhältnisse. In Sonderfällen ist jedoch eine genaue Prüfung der Schadenshöhe erforderlich. Das gilt insbesondere für ehemals Selbständige, die unter gewissen Voraussetzungen dann einen Sonderzuschlag zur Unterhaltsbeihilfe erhalten, wenn sie Verluste von mindestens 3600 RM erlitten haben. In diesen Fällen werden Kriegssachschäden in der sowjetischen Besatzungszone, durch vorausgegangene Vertreibungsmaßnahmen entstandene Vertreibungsschäden und Zonenfluchtschäden berücksichtigt.

Für die Kriegssachschäden in der Zone gelten die Vorschriften über die Berechnung von Kriegssachschäden im Bundesgebiet sinngemäß. Als Zonenfluchtschäden können die unmittelbar durch die Flucht oder die Unmöglichkeit der Rückkehr entstandenen Verluste an Vermögenswerten, deren Eigentümer der Sowjetzonenflüchtling im Zeitpunkt der Flucht war, berücksichtigt werden, ferner die vor der Flucht durch Entziehungsmaßnahmen der sowjetischen Besatzungsmacht und der Sowjetzonenbehörden — insbesondere durch Enteignung oder Beschlagnahme — verursachten Vermögensverluste. Es ist unerheblich, ob sich die Maßnahmen gegen Einzelpersonen oder gegen Angehörige ganzer Berufsgruppen (zum Beispiel Landwirte, selbständige Geschäftsinhaber) richteten. Verluste und Anteile an Kapitalgesellschaften oder an in Wertpapieren verbrieften Forderungen werden nur berücksichtigt, wenn die Kapitalgesellschaft oder der Schuldner den Sitz in der sowjetischen Besatzungszone oder in Berlin (Ost) hatte. Nicht berücksichtigt werden können solche Wirtschaftsgüter, die zwar zurückgelassen wurden, die aber nicht enteignet oder beschlagnahmt wurden. Nicht berücksichtigt werden ferner solche Werteinbußen, die bereits vor der Flucht durch individuelle Bewirtschaftungsschikanen (zum Beispiel Kontingentsverkleinerung) eingetreten sind.

Die Beihilfe zum Lebensunterhalt erhöht sich um die Steigerungsbeträge, wenn vor dem 31. 12. 1944 in dem maßgebenden Zeitraum Einkünfte von mehr als 6500 RM bezogen worden sind und diese durch die Schädigung verlorengingen. Für das Geltendmachen der Steigerungsbeträge genügt ein formloser Antrag beim Ausgleichsamt. (Die neben dem Unterhaltshilfesatz gewährten Steigerungsbeträge machen bei verlorenen Einkünften zwischen 6501 RM und 9000 RM 10 DM, bei Einkünften zwischen 9001 RM und 12 000 RM 20 DM und bei Einkünften über 12 000 RM 30 DM aus.)

Für die Beurteilung, ob die Existenzgrundlage des Sowjetzonenflüchtlings und seines Ehegatten im Schadenszeitpunkt überwiegend auf der Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit beruht hat, genügt es bei Vertriebenen, daß sie vor der Vertreibung Selbständige waren; im Zeitpunkt der Zonenflucht braucht Selbständigkeit nicht mehr bestanden zu haben. Hat der Sowjetzonenflüchtling den Hausrat in der sowjetischen Besatzungszone zurückgelassen, so ist der Hausratverlust anzuerkennen, wenn im Zusammenhang mit der Flucht das Eigentum am Hausrat verlorenging. Die Beschlagnahme ist dem Verlust des Eigentums gleichzustellen. Auf Grund einer sowjetischen Anordnung vom 20. 8. 1958 wird der Hausrat eines Sowjetzonenflüchtlings in der Regel beschlagnahmt; sehr häufig ist dies auch dann der Fall, wenn die Eltern geflüchteter Kinder in der bisherigen gemeinsamen Wohnung zurückbleiben. Die Erfassung von Wohnräumen zur Wohnraumbewirtschaftung und die damit verbundene Auflage der Untervermietung ist für sich allein keine Beschlagnahmung. Ein Hausratverlust als Voraussetzung für die Gewährung einer Beihilfe kann auch ohne förmliche Beschlagnahme des Hausrats anerkannt werden, wenn durch die Flucht Verhältnisse geschaffen wurden, deren Auswirkungen dem Verlust des Eigentums gleichzusetzen sind. Dies ist bei Sowjetzonenflüchtlingen in der Regel der Fall, wenn es nicht in der Verfügungsgewalt des Ehegatten, der Kinder oder der Eltern geblieben ist. Dies ist ferner dann nicht der Fall, wenn aus ihm tatsächlich Einnahmen bezogen werden, zum Beispiel durch Verwendung zur Schuldentilgung oder für Unterhaltsleistungen.

Hat der Sowjetzonenflüchtling im Zusammenhang mit der Flucht seinen Hausrat veräußert, so kommt es darauf an, ob der Veräußerungserlös mehr als die Hälfte — gemessen am gemeinen Wert des Hausrats in gleicher Währung — betrug und ob der Sowjetzonenflüchtling über diesen Erlös verfügen konnte. Verfügen konnte er insbesondere, wenn er den Erlös oder dessen Gegenwert bei der Flucht mitbringen oder zur Abdeckung von Verbindlichkeiten verwenden konnte. Hat der Sowjetzonenflüchtling die sowjetische Besatzungszone nach dem 1. 4. 1952 verlassen, so ist für die Berechnung der Familienzuschläge zur Hausratbeihilfe an Stelle des Familienstandes am 1. 4. 1952 der Familienstand nach der Aufenthaltnahme im Bundesgebiet oder in Berlin (West) zugrunde zu legen, wenn dies für den Geschädigten günstiger ist. Stirbt ein Sowjetzonenflüchtling, bevor eine nach den Verhältnissen des Verstorbenen zulässige Beihilfe zur Beschaffung von Hausrat ausgezahlt oder bewilligt ist, so wird die Beihilfe, wenn der nicht dauernd getrennt lebende Ehegatte ebenfalls Sowjetzonenflüchtling ist, an diesen ausgezahlt oder diesem bewilligt. Ist ein Ehegatte nicht vorhanden oder nicht als Sowjetzonenflüchtling anerkannt, können diejenigen Kinder, die ebenfalls Sowjetzonenflüchtling sind, mit dem Verstorbenen bis zur Flucht in gemeinsamem Haushalt gelebt und den verlorenen Haushalt mitbenutzt haben, die Beihilfe zur Beschaffung von Hausrat entsprechend der Höhe, die sich im Falle einer Vererbung als Erbanteil ergeben würde, anteilig erhalten. Hat der Verstorbene vor seinem Tode keinen Antrag gestellt und liegen vorstehende Voraussetzungen bei den Angehörigen vor, so genügt die Nachholung des Antrages durch den Ehegatten oder eines der Kinder. In allen übrigen Fällen kann nach dem Tode des Sowjetzonenflüchtlings eine Beihilfe zur Beschaffung von Hausrat nicht gezahlt werden.

An Vertriebene, die nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der sowjetischen Besatzungszone 1953 oder 1954 nach Westdeutschland herüberkamen, ohne als C-Flüchtling anerkannt zu sein, können von Vermögens- oder Existenzverlust abhängige Leistungen grundsätzlich nur gezahlt werden, wenn bereits im ursprünglichen Heimatgebiet Vermögen oder Existenz verlorenging. Die Verhältnisse in der Sowjetzone wirken sich lediglich für die Prüfung des ursächlichen Zusammenhanges zwischen dem Vertreibungsschaden und der Notlage aus. Beihilfen zur Beschaffung von Hausrat können auch dann gewährt werden, wenn wiederbeschaffter Hausrat in der Sowjetzone unmittelbar entzogen worden ist oder wenn er unter Umständen zurückgelassen wurde, die bei Sowjetzonenflüchtlingen zur Anerkennung eines Hausratverlustes führen würde. Der Gewährung von Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe sowie für die Landwirtschaft steht nicht entgegen, daß in der Sowjetzone bereits eine Existenz gefunden war, diese aber durch Maßnahmen der Zonenbehörden verlorenging. Ein Aufbaudarlehen kann in diesen Fällen lediglich dann nicht gewährt werden, wenn in der Sowjetzone eine wiedergeschaffene gesicherte Existenz bestand, die lediglich als Folge einer Abwanderung aufgegeben wurde. Bei der Berechnung der Höchsteinkünfte, bei deren Überschreiten Hausratbeihilfe nicht mehr gewährt wird, kann über die Obergrenze dann hinausgegangen werden, wenn zwar nach der Zuwanderung vorübergehend befriedigende Einkünfte erzielt wurden, es aber zu keiner dauerhaften Eingliederung kam.

„Jahr der Alten"

Am vergangenen Sonntag wurde auf einer Veranstaltung des Invaliden-Alterswerkes im Kolpinghaus in Herne das Jahr der Alten in Deutschland proklamiert. An der Veranstaltung nahm der Erzbischof von Paderborn teil. Der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, begrüßte in seiner Ansprache diese Initiative des Invaliden-Alterswerkes, die das gesamte deutsche Volk an die gemeinsame Verpflichtung erinnern soll, die jeder von uns gegenüber unseren alten Mitbürgern hat.

Minister Grundmann sieht den Sinn dieses Jahres in dem immer wiederkehrenden Hinweis, daß unsere alten Mitbürger mit ihrer Lebenserfahrung und Lebensweisheit ein wesentlicher Bestandteil unserer heutigen Gesellschaft sind und daher Anspruch auf Achtung, Ehrfurcht und Hilfe haben.

Parlament und Regierung versuchten, im Rahmen einer gezielten Altenhilfe nicht nur altersgerechte Wohnmöglichkeiten zu schaffen, sondern eine auf die Belange des Alters abgestellte fürsorgerische Betreuung in die Wege zu leiten. Die stärkste Wirkung gehe von der seit zwei Jahren mit maßgeblicher Unterstützung des Landes durchgeführten Altenerholungsfürsorge aus. Vielen alten Menschen sei dadurch erstmalig in ihrem Leben ein längerer Erholungsaufenthalt ermöglicht worden. Ziel all dieser Maßnahmen sei — so erklärte Minister Grundmann abschließend — die alte Generation solle spüren, sie ist nicht vergessen, sie wird von der Gesellschaft nicht als Ballast empfunden, sondern sie hat nach wie vor ihren geachteten Platz unter uns und in unserer heutigen Gesellschaft.

Ein Deutscher sagte die Wahrheit

hvp. Der „polnische Staatsangehörige deutscher Nationalität" Norbert Stentzel, ein Schweißer aus Elbing, wurde vom polnischen „Wojewodschaftsgericht" in Danzig wegen „revanchistischer Äußerungen" kürzlich zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Stentzel erklärte bei der Gerichtsverhandlung folgendes: „Als man mich in dem Betrieb, in dem ich arbeite, fragte, ob die gegenwärtigen Grenzen gerecht seien, antwortete ich, daß Deutschland die Oder-Neiße-Grenze nicht anerkennt und daß Elbing und das umliegende Gebiet deutsches Land sind." Nach dem vorliegenden polnischen Bericht über diese Verhandlung gelang es der Anklage nicht, dem Beschuldigten nachzuweisen, daß er „den Faschismus und die von Faschisten begangenen Verbrechen öffentlich gelobt" habe. Auf Grund einer Berufungsverhandlung beim Obersten Gericht in Warschau wurde die Gefängnisstrafe auf drei Jahre herabgesetzt, indem ihm „mildernde Umstände" zugebilligt wurden. Dem polnischen Bericht zufolge richtete Stentzel aus dem Gefängnis ein Schreiben an Bundeskanzler Dr. Adenauer, in dem er um Rechtshilfe bat. Dieser Brief wurde von der polnischen Gefängnisverwaltung kassiert.

„Sie haben kein Rezept . . ."

OB. Eine sehr merkwürdige Form (um es ganz gelinde und höflich auszudrücken) wählten einige Redaktionsmitglieder des vom Landesbischof D. Dr. Hans Lilje herausgegebenen evangelischen „Sonntagsblatt" in Hamburg, um in ihrer Art des Tages der Heimat zu gedenken und zum zweiten den von diesen Herren ganz gewiß nicht geliebten und geschätzten Landsmannschaften selbstgefällige Belehrungen zu erteilen. Die beiden Herren, P. Johann Christoph Hampe und Jürgen Dennert, erbaten zunächst recht kurzfristig Unterredungen mit dem geschäftsführenden Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und einem Vorstandsmitglied der Pommern und erhielten sie. Sie hatten reichlich Gelegenheit, sich zu informieren, aber man veröffentlichte mindestens in unserem Falle nicht etwa das ganze Gespräch, sondern nur unter einer ziemlich deutlichen Tendenz zusammengestellte Teile hieraus. Schon das ist, wie man aus unzähligen früheren Beispielen weiß, eine durchaus bedenkliche Form der Berichterstattung, über die sich jeder seine eigenen Gedanken machen kann. In einer in der gleichen Folge 37 des „Sonntagsblatt" erschienenen Glosse wird dann weiter versichert: „Überall dort, wo die Vertriebenen ihren Gedenk- und Mahntag feiern, wird es weder an Verleumdern noch an kritischen Beobachtern fehlen." Wobei die Redaktion sich ganz offenkundig bei „kritischen Beobachtern" eingereiht wissen möchte und im übrigen die Tatsache übergeht, daß an den Feiern des Tages der Heimat in unzähligen Orten neben den Heimatvertriebenen auch die Westdeutschen solidarisch teilnehmen.

*

Als Gipfel ihrer Erkenntnisse möchten die Redakteure dieser christlichen Wochenzeitung offenkundig (in Folge 38) gewertet wissen, daß sie (die Landsmannschaften) „zwar weitreichende Ziele, aber kein politisches Rezept haben, wie diese Ziele je erreicht werden können". In zwei offenbar geradezu blitzschnell eingegangenen Leserbriefen eines Pfarrers aus Genf und eines Doktors aus Berlin wird bereits von der „ganzen Verantwortungslosigkeit" gesprochen, mit der angeblich Politik betrieben, zugleich auch erklärt, wenn man in der heutigen weltpolitischen Situation „solche Forderungen an die Masse rufe (d. h. deutsches Land für Deutschland fordere), so könne das eben im Ausland nur als Revanchismus „verleumdet" werden. Dr. Plachwitz-Berlin ist offenbar der Meinung, man solle die systematisch gezielte Hetze der Chruschtschew, Gomulka und Ulbricht in aller Demut hinnehmen und keineswegs als Verleumdung bezeichnen. Worauf sicher in Ost-Berliner Kreisen große Freude herrscht. Etwas gewundener und feiner werden in der Glosse der Redaktion selbst die Vertriebenen beschworen, doch auch des Unrechtes zu gedenken, das durch Hitler anderen angetan wurde. Unseren Ansichten, Argumenten und Forderungen ständen andere gegenüber, die nicht weniger Gewicht hätten. Wenn die Herren öfter an großen Vertriebenenkundgebungen teilgenommen hätten, dann würden sie wissen, daß die Schuld des nationalsozialistischen Regimes von uns wahrlich nie verschwiegen und verkleinert worden ist. Im übrigen meint P. Dr. Thilo aus Genf, es sei „ungemein irrig" zu sagen, die Polen seien „mit den deutschen Ostgebieten nicht fertiggeworden". Jede Äußerung der Verbände erscheine — wie er sich bei seinen Reisen nach Ostpreußen und Polen überzeugt habe — drüben auf der Titelseite und man solle doch die „langsam wiedererworbenen Rechte" der Deutschen in Ostpreußen nicht gefährden . . .

*

Die Zahl derer, die uns heute offen oder hinter der Hand zurufen: „Gebt euch drein, gebt eure Heimat preis" ist recht beachtlich. Wir haben nur Wünsche, wir haben „kein Rezept zur Verwirklichung", so sagen sie, und glauben, das sei nun der Weisheit letzter Schluß. Rezepte, meine Herren, gibt es in der Medizin und in der Küche. Sie bestimmen das, was sogleich geschehen kann. Wann aber hatte, so dürfen wir fragen, das jüdische Volk in seinem zweitausendjährigen Sehnen nach der Heimkehr ein solches Sofortrezept? Wann hätten die Inder, die Afrikaner, die Iren, die Indonesier sich nach einem solchen Wunderrezept richten können. Sie hatten den Willen und den unzerstörbaren Glauben und gaben ihn nicht preis. Und sie erhielten ihre Heimat und ihre Freiheit. Hätte ein Pole 1914 oder sogar noch 1917 ein Rezept vorzeigen können, das sich sofort verwirklichen ließe? Wie gering war, wenn es immer nur um augenblickliche Machtverhältnisse gegangen wäre, die Chance eines George Washington, jemals die Vereinigten Staaten und die eines de Gaulle, ein neues freies Frankreich zu schaffen. Und wenn man schon meint, die entsetzlichen Untaten Adolf Hitlers hätte das vergewaltigte und unterdrückte deutsche Volk zu tragen und darum zu kapitulieren und alles preizugeben, nun dann sollte man gerade in einem christlichen Blatt die Konsequenzen solchen Denkens wohl bedenken. Sollen einmal zweihundert und dreihundert Millionen Russen für die Schlächtereien und Völkermorde eines Josef Stalin und seiner Jünger geradestehen? Sollen alle Briten schlechthin die Schuld an jenen Terrorbombardements auf nicht kriegswichtige Städte und Weiler in Deutschland, und die auch Millionen Schuldloser das Leben kosteten, übernehmen, die ihre Politiker einst angeordnet haben? Sind Polen, Tschechen und Franzosen als Nation haftbar für jene Untaten, die 1945 und in den Tagen der Vertreibung und Verfolgung unschuldiger deutscher Männer, Frauen, Greise und Kinder geschahen? Es mußten wohl erst angesehene Ausländer kommen, die uns daran erinnerten, die Deutschen seien oft sehr geneigt, die Schuld immer nur bei sich zu entdecken und die gewiß nicht geringe Schuld anderer zu verkleinern und zu vergessen.

Wir gehören von Hause aus nicht zu jenen, die so gerne mit dem Pharisäer sprechen: „Wie gut, daß ich nicht bin wie jener." Wir können positive und wohlgesinnte Kritik sehr wohl vertragen und aus ihr lernen. Wir wissen: die letzten Lösungen, eben die „Rezepte", für die Meisterung unserer großen Schicksalsanliegen fliegen heute keinem aus der Tasche. Wir wissen um den harten, den schweren und steilen Weg, der uns zu gehen bestimmt ist. Es gibt Leute, die mögen uns nicht, weil wir Mahner sind echter gesamtdeutscher Verantwortung und weil Mahner immer unbequem sind. Wir haben den Glauben nicht verloren, daß es eine Angelegenheit aller Deutscher ist, auch für sich das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu erlangen, ihr Schicksal so selbst zu gestalten, wie das anderen jungen und alten Nationen zugebilligt wird. Wer so tut, als seien die verantwortlichen Repräsentanten der deutschen Vertriebenen „Wilde Männer" ohne politisches Fingerspitzengefühl, ohne Verantwortungsbewußtsein gegenüber Nation und Vaterland, der beweist nur, wie sehr er sein Zerrbild von der pausenlosen, infernalischen Verleumdungshetze Moskaus, der Warschauer und Pankower Kommunisten übernahm. Wir haben nicht nur zu allen Zeiten deutsche Schuld offen bekannt, es gibt auch unzählige Ostpreußen, die im wahrsten Sinne des Wortes Verfolgte und Bedrängte des Hitler-Koch-Regimes waren. Viele, die ihr Leben dahingaben im Kampf gegen Unrecht und Unterdrückung, wären zu nennen. Kapitulanten allerdings, Leute, die auf Grund einer ungeheuerlichen und sehr unchristlichen Kollektivschuldthese bereit wären, auf die Heimat zu verzichten, in der unsere Altvorderen sieben Jahrhunderte lang und mehr unter Gottes sichtbarem Segen schufen, die wird man in unseren Reihen vergeblich suchen.

Siegfried Graf zu Eulenburg

Zu seinem 90. Geburtstag

In der Zeit der Befreiungskriege wurde die Grundlage für die Wehrverfassung geschaffen, die sich über ein Jahrhundert bewährt hat und in gewandelter Form auch heute besteht. Unter der Mitarbeit des Ostpreußen Hermann von Boyen wurde der Gedanke des Volksheeres in der Allgemeinen Wehrpflicht verwirklicht. Geschult und geführt wurde es durch das aktive Offizierkorps, das in Kriegszeiten durch Reserveoffiziere eine Ergänzung erfuhr. Ausschlaggebend für die Gesinnung und Haltung einer Armee ist nach den Worten Friedrich des Großen der Geist des Offizierkorps. Aus Gründen, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen, hat es an Angriffen auf das Offizierskorps nicht gemangelt. Entscheidend ist aber, ob es in der Zeit höchster Gefährdung des Volkes und des Staates seine Aufgabe erfüllt hat. Ein Mann, dem man gewiß keine besondere Vorliebe für

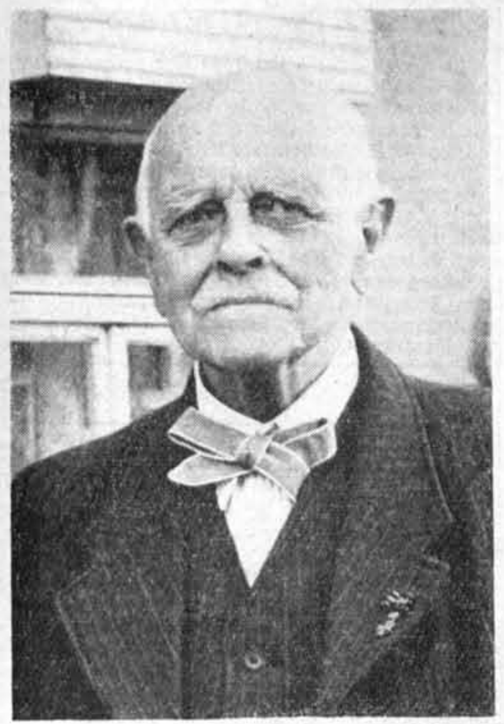


Foto: Hellmuth Lötzke

das Militär unterstellen kann, der in Königsberg geborene sozialdemokratische preußische Ministerpräsident Otto Braun, schrieb die Sätze:

„Wer sich das Bild des preußischen Offiziers vornehmlich nach Witzblatt-Karikaturen gestaltet, der wird nicht nur den zahlreichen ihrem ideellen Beruf der Landesverteidigung in ernster Arbeit dienenden Berufsoffizieren nicht gerecht, sondern der wird sich auch nicht erklären können, wie die deutsche Armee über vier Weltkriegsjahre den zahlreichen numerisch und materiell weit überlegenen Gegnern standhalten konnte ..."

Als ein Vorbild für die Bewahrung der Tugenden des alten preußischen Offizierskorps darf Oberst a. D. Siegfried Graf zu Eulenburg gelten, der am 10. Oktober in Lindau am Bodensee, Hochbauer Weg 49, sein 90. Lebensjahr vollenden wird.

Nach dem Abitur trat er 1889 in das 1. Garderegiment zu Fuß ein. Mit dem Regiment zog er 1914 ins Feld und er führte es, fünfmal verwundet und ausgezeichnet mit dem hohen Orden des Pour le mérite mit Eichenlaub — den nur sechs Regimentskommandeure von Tausenden erhalten haben — als sein letzter, von allen Grenadieren hoch geachteter Kommandeur heim in die Potsdamer Garnison.

Dem alten Soldaten kam es bitter an, als Deutschland durch den Versailler Friedensvertrag erniedrigt wurde. Sein Wirken als Landesführer des Stahlhelms in Ostpreußen entsprang vor allem dem Willen zur nationalen Selbstbehauptung; zu leicht wird heute die Rolle des polnischen Chauvinismus und der drohenden, von Sowjetrußland geschürten Revolutionsregungen in jenen Jahren übersehen. Seine Staatstreue bekundete sich auch darin, daß sich der Stahlhelm in Ostpreußen für den Fall eines feindlichen Angriffs bedingungslos und unter Verzicht auf irgendwelche Sonderrechte der Reichswehr zur Verfügung gestellt hatte — im Unterschied zu anderen damaligen Organisationen. 1933 legte Graf Eulenburg die Führung des Stahlhelms in Ostpreußen nieder; zu wesensfremd war ihm die Diktatur der Leichtfertigen und Gewissenslosen.

Nach der Vertreibung hat der Graf sich stets mit bemüht um die Aufgaben unserer Landsmannschaft, deren Ältestenrat er angehört. Die höchste Anerkennung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat, das Preußenschild, wurde ihm zuteil.

Nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Vertreibung hat er das im Kreise Bartenstein gelegene Familiengut Wicken bewirtschaftet. Das Gutshaus barg kostbare Kunstschätze und wertvolles Mobilar, lang war die Reihe der Ahnenbilder. Die ersten, meisterlich gemalten Porträts, sind um 1640 datiert. Seinen Besitz verlor er — wie wir alle. Sein Sohn, der Major und Regimentskommandeur war, ist seit Juli 1944 im Raum Wilna als vermißt gemeldet. Sigrid, seine Tochter, war Oberin des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien in Lötzen, heute arbeitet sie als Psychotherapeutin. In diesem Jahre entschlief die Lebensgefährtin, Jeanne, Tochter des Kommandierenden Generals des II. Armeekorps, von der Burg. — Schmerzliche Schicksalsschläge sind Graf Eulenburg nicht erspart worden.

In der Familiengeschichte der Eulenburgs hat die Sage von einem Ring der Fingerlinge — bekannt durch Goethes Ballade von der Zwergenhochzeit — eine tiefsinnige Bedeutung. Der Ring gilt hier als Symbol der Familiengründung und im weiteren Sinne als die ringhaft geschlossene Wiederkehr menschlicher Bindungen. Die größte und festeste Bindung ist Treue.

Siegfried Graf zu Eulenburg hat sie stets bewiesen!

Das Mitglied unseres Ältestenrates und Inhaber des Preußenschildes

Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken

begeht am 10. Oktober seinen neunzigsten Geburtstag.

Aus diesem Anlaß gedenkt der Bundesvorstand des Landsmannschaft Ostpreußen seines in hoher Pflichtauffassung geleisteten Dienstes an Deutschland und Ostpreußen.

In heimatlicher Verbundenheit grüßen wir unseren hochverehrten Landsmann!

Im Namen des Bundesvorstandes
Dr. Alfred Gille

„Vertretung der Heimatvertriebenen Wirtschaft" beriet aktuelle Probleme

M. Bonn. Der erweiterte Vorstand der „Vertretung der heimatvertriebenen Wirtschaft" prüfte erneut die Lage der Geschädigtenbetriebe und kam dabei zu dem Schluß, daß zur Konsolidierung der Unternehmen von Vertriebenen und Flüchtlingen in dem immer härter werdenden Wettbewerb auch im Hinblick auf den gemeinsamen Markt eine weitere Verbesserung der Kreditversorgung notwendig ist. Zur Frage der Umschuldung forderte der Vorstand dringend die Fortsetzung der bisherigen Zinszuschüsse von Bund und Ländern, da ohne eine solche Hilfe die Aktion ihren Sinn verlieren würde. Die Geschäftsführung berichtete über den Stand der kurz vor dem Abschluß stehenden Untersuchungen des Bundeswirtschaftsministeriums über die Kapitalstruktur der Vertriebenen-Unternehmen und teilte mit, daß bei aller Ausweitung der Eigenkapitalanteil sich offenbar nicht über den Stand von 1950 erhoben habe und nur ein Ausgleich für das erhebliche Absinken bis 1953/54 erreicht werden konnte. In einer abschließenden Stellungnahme stellte der Vorstand zur Frage des Lastenausgleichs fest, daß eine Anhebung der Hauptentschädigung nicht nur im Bereich der mittleren, sondern im Bereich aller Schäden, ferner eine Gewährung einer Mindestentschädigung von 6,5 % und ein Ausgleich der Ungerechtigkeit stattfinden müsse, die im Einheitswert als Schadensgrundlage der Schadensberechnung liege. Darüber hinaus sei die Aufnahme der laufenden Zinszahlungen auf Hauptentschädigungsansprüche sobald wie irgend möglich, die Berücksichtigung der Girokonten, eine volle Einbeziehung der Vertriebenen, die über die SBZ in die Bundesrepublik kamen, in alle Leistungen des Lastenausgleichs und eine Ausdehnung der Alterssicherung für ehemals Selbständige durch Einbeziehung weiterer Jahrgänge unerläßlich.

Neue Vorschriften für die Aussiedlung

Unser Leser Fritz R. schreibt uns zu dem Artikel über die neuen Aussiedlungsvorschriften in Folge 35:

Und wenn nun alle Vorbedingungen für die Ausreise aus Ostpreußen, wie sie in dem Artikel vermerkt worden sind, erfüllt wurden, dann kommen die Kreisbehörden und machen die Aushändigung der Ausreisepapiere noch von folgendem abhängig:

1. Eigentümer von Grundstücken müssen diese verkaufen oder, da sich selten Käufer finden, den Besitz notariell dem Staat abtreten.

2. Alle in den letzten Jahren aus irgendwelchen Gründen (wie z. B. Alter, Brandschaden, fehlende Wirtschaftsgeräte und Zugtiere, Ödland o. ä.) gewährten Steuernachlässe sind zu bezahlen.

3. Alle aus obigen Gründen gewährten Nachlässe in der Pflichtablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Feldfrüchte, Milch und Fleisch) werden rückgängig gemacht und sind für mehrere Jahre nachzuliefern. Der rotpolnische Staat begnügt sich aber nicht mit der Bezahlung der Anrechnungswerte; nein — der kommunistische Staat ist ja auf riesige Gewinne eingestellt, von welchen der verschriene Kapitalist im Westen nicht mal zu träumen wagt, (ich erinnere an die HO-Gewinne von 600 und mehr Prozent). Die Aussiedler müssen für mindestens den dreifachen Preis die seinerzeit erlassenen Naturalabgaben beschaffen und an die staatlichen Erfassungsstellen abliefern. Gut ist, wenn Bekannte unterschriftlich die Ablieferungsschuld übernehmen. — Wo das aber nicht möglich ist, was dann?

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim im „Lug-ins-Land".
16. Oktober, **Johannisburg,** Kreistreffen in Bremen. **Treuburg,** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

Allenstein-Stadt

Der SVA 1910 baute auf Schülermannschaften auf

In den Jahren nach 1908 machten sich an jeden Dienstagabend drei Schüler der Allensteiner Oberrealschule auf den weiten Weg zum Hauptbahnhof, um nach Eintreffen des D-Zuges aus Berlin am Zeitungsstand eine Sportillustrierte aus Berlin, aus Duisburg und aus München für je 20 Pfennig zu erstehen. Dann wurden eifrig die Meldungen studiert, die Blätter gegenseitig ausgetauscht und oft auch weitergegeben. Seltsamerweise war es zunächst die Schwerathletik, die die jungen Leute anzog — ein muskelbepackter Körper mit einem gehörigen Bizeps war das Ideal jener Zeit. Ringen und Gewichtheben wurden von jüngeren Turnlehrern als Voraussetzungen für diese Disziplinen gelehrt.

Andere studierten auch die Berichte über Fußball und Leichtathletik und gewannen daran Freude.

Dazu kam noch, daß ein Bankvolontär, Dr. Albrecht, aktives Mitglied des damals hoch in Blüte und Erfolg stehenden Freiburger FC, deutscher Fußballmeister von 1907, sich einen Fußball aus seiner Heimat schicken ließ und sportbeflissene Schüler in diesem Spiel unterrichtete. Die Jungens fanden Gefallen an diesem Spiel, während die gesetzten Bürger ihren Söhnen die Ausübung dieses „rohen" Sportes zu verbieten versuchten. Aber vergebens. Auch Studenten und umsiedelnde Schüler brachten Fußball als „Leibesübung" mit. Auch hörte man aus der Nachbarstadt Osterode von sagenhaften Erfolgen des dortigen Fußballklubs am Gymnasium.

Zwei weitschauenden Pädagogen und Freunden des Sports aber ist der Durchbruch des Fußballspieles und der Leichtathletik in Allenstein zu verdanken.

Professor Dr. Sieroka als Direktor des Königlichen Gymnasiums und Dr. Julius Milthaler als Direktor der Städtischen Oberrealschule ließen die Gründungen des „Gymnasialsportvereins Allenstein 09" und des „Fußball-Clubs der Oberrealschule 09" zu abgekürzt GSVA 09 und FCORA 09.

Nun konnte ein ungefähr regelmäßiges und vor allem genehmigtes Fußballspielen und Leichtathletiktraining beginnen. Während die Gymnasiasten auf ihrem großen Schulhof einen vorschriftsmäßigen Fußballplatz ausmessen konnten, mußten die Oberrealschüler um einen staubigen Kasernenhof betteln gehen. Wer noch weiß, wie streng damals Kasernen gegen Zivilisten abgesperrt gehalten wurden, kann die Mühen ermessen, bis ein solcher mit allen Vorbehalten für einen Nachmittag in der Woche freigegeben wurde. Aber hierbei half in vorbildlicher Weise auch Dr. Milthaler, der seine Beziehungen als ehemaliger aktiver und derzeit Reserve-Offizier zugunsten der guten Sache spielen ließ. Zunächst war es der Kasernenhof der 146er an der Straße nach Jakobsberg, gegenüber der Mühle Gruhl. Dort wurden auch die Tore und die Mittel- und Eckfahnen untergestellt, bei Spielbeginn schnell über den Zaun gereicht und eingebaut. Die Tore bestanden aus zwei

runden Stäben in der vorgeschriebenen Höhe und einer Schnur als obere Begrenzung. Nichts etwa von festen Toren oder Tornetzen! Hier sei noch ein Kuriosum erwähnt. Das Herüberreichen irgendwelcher Gegenstände über einen Kasernenzaun war anscheinend verboten, denn eines Tages wurde der Platz mit dieser Begründung dem FCORA 09 entzogen. Auch das renkte sich ein, aber nun mußten die Spieler zur Heranschaffung ihrer Geräte einen weiten Umweg machen.

Aber etwas Gutes hatten diese Spiele auf dem mit knöcheltiefem Sand bedeckten Kasernenhöfen für den Fußballsport doch! Es gesellten sich zu den Schülern zuerst als interessierte Zuschauer und dann als Lehrmeister Soldaten, vor allem aus dem Rheinland und Westfalen, die schon etwas vom Fußballspiel verstanden. Hier seien vor allem zwei Namen genannt, die das Rückgrat des späteren SVA als Mittelläufer und Verteidiger bildeten: Nolden aus Duisburg und Siegert aus Essen.

Bei der Gründung des SV Allenstein 1910 setzte sich die erste Fußballmannschaft aus den Spielern der Schülervereine und Soldaten zusammen: Teubler, Freitag, Kollodschinski, Serowy vom FCORA und Grundewald und und Knoop vom Gymnasium. Dazu traten noch die Soldaten und junge Bankbeamte aus Königsberg, wie Kutter und Zilius. Viele Namen sind dem Schreiber dieser Zeilen als derzeitigem Aktiven entfallen, aber erinnert werden muß noch an die damalige 3×1000-Meter-Staffel mit Teubler, Treptau und Rogalla, die in Ostpreußen sogar von den starken Königsberger Vereinen gefürchtet war. Rogalla wurde im Jahre 1912 sogar 1000-Meter-Meister von Pommern beim Provinzial-Sportfest in Köslin anläßlich der dortigen Gewerbeausstellung. Aber die damaligen Schüler durften offiziell nicht starten, so daß sie unter Scheinnamen antraten.

So hat bei dem nunmehr 50 Jahre alten Sportverein Allenstein 1910 der Schülersport der damals aufstrebenden Hauptstadt des neu errichteten Regierungsbezirkes Pate gestanden. Hoffentlich sehen sich am 8. und 9. Oktober recht viele dieser alten Kämpen froh und gesund in Gelsenkirchen wieder. Das wird bestimmt ein fröhliches Wiedersehen werden.

Adolf Rogalla

Allenstein Stadt und Land

Jahrestreffen in Gelsenkirchen

Liebe Allensteiner von Stadt und Land! Zum sechsten Male werden sich alle Allensteiner aus Stadt und Land an diesem Wochenende in Gelsenkirchen zu ihrem großen Jahrestreffen zusammenfinden. Die umfangreiche Veranstaltungsfolge, die infolge ihrer zahlreichen Sondertreffen zu einem Wiedersehen von großem Ausmaß führen wird, haben wir bereits in Folge Nr. 39 des Ostpreußenblattes (vom 24. September) bekanntgegeben. Dies ist der letzte Aufruf, den wir mit einem „Auf frohes Wiedersehen in Gelsenkirchen am 8. und 9. Oktober" beschließen.

Kreisvertreter von Allenstein-Land
Egbert Otto

Dr. Heinz-Jörn Zülch
Erster Stadtvertreter von Allenstein-Stadt

Bartenstein

Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken 90 Jahre

Das Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft Ostpreußen, Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken, wird am 10. Oktober sein 90. Lebensjahr vollenden. Seine vorbildliche Pflichtauffassung und seine Dienste an Staat und Volk sind in dieser Folge gewürdigt. Ich möchte aber auch hier unserem hochverehrten Heimatkameraden die herzlichen Glück- und Segenswünsche namens der Kreisgemeinschaft Bartenstein aussprechen.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Ebenrode (Stallupönen)

Bei schönstem Sonnenschein fand am 25. September in Hannover-Herrenhausen das Heimatkreistreffen statt. Wider Erwarten waren sehr viele Gäste erschienen. Viel dazu beigetragen haben die ehemaligen Stallupöner Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen, die sich am Sonnabend (24. September) in Herrenhausen in großer Zahl zusammengefunden hatten. Nach der Begrüßung und Totenehrung sprach der Kreisvertreter über den Tag der Heimat, über heimatpolitische Fragen und Berlin. Unser Kreisältester, Landrat a. D. von Knobloch, sprach anschließend über die durch das Scheitern der Gipfelkonferenz für die Heimatvertriebenen entstandene Lage. Die Vertriebenen müßten sich in Geduld fassen und die Beispiele in der Geschichte beachten, wonach die Durchsetzung nationaler Ansprüche zuweilen sehr lange Zeit erfordert habe. Insbesondere müßten wir immer wieder mit äußerster Dringlichkeit darauf hinweisen, daß das Selbstbestimmungsrecht, das immer mehr kleinen Völkerschaften in Afrika zugestanden werde, auch dem deutschen Volke — wie den anderen unter sowjetischer Zwingherrschaft stehenden Völkern — nicht auf die Dauer verweigert werden könne, auch uns Ostpreußen nicht. Klaus Brockmüller aus Kassel (von der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise) brachte einen Vortrag über die gegenwärtige weltpolitische Lage, insbesondere über die Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York.

Gesucht werden: Hermann Mauer aus Ebenrode, Alter Markt 14; Frau Charlotte Reiner aus Cöritten; Landwirt Palfner aus Bartztal; Michael Girgsdies aus Sodaregen oder Umgebung; Christof Tauterat aus Gr.-Degesen, Ortsteil Sommerkrug; Anna und Fritz Meschkutat aus Nassawen; Albert Theophil aus Birkenmühle, Ortsteil Soben; Verwandte bzw. Erben von Fritz Blech (geb. 23. 9. 1894) aus Hollenau (Jodszen), zuletzt im Altersheim Nordoe bei Wilster.

Bei Wohnungswechsel bitte ich um Nachricht, um die Kartei zu berichtigen. Auch bitte ich, in jedem an mich gerichteten Schreiben die Heimatanschrift anzugeben, denn die Kartei ist nach den 167 Gemeinden und den beiden Städten Ebenrode und Eydtkau geordnet. Nur so ist es möglich, die heutige Anschrift mit derjenigen in der Kartei zu vergleichen, Rückporto bitte bei Anfragen beifügen.

Um auch in diesem Winter Päckchen an Landsleute in die sowjetisch besetzte Zone senden zu können, bitte ich, betreffende Beträge auf das Konto 1897 11 beim Postscheckamt Frankfurt (Main) für den Kreis Ebenrode (Stallupönen) in der Landsmannschaft Ostpreußen einzuzahlen. Jedes Päckchen löst bei den Empfängern große Freude aus. Unsere Landsleute sollen wissen, daß wir sie nicht vergessen haben.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Fischhausen

Seestadt Pillau

Die Pillauer in Wedel hatten wie fast alljährlich ihre Landsleute in das Strandbadrestaurant zu einem frohen Nachmittag eingeladen, der recht gut besucht war. Man saß fast wie zu Hause bei „Petscheleits" und ließ ein- und auslaufende Fahrzeuge und eine Segelregatta an sich vorüberziehen. Begrüßungsworte des 1. Vorsitzenden und gewichtige Ausführungen des Ehrenmitgliedes, Bürgermeister a. D. A. Stamer-Hamburg, wurden mit Beifall aufgenommen. Pillauer aus Hamburg, Elmshorn, Pinneberg, Kiel und Eckernförde waren bei den Wedelern zu Gast.

E. F. Kaffke

Insterburg Stadt und Land

Wer weiß etwas?

Ich hatte vor einigen Monaten unsere Insterburger Landsleute gebeten, der Zentralstelle oder mir mitzuteilen, was sie wohl von dem Schicksal unserer jüdischen Mitbürger in der Erinnerung hätten. Wer weiß insbesondere noch etwas davon, wie lange diese in Insterburg waren und was mit ihnen geschah? Wir sind vor allem nach dem Schicksal der Frau Fabian, geb. Eichelbaum, gefragt worden. Ich möchte diese meine Bitte um Auskunft noch einmal wiederholen und der Zentralstelle Oldenburg, Kanalstraße 6a, oder mir doch das mitzuteilen, was die einzelnen Landsleute noch in Erinnerung haben.

Senatspräsident Dr. Gert Wander
Celle, Clemens-Cassel-Straße 6

Bunter Abend in Stuttgart

Am 15. Oktober findet im Torhospiz in Stuttgart, Torstraße, um 19.30 Uhr ein Bunter Abend der heimattreuen Insterburger statt, zu dem alle Landsleute aus der Stadt und dem Landkreis Insterburg eingeladen sind.

Suchdienst

Schlomm, Fritz, etwa 50 Jahre alt, aus Insterburg, Cecilienstraße, Beruf Holzbildhauer; Daginnus, Siegfried, etwa 1930 geb., aus Insterburg, Theaterstraße 10; Degner, geb. Wolff, Berta, geb. 25. 12. 1904, zuletzt wohnhaft in Insterburg, Pregelstraße; Wolff, Franz, geb. März 1901, zuletzt wohnhaft in Insterburg-Espendamm oder Stadtwald, Beruf Holzarbeiter; Dost, Hans-Gerhard, geb. 19. 1. 1930 in Birken, Kreis Insterburg, 1945 mit dem Fuhrwerk auf dem Gehöft von Sierach, Charlotte, zurückgeblieben. Soll mit dem Wagen nach Wirbeln gefahren sein, seitdem fehlt jede Spur. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Butzke, Siegfried, geb. 25. 3. 1928, letzter Wohnort Neuwalde bei Insterburg; B. wurde in Pr.-Eylau auf der Flucht verschleppt. — Folgende Mieter des Hauses Insterburg, Guttmannstraße 4, werden gesucht: Karl Marglowsky, Klara Neumann, Helene Plehn, Elly Klein und Mutter Frau Schmidt, Agnes Gasenzer, Auringer, Ida Romakowsky aus Interburg, Deutsche Straße 4. Paltinat, Fritz oder Friedrich, etwa 84 Jahre alt, aus Althof-Insterburg oder Umgebung. P. war in den zwanziger Jahren bei dem Gutsbesitzer und Viehgroßhändler Werthmann in Uszelxnen und Insterburg tätig. Behnert, etwa 90 Jahre alt, aus Insterburg. B. war in den zwanziger Jahren bei dem Gutsbesitzer und Viehgroßhändler Werthmann in Uszelxnen und Insterburg tätig. Besmehn, Heinrich, etwa 80 Jahre alt, aus Insterburg, Pregelstraße oder Pregelufer. B. war in den zwanziger Jahren bei dem Gutsbesitzer und Viehgroßhändler Werthmann in Uszelxnen und Insterburg tätig. Sokoll, Carl oder Ernst, etwa 80 Jahre, aus Insterburg-Sprindt oder Umgebung. S. war in den zwanziger Jahren bei dem Gutsbesitzer und Viehgroßhändler Werthmann in Uszelxnen und Insterburg tätig. Sinnhuber, Kurt, geb. 30. 6. 1901, aus Schönwaldau, Kreis Insterburg, in Rußland verschollen; am 25. 4. 1945 hat noch ein Bekannter mit ihm auf der Frischen Nehrung gesprochen, seitdem fehlt jede Spur. Wer weiß etwas über sein Schicksal? Jablonski, Heinrich, Tischlermeister aus Insterburg, Gartenstraße 15.

Goldene Hochzeit

Der Eisenbahnarbeiter Karl Stessun und Frau Karoline, geb. Neitz, früher wohnhaft in Insterburg, Luisenstraße, jetzt in Kiel, Kirchhofallee, begehen am 10. Oktober das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar war in Kiel noch mehrere Jahre bei der Hauptgüterabfertigung Kiel-Tonberg bis zu seiner Pensionierung tätig.

Fritz Padeffke, Geschäftsführer
Oldenburg (Oldb), Kanalstraße 6a

Johannisburg

Kreistreffen in Bremen

Am Sonntag, 16. Oktober, findet im „Deutschen Haus" in Bremen, Am Markt 1 (im Ostpreußen- und Schlesiersaal), das Treffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg statt. Beginn 11 Uhr. Das genaue Programm wird noch in den nächsten Ausgaben bekanntgegeben.

Gesucht werden von Landsleuten: Frau Gemballa, Offenau, Ehemann war Bürgermeister; Ingeborg Machelski-Flosten; Baum, Stollendorf; Martha Jaedtke, Königstal-Schneidemühle; Paula Borkowski-Gr.-Kessel; Hildegard Korzinski-Gr.-Kessel.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Körte-Oberlyzeum

Im Zeitabstand eines halben Jahres kommen die im Umkreis von Hamburg wohnenden Schülerinnen des Körte-Oberlyzeums und des Maria-Krause-Lyzeums zusammen. Am 2. Oktober versammelten sie sich in der Gaststätte „Zur Sechslingspforte". Zugegen waren auch die Studienrätinnen Hertha Steiner und Alice Schwartz-Neumann. Aus Anlaß der bevorstehenden Wiederkehr des ersten Treffens wurde beschlossen, die nächste Zusammenkunft — die voraussichtlich im Mai stattfinden wird — in einem größeren Rahmen zu begehen. Rege Aufmerksamkeit fand ein Bericht von Studienrätin Alice Schwartz-Neumann über eine Palästinareise. Sie erläuterte die Probleme und den Aufbau des jungen Staates Israel, schilderte anschaulich die biblischen Stätten und sprach über die architektonischen Zeugnisse der sich im Laufe von Jahrhunderten ablösenden Kulturen. In Jerusalem besuchte sie die Musikwissenschaftlerin Dr. Grete Reichmann, die in Königsberg das von dem Geigenvirtuosen Wiek mitbegründete private Musiklehrerinnen-Seminar geleitet hat. — Eine in Holland wohnende frühere Körte-Schülerin, die im Ostpreußenblatt die Ankündigung dieser Zusammenkunft gelesen hatte, würde sich sehr über Lebenszeichen von Lehrerinnen und Mitschülerinnen freuen. Die Anschrift lautet: Frau Thea Lagestee, geb. Lutz, Veendam (Holland), Vormoolenstraat 13. Sie besuchte das Körte-Oberlyzeum von 1929 bis 1935 und wohnte Henschelstraße 12.

Königsberg-Land

Gesuchte Anschriften

Fortsetzung der Namen von Landsleuten, deren Anschriften zur Vervollständigung der Heimatkreiskartei gesucht werden. Meldungen erbittet: Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Triftweg 13.

Spohr: Alexander, Otto; Gronau, Herta; Mangrapp, Hedwig; Paarmann, Erna; Schwarz, Richard, Fritz; Ulrich, Klara; Wölk, Paula; Müller, Herta. — Stantau: Badzong, Reinhard; Badzong, Martha; Bettinger, Meta; Bludau, Georg; Felter, Hans; Gehlhaar, Hermann; Gerlach, Hedwig; Glaubach, Fritz; Gulde, Alfred; Karsties, Hertha; Klavitter, Ernst; Lemke, August; Lipski, Heinz; Matthies, Ottilie; Naffze, Karl; Rabe, Fritz; Ruchatz, Otto; Sarge; Schalt, Elisabeth; Schwaak, Karl; Siemoneit, Arthur; Siemoneit, Gertrud; Steinke, Fritz; Stolzki, Gerhard; Teschke, Willi; Wohlgemuth, Willy. — Staugau: Bähr, Hermann; Böhm, Heinz; Ewert, Karl; Hennig, Walter; Krakau, Emil; Mückenberger, Marie; Mükkenberger, Herbert; Mückeberger, Carl, Georg, Hadwiga, Kathar. — Steinbeck: Altrock, Erich; Altrock, Hermann; Autun, Frieda; Autun, Margarete; Behrendt, Traute; Belau, Hans Dietrich; Block, Erich; Böhnke, Frieda; Both, Albert; Braun; Brix, Martha; Brix, Joachim, Lilly; Colmsee, Anna; David, August; Döring, Luise; Eisenblätter, Anni; Eisenblätter, Franz, Fritz; Fangrath; Fiddrich, Otto; Findeklee, Martha; Fischer, Anna; Fischer, Rosine; Gabriel, Asta; Gabriel, Gottfried; Gabriel, Dr. Erhard, Marianne; Gebauer, Hans; Gerberg, Erich, Willi; Gerlach, Alfred; Gniffke, Hermann; Gronau, Karl; Growitz, Heinrich; Hartmann, Karl; Häsler, Melker; Hecht, Gretel; Hecht, Paul; Heßke, Fritz; Heise, Johannes; Heise, Henriette; Hensel, Gustav; Hensel, Günther; Heske, Fritz; Hildebrandt, Gerhard; Hoffmann, Hermann; Hornemann, Konrad; Howe, Rudolf; John, Ernst; Karp, Ursel; Kabeck, Berta; Kellm, Fritz; Kellm, Friedrich; Klein, Gustav, Alfred; Klein, Hermann, Manfred, Kurt, Gerhard, Berta; Kneiphof, Gustav; Koloska, Walter; Kuhn, Lina; Längert, Ottilie; Lehrhammer, Martha; Lindenau, Franz; Lorfing, Helene; Löß, Wilhelm; Marckwardt, Hildegard, Traute, Christa; Matz, Therese; May, Ida; May, Liesbeth; Neubert, Helene; Nienke, Emil; Papin, Johanna; Patzke, Friedrich; Pein, Dora; Pensky, Hans; Polenkowski, Auguste; Poschmann, Elisabeth; Rattersepp, Oskar; Reiß, Else; Reim, Franz; Riemann, Gustav; Rogall, Heinrich; Romeike, Minna; Ruppert, Adolf; Scharkowski, Helene; Scheidat, Elise; Scheidat, Franz; Schulz, Friedrich; Schumann, Ernst; Schumann, Fritz; Schumann, Friederike; Schwarz, Ernst, Fritz, Kurt; Seidler, Gertrud; Sottke, Julius; Störmer, Fritz; Ströhl, Sattler; Suldt, Berta; Suwer, Friedrich; Thurau, Albert; Thurau, Walter; Titschnegg, Gertrud; Tupeit; Urban, Hedwig; Verseik, Hermann; Verseck, Emil; Wendlandt, Friedrich; Wetmann, Fr.; Wichmann, Karl; Widlowski, Gerhard; Widlowski, Horst; Wiesmeier, Ruth; Schanze, Margarete; Wissuwa, Albert; Witt, Fritz; Witznick, Gerhard; Wolf, Gertrud; Wöllmann, Leo; Wulf, Max; Zander, Leopold. — Steinbeckellen: Hermenau, Gerhard; Rautenberg, Bruno; Schüssele, Else; Spohd, Lisbeth; Wendel, Lydia; Tollkühn, Elfriede; Reber, Hilde; Hensel, Gerda; Wendland, Friedrich; Baran, Gustav. — Steinitten: Bartschat, Otto; Eggert, Fritz; Huhn, Gertrud; Eilmes, Käthe; Fricke, Friedrich; Glüge, Gertrud; Kleinfeld, Karl; Rehbein, Georg; Schneekloth, Lina; Wirowski, Franz. — Steinort: Bekker, Erwin; Becker, Franz; Bojahr, Rudolf; Bojahr, Luise; Borm, Rudolf; Burchardt, Fritz; Bojahr, Theodor; Dramsch, Friedrich; Dramsch, Willy; Guttmann, Gottlieb; Klein, Luise; Klein, Gotthardt; Kuhr, Erna; Kuhr, Robert; Perkuhn, Willy, Sprie, Marie; Stolzenberg, Franz; Strahl, Franz; Strahl, Emma; Till, Rosine; Till, Eduard. — Stiegehnen: Choinowski, Friedel; Dahl, Friedrich; Gätsch, Gustav; Liedtke, Paul. — Stombeck: Baltrusch, Albert; Baltrusch, Fritz; Bürgermeister, Elfriede; Bojahr, Lydia; Bojahr, Gertrud; Bürgermeister, Otto; Dembke, Gottlieb; Hinz, Gustav; Hinz, Kurt; Simons, Meta; Rakau, Fritz; Schneege, Helene; Schweichler, Kurt.

Lötzen

Treffen einer Klasse der Lutherschule

Anläßlich des Jahreshaupttreffens am 21. August in Neumünster fanden sich die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Klasse M 6 der Lutherschule Lötzen — mittlere Reife 1941 — bereits am 20. August zu ihrem zweiten Wiedersehen zusammen. In netter und geselliger Runde wurden alte Erinnerungen aufgefrischt. Es konnte festgestellt werden, daß die Schicksale der Angehörigen dieser Klasse zum größten Teil aufgeklärt sind. Die geplante Klassenchronik wird bis zum nächsten Treffen fertiggestellt sein. Diese Chronik, die vor allem den gefallenen und vermißten Klassenkameraden einen gebührenden Platz einräumt, soll später dem Lötzener Archiv zur Verfügung gestellt werden. Das dritte Klassentreffen soll am 1. Sonntag im August 1962 in Hannover stattfinden. Die Schicksale folgender Klassenkameraden sind noch ungewiß: Siegfried Wank, zuletzt wohnhaft gewesen in Lötzen, Neuendorfer Straße; Bodo Mast, zuletzt in Kruglanken, und Walter Romeyke, zuletzt in Widminnen wohnhaft gewesen.

Werner Penski, Stade, Freudentheilstraße 12

Rastenburg

Treffen in Hannover

Das gutbesuchte Kreistreffen der Rastenburger am 18. September im Kurhaus Limmerbrunnen in Han-

Einst die modernste Volksschule

Die Scheffner-Schule in Ratshof

Zu Beginn unseres Jahrhunderts entwickelte sich der bis dahin nur schwach bevölkerte westlich von Königsberg gelegene Ort Ratshof („des Rates Hof") zu einem bedeutenden Industrievorort, besonders nachdem die Waggonfabrik L. Steinfurt ihre Produktionsstätten vom Weidendamm an den Pregel bei Ratshof hinaus verlegte. Viele neue Wohnblocks entstanden nun in der im Zuge moderner Stadtplanung angelegten „Gartenstadt". Für die Kinder der sich hier niederlassenden Fabrikarbeiterschaft wurde die damals modernste Volksschule Ostpreußens, nämlich die nach dem verdienstvollen Sohn unserer Heimat, Kriegsrat Scheffner, benannte „Scheffner-Schule", gebaut. Am 10. 10. 1910 (10. 10. 10!) wurde die an der Ecke Wiebestraße-Arndtstraße errichtete neue Schule feierlich eingeweiht. Den kostbaren, schloßartigen Bau (ein krasses Gegenstück zu den nüchternen Schulkasernen alten Stils) hatten finanzielle Zuwendungen des wohl damas reichsten Mannes Ostpreußens, Kommerzienrat Heumann, des Besitzers der Waggonfabrik, errichten geholfen. Die Anlage war so mustergültig, daß sie oft von Kommissionen und Deputationen besichtigt wurde.

Im Erdgeschoß konnten die Schülerinnen in einer neuzeitlich eingerichteten Schulküche in die Geheimnisse der Kochkunst eingeweiht werden. In den Augusttagen 1914 kochten sie hier die einfachen Gerichte für die vielen Flüchtlinge, die in mehreren Zügen auf dem Bahnhof Ratshof ihrem ungewissen Schicksal entgegenharrten. Zwei Duschräume boten Gelegenheit, an jedem Sonnabend die gesamte Schülerschaft „durchzubaden", wie wir es nannten.

Ein besonderer Physikraum diente der naturkundlichen Ausbildung. Hier stand auch ein „Lichtbildapparat" für Stehbilder, mit dem damals schon biologische und erdkundliche Bildreihen vorgeführt werden konnten, in einer Zeit, da Königsberg mit etwa 230 000 Einwohnern meines Wissens nur die beiden „Bios" „Kaiserbio" am Münchenhof und „Apollo" in der Vorstadt besaß. Im zweiten Stockwerk befand sich ein modern eingerichteter Zeichensaal, in dem das abschließende 8. Schuljahr auch in das „Reißbrettzeichnen" eingeführt wurde.

Ein Jahr lang erhielten die Schüler in einem dazu speziell eingerichteten Raum Unterricht in „Papparbeit" nach Fröbelscher Art und zwei Winterhalbjahre hindurch hatten die Jungen in zwei mit Hobelbänken und Werkzeugschränken reich ausgestatteten Räumen „Hobelarbeit". Werkstatt-Mobiliar und Holz lieferte die Waggonfabrik L. Steinfurt — sozusagen für ihre Tischler-Lehrlingswerkstatt.

In einem besonderen Flügelgebäude befand sich die mit modernsten Geräten für Leibesübungen versehene Turnhalle, in der alljährlich im Winter ein „Elternabend" mit Gesängen, Deklamationen, Lichtbildern, Vorträgen, Volkstänzen und turnerischen Vorführungen abgehalten wurde. Etwas abseits, inmitten von Buschwerk, stand das Rektorenhaus, das sich wie eine Villa ausnahm.

Der geräumige Schulhof war an zwei Seiten von dem „Schulgarten" flankiert, den das Gartenamt der Stadt betreute. Hier konnten im naturkundlichen Unterricht, gleichsam vor der Tür, die wichtigsten einheimischen Baum- und Straucharten, Blumen, Kräuter und Gräser, betrachtet und gezeichnet werden — ein Botanischer Garten in Kleinformat. An der Ecke Wiebestraße-Lawsker Allee besaß die Schule obendrein noch einen „Schülergarten", in dem jeder Schüler des 7. und 8. Schuljahres ein Beet in der Größe von zehn mal einem Meter zugeteilt erhielt.

Gern werden alle ehemaligen Schüler der Scheffner-Schule an unsere Schulfeste und -ausflüge zurückdenken. In jedem Sommer ging es einmal in festlichem Zug hinaus nach Juditten oder Wilky, voran das bunte Schulbanner, dann der Schülermusikzug der Trommler und Pfeiffer und schließlich die einzelnen Klassen, die Mädchen alle mit Kränzen im geflochtenen Haar und viele Jungen mit Sträußchen am „Jackett". Einmal im Sommer fuhren wir auch mit der Samlandbahn an die See. Im Jahre 1914 unternahmen wir auch eine dreitägige Schülerwanderung von Pr.-Eylau über Landsberg nach Zinten, damals eine gewagte reformpädagogische Neuerung. Da es noch keine Jugendherbergen gab, schliefen wir in Scheunen.

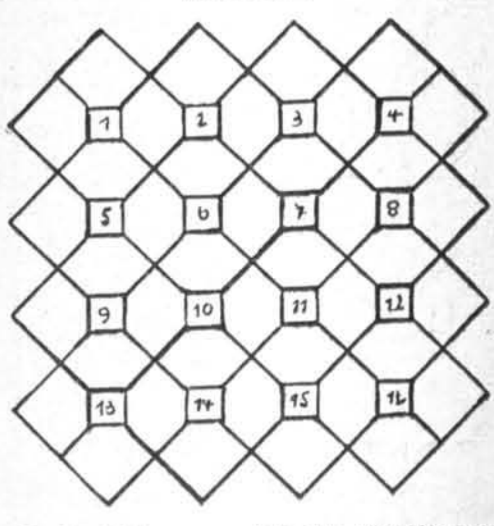
In der Weihnachtszeit sahen wir im Opernhaus jedes Jahr ein Weihnachtsmärchen „Peter und das Glücksglasmännlein" usw. Wenn der „Kinderhort", den wir jeden Nachmittag besuchten, seine Weihnachtsfeier hielt, spielte das Schüler-Streichorchester die alten, schönen Weihnachtsweisen.

In dankbarer Erinnerung sei zum Schluß noch der Lehrer unserer Scheffner-Schule gedacht; es waren Rektor Börschmann, die Lehrer Morr, Gandowitz, Fleischer, Annacker, Lalla, Goldau, Ewert, Leibenat und die Lehrerinnen Kirchner und Uhse.

E. Hartmann

Rätsel-Ecke

Rund herum



In die Felder — um jede der sechzehn Zahlen — sind in Uhrzeigerrichtung vierbuchstabige Wörter einzusetzen. Alle Wörter beginnen jeweils in dem Feld über der Zahl und haben die nachstehende Bedeutung:

1. Abschnitt der Zeitgeschichte, 2. Futterpflanze, 3. Untergattung der Pferde, 4. Schalenfrucht, 5. Gleichklang, 6. Baum, 7. männliches Wildschwein, 8. Führung eines Truppenverbandes, 9. Land in Vorderasien, 10. Titelgestalt bei Shakespeare, 11. Hinterlassenschaft, 12. Maul des Rotwildes, 13. römischer Liebesgott, 14. Grundbaustein der Elemente, 15. Meerenge, 16. Naturgeist.

Rätsel-Lösung aus Folge 40

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Balga, 4. Memel, 7. Not, 8. Ade, 10. Tenne, 13. Etat, 15. Laub, 17. Nab, 18. Ohr, 20. Ute, 21. Ehering, 22. Inn, 24. Duo, 25. euch, 28. Rudi, 30. Ente, 31. Nogat, 34. Ase, 35. Sud, 36. Eichel, 37. Tilse.

Senkrecht: 1. Boyen, 2. Gott, 3. Ate, 4. Man, 5. edel, 6. Liebe, 9. Eta, 11. Nehrung, 12. Gut, 14. Abend, 16. Augen, 18. oed, 19. Rio, 22. Irene, 23. Nut, 26. Uta, 27. Chemie, 29. Inse, 30. Etui, 32. Oel, 33. Ast.

nover stand unter dem Zeichen des guten Einvernehmens mit dem Patenkreis Rees sowie der Patenstädte Wesel, Emmerich, Rees, Isselburg und der Gemeinde Schermbeck. Der Kreisvertreter begrüßte die Landsleute und Gäste, insbesondere auch die Abordnung der Kreisgruppe aus Berlin unter Führung ihres Kreisbetreuers, die mit ihrer am 3. September in Berlin geweihten Rastenburger Heimatfahne vertreten war. Auch dem Reg.-Baumeister a. D. Martin Modricker und der zahlreich erschienenen Jugend galt sein besonderer Gruß. Er bestellte Grüße des Patenkreises Rees und der Mitpaten, berichtete über das Rastenburger Hauptkreistreffen am 24. Juli in Wesel und über das Rastenburger Ferienlager 1960, das den Kindern unter Leitung des Rastenburger Kreisjugendwarts Karlheinz Briese mit Unterstützung des Patenkreises und der Stadt Emmerich (in der das Ferienlager durchgeführt wurde) Erholung und viel Abwechslung brachte. Wertvolle Bekanntmachungen über Fragen des Lastenausgleichs hörten die Landsleute in dem Vortrag des Vertreters der Heimatauskunftstelle in Lübeck, August Knorr (Kreisvertreter von Heiligenbeil). Er bestellte Grüße des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und betonte die Verpflichtung der Eltern, die Jugend an die Heimat zu binden. Der Rastenburger Kreisbetreuer in Berlin, der die Grüße der Berliner übermittelte, gab eine Schilderung über den Verlauf der Fahnenweihe. Er übergab alsdann die Fahne, die mit dem Fahnenträger und Begleitern auf der Bühne Aufstellung genommen hatte, für den Tag des Treffens in Hannover dem Kreisvertreter zu treuen Händen. Der Kreisvertreter dankte im Namen der Anwesenden auch dafür, daß die Berliner den umständlichen Weg nach Hannover nicht gescheut haben. Sein besonderer Dank galt dem Berliner Kreisbetreuer für seine rührige Tätigkeit im Interesse des Heimatgedankens. Nach dem offiziellen Teil blieben die Landsleute bei Unterhaltung und Tanz noch längere Zeit beisammen. Es waren wieder erhebende Stunden des Wiedersehens.

Paketversand

Anträge auf Versand von Paketen an unsere alten Landsleute, die noch im Heimatkreisgebiet wohnen (siehe Ostpreußenblatt vom 27. August) sind spätestens bis zum 25. Oktober unserer Geschäftsstelle in Wesel einzureichen. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die bisher bei der Geschäftsstelle in Wesel eingegangenen Anträge sind vorgemerkt.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg

Rößel

Ortsvertrauensmann Paul Tietz †

Unser Ortsvertrauensmann, Lehrer Paul Tietz aus Bischofstein, ist am 4. September für immer von uns gegangen. Wir verlieren in ihm einen gewissenhaften und treuen Mitarbeiter. Seit einigen Jahren war er unermüdlich für seinen Ort Bischofstein in der Erfassung und Aufzeichnung tätig, immer in der festen Überzeugung, recht bald wieder die Heimat zu sehen. Wir danken ihm für die mühevolle Mitarbeit an unserer Kreisgemeinschaft aus vollem Herzen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gesucht werden: Frau Katharina Hartel, geboren im Mai 1917, aus Bischofsburg; soll Krankenschwester in Köln gewesen sein. Weiter werden eine oder mehrere Familien Sabrowski aus Krausen, Kreis Rößel, Bruno Migge aus Fleming und Hans Kaßnitz aus Heide-Wieps gesucht. Anschriften werden erbeten an

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Tilsit-Ragnit

Pfarrer Walter Noetzel beging sein silbernes Ordinationsjubiläum

Pfarrer Walter Noetzel, der frühere Pfarrer der evangelischen Gemeinde Rautenberg im Kreise Tilsit-Ragnit, jetzt Seelsorger an der Alten Kirche zu Krefeld, beging am 29. September sein silbernes Ordinationsjubiläum. Pfarrer Noetzel wurde 1905 in Königsberg geboren, studierte an der dortigen Universität bei den Professoren Schniewind, Cscharnak, Löhr und Noth evangelische Theologie und war nach dem Examen zunächst Vikar in Dubeningken, Kreis Goldap. Als Prädikant wirkte er anschließend in Pr.-Mark, Kreis Elbing, und dann in Rautenberg, wo er nach einem Zwischenjahr Hilfspredigerzeit in Königsberg auch zum Pfarrer gewählt wurde. Nach dem Krieg erwarb sich Pfarrer Noetzel in Krefeld viele Verdienste um die Flüchtlingsseelsorge. Er ist der Landsmannschaft Ostpreußen eng verbunden. Dem Kreisvertriebenenbeirat gehört er als Mitglied an. —lo

Treuburg

Wiedersehensfeier am 16. Oktober in Hamburg

Für die Wiedersehensfeier der Treuburger am Sonntag, 16. Oktober, im „Winterhuder Fährhaus" in Hamburg (Hudtwalcker Straße) ist diese Veranstaltungsfolge vorgesehen: um 9 Uhr wird das Versammlungslokal geöffnet; um 10 Uhr Gottesdienst in der St.-Johannis-Kirche (Ludolfstraße 53), etwa zwei bis drei Minuten vom Fährhaus entfernt. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr; der Kreisvertreter, Theodor Tolsdorff, wird eröffnen, begrüßen, das Gedenken an die Toten vornehmen und zu den Landsleuten sprechen. Anschließend spricht der Kreisvertreter von Heiligenbeil, Karl-August Knorr. Nach weiteren Worten von Landsmann Tolsdorff klingt die Heimatgedenkstunde mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes aus. In der Zeit von 13 bis 15 Uhr wird das Mittagessen gemeinsam eingenommen. Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im „Großen Saal". Um 15.30 Uhr spricht im „Kleinen Saal" Erich Zollenkopf über Fragen des Lastenausgleichs; anschließend werden Farblichtbilder aus Treuburg gezeigt.

*

Das „Winterhuder Fährhaus" ist zu erreichen vom Hamburger Hauptbahnhof mit der U-Bahn: Ring, Kellinghusen umsteigen, bis Hudtwalcker Straße. Mit der Straßenbahn-Linie 18 in Richtung Gr.-Borstel; mit dem Alsterdampfer vom Jungfernstieg bis Winterhuder Fährhaus. Landsleute, die in Altona aussteigen, können mit der Straßenbahn-Linie 15 bis zum „Winterhuder Fährhaus" fahren.

*

Es ist wieder der Wunsch geäußert worden, mit diesem Kreistreffen eine Zusammenkunft ehemaliger Schüler(innen) der Treuburger Schulen im Beisein einiger alter Lehrer(innen) zu verbinden. Wir regen daher an, daß sich einzelne „Ehemalige" mit ihren besterreichbaren Klassen- oder Schulkameraden(innen) verabreden, bestimmt am 16. Oktober nach Hamburg zu kommen.

Wehlau

Eine herzliche Bitte ...

Liebe Landsleute! Heute trage ich Ihnen eine große Bitte vor, mit der Sie sich bitte in Ihren Mußestunden beschäftigen und sie überdenken möchten. Diese Bitte spreche ich schon deshalb aus, weil ich im Verlaufe meiner landsmannschaftlichen Mitarbeit sehr oft beobachten konnte, daß ich nach Dingen gefragt wurde, mit denen uns unsere Landsmannschaft schon längst durch unser Ostpreußenblatt eindeutig und für jedermann verständlich, vertraut gemacht hatte. Das Ostpreußenblatt ist ja unser aller Heimatorgan, daß ausschließlich unsere Interessen und somit unserem Besten dient. Darüber können wir uns freuen — es also unbedingt halten, es fleißig lesen und, wo es tunlich erscheint, ihm neue Bezieher gewinnen. Unser heimatliches Informationsorgan erfährt hierdurch eine wirtschaftliche Stärkung, die im Endergebnis das Große und Ganze wirtschaftlich untermauern hilft und schließlich uns allen in mancherlei Hinsicht wieder zugute kommt. Viele Wenig machen ja bekanntlich ein Viel! Hierbei sei mir erlaubt, liebe Landsleute, Ihren Blick vor allem auf die ersten Seiten unseres Heimatblattes zu lenken. Hier werden wir seit eh und je über das Drum und Dran unserer Lage und die der Umwelt zu uns und wir zu ihr so treffsicher unterrichtet, daß wir jederzeit wissen, wo unser Platz im politischen Leben ist.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

15. Oktober, 18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Erntedankfest, Lokal Ebershof (Schöneberg Ebersstr. 68); S- und U-Bahn Innsbrucker Platz.

16. Oktober, 16 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen, Erntedankfeier, Lokal Zum Burggrafen (Steglitz, Liliencronstraße 9); S-Bahn Südende.
16.30 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß-Gaststätten-Betriebe, Blauer Saal (Neukölln, Hasenheide 23/31).
16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, Lokal Rixdorfer Krug (Neukölln, Richardstraße Nr. 31); S-Bahn-Neukölln, U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

22. Oktober, 18 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße 14); S- und U-Bahn Gesundbrunnen.

23. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau,** Kreistreffen, Erntedankfest, Lokal Bürgereck (Britz, Buschkrugallee 20); U-Bahn Grenzallee, S-Bahn Neukölln, Straßenbahn 6.
15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal Zum Eisbeinwirt (SW 61, Tempelhofer Ufer 6); U-Bahn Hallesches Tor, S-Bahn Anhalter Bahnhof.

Tagung der Berliner Ostkunde-Lehrer

Etwa siebzig Lehrer Berliner Schulen fanden sich in der Landbildstelle ein und erörterten mit der „Landesarbeitsgemeinschaft Berlin für deutsche Ostkunde im Unterricht" diesen Themenkreis. Nach Begrüßungsworten von Frau Regierungsdirektor Efken sprach Dr. von Koerber vom Herder-Institut Marburg über „Polens Bevölkerungsprobleme". Er wies darauf hin, daß Polens Bevölkerung bis Ende dieses Jahres auf dreißig Millionen angewachsen sein wird. In den deutschen Ostgebieten wohnen zur Zeit 7,5 Millionen Menschen gegenüber neun Millionen im Jahre 1939. Dr. Marzian vom Göttinger Arbeitskreis wies auf die polnischen Bemühungen hin, die deutschen Ostgebiete mit Menschen zu füllen. Bis 1964 wolle man den Bevölkerungsstand von 1939 erreicht haben. Landflucht, schlechte Organisation und alle möglichen Mangelerscheinungen haben jedoch die Bemühungen Warschaus, die Lage in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße zu stabilisieren, zunichte gemacht, so daß diese Gebiete immer noch eine Belastung für den polnischen Staat darstellen. Bei der Teilnahme am Unterricht an zwei Berufsschulen ergab sich, daß bei den Heranwachsenden eine weitgehende Unkenntnis über die deutschen Ostgebiete herrscht. Sogar Jungen und Mädchen aus Vertriebenen-Familien waren wenig im Bilde. So kam der Forderung von Rektor Kieser, den Ostkunde-Unterricht noch mehr als bisher in die Bildungspläne einzubauen, besondere Bedeutung zu. Auch Dr. Lerch (Tübingen) unterstrich in seinem Bildbericht über zwei Reisen durch den deutschen Osten diese Notwendigkeit. —rn.

„Ostpreußendamm" in Steglitz

In Würdigung der Tatsache, daß Steglitz der Patenbezirk für Ostpreußen ist, hat die Steglitzer Bezirksverordnetenversammlung beschlossen, die „Berliner Straße" im Ortsteil Lichterfelde in „Ostpreußendamm" umzubenennen. Der breite, fast vier Kilometer lange Straßenzug, an dem die Tannenberg-Schule und die Coppernicus-Schule liegen, führt von Lankwitz bis zur Sektorengrenze. Die neuen Straßenschilder werden angebracht, sobald die zuständige Abteilung des Bausenators die Zustimmung zur Namensänderung gegeben hat. —rn.

Wieder heimatpolitisches Seminar

Der Landesverband der Vertriebenen führt auch in diesem Winterhalbjahr ein heimatpolitisches Seminar durch. Es beginnt am 18. Oktober mit der Filmvorführung „Berlin im Trommelfeuer des kalten Krieges". Am 9. November spricht Botschafter a. D. Eugen Ott über „Ziele und Grenzen des Kommunismus in Asien und Afrika". Am 7. Dezember referiert Prof. Dr. Walter Grottian über „Wiedervereinigung, Sicherheit und Vertragstreue als Aufgaben der deutschen Außenpolitik". Die Vorträge finden jeweils um 20 Uhr im „Haus der ostdeutschen Heimat" (Kaiserdamm 83) statt. —rn.

Erler im „Haus der ostdeutschen Heimat"

Der Bundestagsabgeordnete Erler (SPD) stattete dem „Haus der ostdeutschen Heimat" einen Besuch ab. Vor dem Vorstand des Landesverbandes der Vertriebenen und den heimatpolitischen Referenten der Landsmannschaften sprach er über die Lage. Der Vorsitzende des BLV, Dr. Matthee, übermittelte dem Gast einen Einblick in die von den Vertriebenenorganisationen Berlins geleistete Arbeit. —rn.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon: 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Walter-Scheffler-Feier

Aus Anlaß des 80. Geburtstages unseres Heimatdichters Walter Scheffler veranstaltet die Landesgruppe Hamburg in Verbindung mit der Bezirksgruppe-Mitte am Sonntag, 23. Oktober, um 17 Uhr im Saal der Gaststätte Jarrestadt (Hamburg 39, Jarrestraße 27) eine Walter-Scheffler-Feier, wobei der Dichter zu seinen Landsleuten sprechen wird. Das mit ihm befreundete Ehepaar Fritz und Margarethe Kudnig werden aus seinen Werken lesen und von seinem tapferen, oft entbehrungsreichen Leben berichten. Gibt doch Walter Scheffler ein Vorbild dafür, daß schwere Prüfungen in einem Menschen Kräfte erwecken können, die ihn zu hohen Leistungen befähigen. Der Ostdeutsche Singkreis Bergedorf hat seine Mitwirkung an diesem Abend zugesagt. Alle Landsleute werden aufgerufen, den greisen Träger des Schrifttumspreises 1969 der Landsmannschaft durch ihre Anwesenheit zu ehren. — Die Gaststätte Jarrestadt ist von den U-Bahnhöfen Borgweg oder Stadtpark bequem zu erreichen.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Eimsbüttel: Sonntag, 9. Oktober, 16 Uhr, im Restaurant Brüning, Hamburg 19, Müggenkampstraße Nr. 71, Erntefest mit buntem Programm und Fleckessen. Freunde und Gäste herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 75 Pfennige.

Wandsbek: Sonntag, 16. Oktober, 16 Uhr, treffen sich alle Ostpreußen aus Wandsbek und Umgebung zum Erntedankfest im Bezirkslokal Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt). Es wirken mit eine Volkstanzgruppe, erstmalig die neu gegründete Theatergruppe der Bezirksgruppe Wandsbek und eine gute Tanzkapelle. Alle Mitglieder, Gäste und die Jugend sind herzlich eingeladen.

Altona: Sonnabend, 22. Oktober, 19.30 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Erntedankfest mit anschließendem Tanz. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, auch besonders die Jugend, sind hierzu herzlich eingeladen. Auch Gäste sehr willkommen!

Eimsbüttel: Die „Unterhaltungsgruppe Eimsbüttel" sucht junge schauspielfreudige Landsleute. Proben: jeden Donnerstag von 20 bis 22 Uhr im Lokal Brüning, Gaststätte, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71.

Kreisgruppenversammlungen

Treuburg: Heimatkreistreffen am Sonntag, dem 16. Oktober, ab 9 Uhr im Winterhuder Fährhaus. Beginn der Feierstunde: 11.30 Uhr. 15.30 Uhr Vortrag über Lastenausgleichsfragen. Anschließend werden Farblichtbilder über Treuburg einst und jetzt gezeigt. Geselliges Beisammensein mit Tanz.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Eppendorf. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg: Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr: Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg: Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz- und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Festball anläßlich des zwölften Stiftungsfestes am 15. Oktober, 19.30 Uhr, im Borgfelder Landhaus. Ruth-Luise Schimkat wartet mit heiteren Vorträgen auf.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ostpreußische Landesgruppentagung

Am 22. und 23. Oktober findet in der Jugendherberge in Barsinghausen bei Hannover ein ostpreußischer Landesgruppentag der Deutschen Jugend des Ostens statt. Die Tagung wird am 22. Oktober um 16 Uhr eröffnet. Referenten sind Dr. Hans Ruthenberg (ADK) und Friedjof Berg.

Hannover. Zusammenkunft der Heimatgruppe Königsberg am Freitag, 14. Oktober, 20 Uhr, im Fürstenzimmer Hauptbahnhof (rechter Flügel). S. Saßnick hält einen Lichtbildervortrag. — Ein Tagesausflug führte die Landsleute aus Königsberg in den Harz. Besichtigt wurden die Ihberger Tropfsteinhöhle, das Bergwerk- und Heimatmuseum Zellerfeld, die Okertalsperre und die Kaiserpfalz in Goslar. Der Ausflug endete mit einem geselligen Beisammensein in Neuhof.

Hildesheim. Am 7. Oktober in Hotopps Hotel (großer Saal), 20 Uhr, Erntedankfest mit Volkstänzen um den Erntekranz (DJO), Volkslieder (Singkreis) und anderen Einlagen. — Beim Damentreffen am 18. Oktober, 15.30 Uhr, spricht Frau Warner aus Walsrode.

Stadtoldendorf. Treffen nach der Sommerpause am 17. Oktober, 20 Uhr, bei Glowatzki.

Wilhelmshaven. Neu gewählt wurde der Vorstand der Gruppe, deren 1. Vorsitzender Leo Schlokat ist. Stellvertretender Vorsitzender wurde Fritz Tessmann, Kulturwart Fritz Kreuz. Schriftführerin ist Fräulein Else Kowalewski und Kassenwart Frau Edith John.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Burgsteinfurt. Am Sonntag, 9. Oktober, 16 Uhr, geistliche Chormusik mit Werken ost- und mitteldeutscher Komponisten und Textdichter für beide Konfessionen in der Gr. Kirche. Dreihundert Mitwirkende. Preis 1,— DM, Schüler 0,50 DM. Der Ost-West-Chor führt am Sonntag, 16. Oktober, eine Studienfahrt nach Espelkamp-Mittwald durch. Abfahrt 7.30 Uhr ab Brücke Friedenau. Fahrpreis: 6,— DM (Erwachsene) und 3,50 DM (Kinder). In Espelkamp wird der Chor in den Altersheimen singen, anschließend Führung und Besichtigungen. Mittag im Stellhof (Förderschule). — Anmeldungen umgehend im Zigarrengeschäft Priggen (Wilhelmsplatz) erbeten. Nichtmitglieder können mitfahren. Der halbe Fahrpreis ist anzuzahlen.

Duisburg. Am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, Herbstfest mit Unterhaltung und Tanz im Saal des Postsportvereins (Aakerfährstraße 61). Es wirken mit vier Tanzpaare der DJO, der Humorist und Komiker Viktor Gaspar und die Tanz- und Unterhaltungskapelle Hoheusel. Eintritt 1,50 DM; Einlaß 19 Uhr.

Essen. Am Sonntag, 9. Oktober, Erntedankfest der Gruppen West und Borbeck in der Dechenschenke. Anschließend musikalische Darbietungen und geselliges Beisammensein. Die Landsleute aus den Memelkreisen sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt. Erntedankfest am Sonntag, 9. Oktober, 17 Uhr, im Festsaal des Städt. Saalbaues. Mitwirkende: Jugendgruppen Königsberg und Schlesien. Eintritt 2,— DM. Karten bei Landsmann Zallet (Ederstraße 8), Landsmann Ladewig (Dreilindenstraße 104), Landsmann Berg (Adolfstraße 8), sowie bei Landsmann Bork (Klarastraße 53) und an der Abendkasse. — Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 13. Oktober, 15 Uhr, in der Gaststätte Hindenburg (Rüttenscheider Straße, Haltestelle Klaraplatz).

Hagen. Beim Erntedankfest der Kreisgruppe sprach der erste Vorsitzende, Ewert, über die Bedeutung des Festes. Den geselligen Teil leitete der stellvertretende Vorsitzende, Matejit, der das selbst verfaßte Lied „Eine Reise durch Ostpreußen" vortrug. Ein mit Früchten gefüllter Korb wurde versteigert. Unter der Erntekrone tanzten die Landsleute.

Münster. Freitag, 7. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Industriehof, Friedrich-Ebert-Straße 37, Eingang Dammstraße. Dr. Thierbach spricht über die Sowjetunion, Polen und die deutschen Ostgebiete, mit Farblichtbildern. — Sonntag, 9. Oktober, Treffen ost- und westdeutscher Chöre in Burgsteinfurt. Programme für 1,— DM geben aus: Frau Franz (Sertürner Straße 10), Schweda (Hammerstraße 49) und Schaefer, Höferstraße 13. Diese Landsleute nehmen ebenfalls Anmeldungen für die Gemeinschaftsfahrt nach Burgsteinfurt entgegen. — Am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, Erntefest in den Räumen der Pleistermühle. Ab 19 Uhr verkehrt ein Bus ab Parkplatz Landeshaus; Zusteigemöglichkeit: Danziger Freiheit. — Der 1. Vors., Pagenkemper, eröffnete den Heimatabend, der mit einem Erntedank von der Frauengruppe verbunden wurde. An festlich mit Blumen und Gartenfrüchten geschmückten Tischen hatten die Landsleute Platz genommen. Landsmann Schäfer leitete den Chor; die Jugendgruppe zeigte heimatliche Tänze. Gedichte und Geschichten, oft in ostpreußischer Mundart, wurden vorgetragen. Frau Palfner sprach über die Bedeutung des Erntedankfestes in Ostpreußen.

Warendorf. Treffen der Frauengruppe am Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr, im Gasthaus Porten-Leve. Nichtmitglieder sind ebenfalls herzlich willkommen.

Aachen. Am Sonntag, 9. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest der Kreisgruppe in der Gaststätte Kommer, Aachen-Forst, Neuhaus 4. Zu erreichen ist die Gaststätte mit den Straßenbahnlinien 15, 25 und 35 (bis Haltestelle Schönforst) oder mit der Omnibuslinie 43 ab Odeon-Kino bis Haltestelle Neuhaus.

Düren. Heimatabend der Kreisgruppe am Sonnabend, 15. Oktober, 19 Uhr, im Restaurant „Zur Altstadt", Steinweg 8. Es werden Filme gezeigt. Vor dem Heimatabend (von 18 bis 19 Uhr) Sprechstunde des 1. Vorsitzenden in sozialen Fragen.

Gladbeck. Monatsversammlung am 8. Oktober, 19.30 Uhr, bei Liedmann. — Am 22. Oktober, 20 Uhr, Vortrag in der Aula der Aloysiusschule. Eleonore Gudat bringt „Lustiges Ostpreußen". — Das zehnjährige Bestehen der Kreisgruppe wurde festlich begangen. Der 1. Vorsitzende, Fritz Berg, begrüßte als Gäste den Oberbürgermeister und Bürgermeister der Stadt sowie Vertreter der Kreisgruppe Bottrop und anderer landsmannschaftlicher Gruppen. Im Anschluß an die Totenehrung (Kulturwart Leitzen) sprach der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni, über das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat. Anschließend wurden einige Landsleute geehrt. Jugendwart Hans Herrmann überreichte der örtlichen Gruppe der DJO einen Wimpel. Gedichte, Lieder und andere Darbietungen der Frauen-, Jugend- und Musikgruppen ließen den Abend bei einer Kaffeetafel ausklingen.

Köln. Am 23. Oktober Fahrt nach Unkel am Rhein mit dem „Klingenden Rheinländer" der Bundesbahn. Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt 5,— DM. Geselliges Beisammensein im Hotel Mürl in Unkel. Es singt und tanzt der Ostpreußenchor. Abfahrt ab Köln (Hauptbahnhof) 9.20 Uhr; ab Köln-Deutz 9.25 Uhr. Rückfahrt ab Unkel gegen 21 Uhr. Vorverkaufsstellen: Bäckerei Schulz (Elsaßstraße 3); Hotel Platz (Domstraße 30/31); Eisenhandlung Struwe, Köln-Mülheim (Düsseldorfer Straße 2); Lebensmittel Roseck, Köln-Ehrenfeld (Geißelstraße 58); Restaurant Lemke (Lindenstraße 58); Zigarrenhaus Goldberg, Köln-Deutz (Gotenring 7); Geschäftsstelle der Kreisgruppe (Badstraße 1 b) an jedem Donnerstag von 17 bis 19 Uhr.

Plettenberg. Heimatabend am 8. Oktober, 20 Uhr, im Café Gunkel. Lichtbildervortrag von Landsmann Schmidt-Kreimendahl über „Schönes deutsches Vaterland im Norden, schönes deutsches Vaterland im Süden".

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Geschäftsführer Willi Schakowski, Asperg, Friedrichstraße 21.

Treffen der Ostpreußen aus Südwürttemberg

Ein Treffen für alle ostpreußischen Landsleute, die heute in Südwürttemberg wohnen, veranstaltet die Kreisgruppe Biberach an der Riß am Sonntag, 16. Oktober, in der Turnhalle auf dem Gigelberg. Das Treffen wird mit einem Erntedank (Beginn 11 Uhr) eröffnet. Hierbei wirken Mitglieder der DJO-Gruppe Stuttgart mit. Die Spielschar aus Metzingen beginnt mit ihren Vorführungen um 15 Uhr. Anschließend ostpreußischer Humor. Mit einem geselligen Beisammensein klingt das Treffen aus. Gruppen, die geschlossen daran teilnehmen, werden gebeten, sich bei dem Vorstand der gastgebenden Kreisgruppe (Biberach an der Riß, Riedlinger Straße 93) zu melden und anzugeben, ob und für wieviel Personen ein Mittagessen bestellt werden soll.

Lehrreiche Jugendtagung

Gesänge, Volkstänze, gemeinsames Basteln und lehrreiche Vorträge kennzeichneten die zweite Jugendtagung für die ostpreußische Jugend in der DJO. Die Tagung, am 24. und 25. September durchgeführt, fand in Jebenhausen-Göppingen statt. Sie wurde von dem Jugendwart der Landesgruppe, Ulrich Dudde (Reutlingen), geleitet. Der stellvertretende

Fortsetzung auf Seite 9

Für unsere Hausfrauen:

Sparen beim Lebensmitteleinkauf

Unsere Ernährung krankt im allgemeinen an Eiweißmangel. Leider ist Eiweiß der teuerste Bestandteil unserer Kost. Man rechnet, daß der Erwachsene täglich etwa 75 Gramm Eiweiß zu sich nehmen muß. Tierisches Eiweiß ist durch pflanzliches Eiweiß nicht voll zu ersetzen, so wichtig auch das Eiweiß in Brot, Hülsenfrüchten und einzelnen Gemüsen (etwa das dicht unter der Kartoffelschale sitzende) ist. Die Preise für Fleischeiweiß sind aber so verschieden, daß hier unser Spürsinn für preiswerten Einkauf eingeschaltet werden muß. Karbonade, Filet, die schieren Fleischstücke sind immer teuer und die starke Nachfrage danach bestimmt den sonstigen Fleischpreis.

Welche Stücke sind denn nun aber billig? Vor allem die Innereien, ausgenommen Kalbs- und Schweineleber. Lunge, Herz, Hirn werden im „goldenen Westen" wenig geschätzt. Pansen für Königsberger Fleck gilt als Hundefutter, Bauchstück ist „zu fett", Hammel ißt man nur in der Heide, einfache Blutwurst, einer der besten Eiweißträger, „ist zu billig, deshalb taugt sie nicht". Schweinekopf, Schweinepfoten und Dickbein sind billig, Nieren ebenfalls und besonders das ausgezeichnete Gefrierfleisch, das es leider nicht überall gibt. Es ist natürlich örtlich verschieden, aber gerade die wenig gefragten und beliebten Stücke pflegen billig zu sein. Der wahre Nährwert der Innereien ist oft wesentlich höher als bei den Ia Stücken (seltene Vitamine zum Beispiel in Nieren, Hirn und Leber). Königsberger Fleck kostet 50 Pfennige pro Nase und Mahlzeit!

Der bis in kleine Dörfer reichenden Kühlkette verdanken wir ein erstaunlich billiges Angebot an Geflügel und Kleinfleisch (Huhn zu Frikassee, Geflügelmagen und -leber, halbe und Viertelstücke von Gans, Ente und Pute, alles mit wenig Knochen und ohne Abfall). Wenn es das bei Ihnen nicht gibt, bitte immer wieder danach fragen und drängeln, so daß auch der unbeweglichste Kaufmann sich diese guten Dinge für Sie beschafft!

Fischeiweiß ist überaus wertvoll durch seine leichte Verdaulichkeit und den hohen Vitamin- und Nährsalzgehalt. Es sättigt deshalb nicht so nachhaltig, weil es schneller den Magen verläßt (Krankenkost!). Verbinden Sie deshalb Fisch mit Gemüse, das eine längere Verweildauer im Magen hat. Räucherfische mit Kartoffeln oder Nudeln vereint gibt hochwertige Mahlzeiten. Sie brauchen bei diesen zusammengestellten Fischgerichten keineswegs viel Fisch zu kaufen. König aller Fische ist und bleibt der Hering, dem nur der scheinbare Makel „zu billig" anhaftet. Leider war das nur früher so, jetzt kostet er auch allerhand, aber immer noch weniger als Fleisch.

Unser wichtigster Eiweißträger sind die Milch und ihre Abkömmlinge. Wenn man täglich ½ Liter Milch trinkt, dann deckt man damit die Hälfte des täglichen Eiweißbedarfs. Wie wir beim Milcheinkauf sparen können, rechnete ich Ihnen schon kürzlich vor. Verlangen Sie aber auch Magermilch, die Ihnen die Molkerei oder Ihr Milchhändler liefert, wenn Sie sich verpflichten, täglich eine bestimmte Menge abzunehmen. Die gute Buttermilch ist doch auch nur „Magermilch". Beiden fehlt nichts als das Fett, das wir sowieso schon in viel zu großen Mengen zu uns nehmen. In einem Liter Milch ist soviel Eiweiß enthalten wie in dem Weißen von fünf Eiern. Rechnen Sie bitte mit: Beim augenblicklichen Eierpreis kostet das Eiweiß der fünf Eier 1,25 DM, in der Vollmilch nur 50 Pfennige, in Butter und Magermilch noch weniger.

Es gibt Trockenmagermilch, mit der man ausgezeichnet den Eiweißgehalt der Mahlzeiten aufbessern kann. Trockenvollmilch ist weniger zu empfehlen, weil sie bei ihrem Fettgehalt leicht ranzig wird.

Unser billigstes Eiweiß ist der Quark, unsere liebe Glumse. Schmant mit Glumse! Ich brauche keinem Ostpreußen davon ein Loblied zu singen! Aber auch sonst könnte man einen ganzen Monat über täglich eine andere Mahlzeit mit Glumse auf den Tisch bringen, ohne daß sie uns über würde. Teuer ist sie nur, wenn wir sie als Schichtkäse oder Sahnenschichtkäse kaufen, deren Preis durch einen nicht bestimmbaren Schlagsahnezusatz bestimmt wird. Immer nach dem einfachen „Speisequark" fragen! Er wird seiner Billigkeit wegen nicht immer gern verkauft. Nutzen Sie Ihre Macht als Käuferin und fordern Sie seine Lieferung.

Was vom Quark gilt, gilt natürlich auch vom Käse, besonders von den Magerkäsen (Harzer). Mit Hilfe von Käse kann man ausgezeichnete billige Mittagsgerichte herstellen; er braucht nicht nur Brotbelag zu sein.

Sparen können wir bei Nahrungsmitteln auch durch Kauf von Schmalz und Margarine, von denen die guten, aus Pflanzenfetten hergestellten, einen immer wichtigeren Anteil an der Ernährung des älteren Menschen bekommen.

Der Gemüseverzehr wird durch reichliche Verwendung von Frischkost verbilligt, bei der etwa ein Drittel der sonst üblichen Kochmenge gebraucht wird. Als Vorspeise genießen! Eine weitere sehr wichtige Sparform beim Zubereiten von Gemüse ist das richtige Kochen, das heißt, wir wollen das Kochen nach Möglichkeit durch Dämpfen und Dünsten ablösen. Gemüse unter der Leitung schnell waschen, nie im Wasser auslaugen lassen, so kurz wie möglich im festgeschlossenen Topf garen und das im letzten Augenblick vor dem Essen. Längeres Stehenlassen und Warmhalten vernichtet die Vitamine. Ist ein Nachzügler zu erwarten, seinen Anteil vorher abnehmen und kalt stellen; erst wenn er kommt, das Essen schnell wieder heiß machen und mit etwas Rohgemüse, vor allem Petersilie, aufwerten. Das Gasthausessen schmeckt auf die Dauer deshalb so fade, weil es durch langes Warmhalten entwertet ist. Die Vitamine fehlen und wir kaufen für das teure Geld verminderten Nährwert.

Uber weitere Sparmöglichkeiten berichten wir das nächste Mal.

Margarete Haslinger

Obstschwemme

Es ist in jedem Jahr dasselbe. Ist die Obsternte knapp, klettern die Preise unaufhaltsam in die Höhe, ist sie überreichlich, wartet man vergeblich auf eine rückläufige Bewegung. Nach alarmierenden Berichten der Obstbauern werden in diesem Herbst voraussichtlich riesige Mengen von Obst auf den Bäumen verfaulen, weil sich keine Abnehmer dafür finden. Die Bewohner der Großstädte aber, die sich gern einmal richtig an Obst sattessen würden, müssen in den Geschäften Preise zahlen, die ein solches Unterfangen von vornherein unmöglich macht.

Forscht man nach den Ursachen, so stößt man unvermeidlich auf den Handel. Er ist heute der Engpaß, in dem sich die Flut des anrollenden Obstes staut und schließlich zum Erliegen kommt. Er ist — ob aus Bequemlichkeit, Geschäftstüchtigkeit oder Unvermögen, soll hier nicht untersucht werden — offensichtlich nicht in der Lage, seiner Funktion als Zwischenglied zwischen Erzeuger und Verbraucher in vollem Maße nachzukommen. Durch sein Versagen bleiben die Erzeuger auf einem großen Teil ihres Obstes sitzen, und die Verbraucher müssen trotz Obstschwemme weiterhin hohe Preise zahlen.

Die Bauern stehen diesen Dingen ziemlich hilflos gegenüber. Zum Teil lassen sie das Obst auf den Bäumen verfaulen, zum Teil verfüttern sie es an das Vieh. In manchen Gegenden ist auch den Hausfrauen angeboten worden, sich das Obst zum Unkostenpreis selbst von den Bäumen zu pflücken. Doch das alles sind nur unzulängliche Notmaßnahmen. Warum greifen die Bauern, gewitzt durch bittere Erfahrungen aus den Vorjahren, nicht zur Selbsthilfe und schaffen eigene Absatzorganisationen in den Großstädten? Wenn das rechtzeitig geschähe, könnten auf diese Weise große Mengen Obst zu billigen Preisen den Verbrauchern unmittelbar zugeführt werden. Der Handel müßte dann wohl oder übel vom Roß der hohen Preise heruntersteigen. (NP)

Rezepte für Kisseel

Auf unsere Anfrage in Folge 36 vom 3. September ist uns wieder eine Fülle von Zuschriften zugegangen, für die wir allen Einsendern herzlich danken. Wir würden gern jedem von Ihnen schreiben. Das ist uns aber bei den vielen, vielen Briefen, die jeden Tag in der Redaktion des Ostpreußenblattes eintreffen, leider nicht möglich. Besonders gefreut haben wir uns auch dieses Mal, wie schon bei den vorhergegangenen Anfragen an unseren Leserkreis, daß so viele junge ostpreußische Hausfrauen uns geschrieben haben, die unsere gute ostpreußische Küche von ihren Müttern übernommen haben und heute immer wieder die heimatlichen Gerichte auf den Tisch bringen, ob sie heute im Ruhrgebiet oder in Berlin, in Bayern oder in Norddeutschland leben.

Hier zuerst ein Rezept von Frau Anna J., das uns besonders gut gefiel, weil das Leben auf einem Hof in der Heimat beim Lesen wieder lebendig wird:

In Folge 36 fragt Frau Nimtsch nach einem Rezept für Kisseel und dessen Zubereitung. Mein Elternhaus stand auch im Kreise Pillkallen, in Bruszen, und meine Mutter kochte auch damals vor dem Ersten Weltkrieg noch das Gericht. Ich glaube kaum, daß man so etwas kochen kann nach der Rezeptanweisung: „Man nehme . . ." Es gehört wohl etwas Erfahrung und viel Besonnenheit und Hingabe dazu. Erstmal der Hafer und die Güte des Schrotes! Zu unserem Hof gehörte auch noch eine Windmühle, und so mahlte mein Vater selbst den Hafer, der aber keinen Regen bei der Ernte bekommen durfte, nein, die Körner mußten ganz zart, aber griffig sein — fest und mit wenig Schlauben. Der Hafer durfte nicht wie Pferdefutter gequetscht und auch nicht zu fein gemahlen sein, auch sollte der Schrot zwischen den Mühlsteinen nicht zu heiß werden. Es gehörte also schon viel „Paß opp" dazu.

Mutter nahm dann einen Dreivierteleimer voll Schrot, weichte es in lauwarmem Wasser ein, legte einen leinenen Lappen darüber und band den Eimer oben zu. Auf unserem großen, gemauerten Herd war immer ein Platz, der Tag und Nacht warm blieb. Da wurde der Eimer hingestellt, bis das Hafermehl aufging und säuerte. Drei bis vier Tage dauerte das schon; ob länger, weiß ich nicht mehr so genau. Einen feinen, säuerlichen Geruch mußte das Ganze haben; dann holte Mutter ihr so sehr gehütetes Haarsieb, kein Drahtsieb, wie man sie zum Klee- und Grassaatsäubern brauchte, nein, es mußte viel feiner und elastischer sein. Nun sehe ich förmlich meine Mutter, wie sie das Sieb auf den großen Kochtopf stellte, den sie sich auf einen Stuhl gehoben hatte, und dann sachte und behutsam von diesem gegorenen Teig nahm und ihn durch das Sieb abdrückte, dann immer noch einmal klares Wasser darüber schüttete, bis aller Kleber ausgespült war.

Es war eine bekannte Redensart in unserer Gegend, wenn jemand mit seiner weitläufigen Verwandtschaft prahlte: „Dat ös doch bloß noch dat siebente Woater vom Kisseel." — Von solcher Portion Hafermehl gab es dann auch ungefähr soviel Mehlwasser und das wurde dann lange Zeit gekocht. Mutter stand und rührte, rührte, hatte nicht mal Zeit zum Holzunterlegen — das mußte ich machen, denn so wie die ganze Soße die Eigenschaft hatte, schnell überzukochen, war es auch umgekehrt, sie brannte nämlich schnell am Topfboden an. Von jemand, der auch versuchte, Kisseel zu kochen, wurde gelästert, daß der Kisseel über die Küchenschwelle gelaufen war — so unberechenbar war er.

Daß es Kisseel zum Abend geben sollte, war auf dem ganzen Hof, ja sogar in der Nachbarschaft kein Geheimnis, und die „Manns" auf dem Hof warteten auf das seltene Gericht wie Kinder auf eine Süßigkeit. Und deshalb mußte es gelingen, sogar sehr gut, dadurch stieg die Bäuerin im Ansehen und Vater kam wohl auch mal nachfragen: „Na Mutterke, wart wat gots ware?"

*

Hatte das Ganze nun den richtigen Grad erreicht, dann wurde alles in große Schüsseln eingegossen. Beim Erkalten sollte sich die obere Haut etwas zusammenziehen und den Brei vom Rande lösen, möglichst noch platzen. Dann, ja dann war der Kisseel erst richtig! Dazu gab es am ersten Abend große Schinkenspirgel, von denen Vaters langjährige Hilfe, Lamprechts Onkel von Budßen, sagte: „Herjee, Fru, de send joa so grot wie Woaldhanschkes" (Waldhandschuhe), und das ganze Fett aus der Pfanne wurde einfach über die Schüssel verteilt. Dann löffelten die „Manns", oftmals auch ein guter Nachbar, den Kisseel, bis sie kaum noch pusten konnten.

Am anderen Abend gab es aufgebratenen Kisseel mit kalter Milch. War mal jemand zu Besuch, der jahrelang das Gericht nicht mehr gegessen hatte, gab es Enten- oder Gänsebraten dazu. Älteren Leutchen mußte ich öfter ein Schüsselchen Kisseel rübertragen.

Ob man das Gericht noch heute so „hinkriegen" würde oder ob es bloß „son Schrubbas" würde? Ob jemand heute soviel Zeit und Mühe an ein Gericht aus Hafermehl verwendet? Die Zeiten, von denen meine Eltern erzählten, daß ihre Eltern im Winter morgens um 3 Uhr aufstanden, um für die „Dreschers" dicke, graue Erbsen um 5 Uhr zum Frühstück fertig zu bekommen oder „Dukkhell" oder Schrotbrei oder Brennsuppe oder Fettklunker zu kochen, — und dann nach dem Beschicken wieder die Kartoffeln kochten, schälten, rieben, um die „Keilchen" zum „Schedderstroh" oder „Schwarzsauer" rechtzeitig fertig zu haben — sie sind vorbei. Die alte Zeit in Ehren — das Andenken wollen wir uns bewahren, doch die neue Zeit ist auch gut — und so bequem!

Doch recht guten Appetit für alle die alten, ostpreußischen Gerichte, wenn sie zum Glücklichsein verhelfen.

*

Und hier noch ein Bericht von Frau Auguste F., eine Erinnerung an die harte und schwere Nachkriegszeit in der Heimat:

Als Landwirtstochter im Kreise Mohrungen geboren, heiratete ich nach dem Kreise Labiau. Hier hörte ich zum erstenmal den Ausdruck „Kisseel". Oft wurde ich von unserer Lina ermuntert: „Madamke, öck war enne moal Kisseel koake, Sie ware söck wundere, wie got dat schmeckt." Aber wie das so ist: wat de Buer nich kennt . . . und es blieb beim Wollen.

*

Im Januar 1945 wurde ich samt unserem Treck durch die Rote Armee gefangengenommen und mit vielen anderen Leidensgenossen nach langem Hin- und Herjagen in Lagern zusammengepfercht. Grausam nagte der Hunger. Saßen wir dann, nachdem die Sirene Feierabend geboten, in dumpfer, kalter Stube beisammen, wurden Probleme gewälzt. Womit nur könnten wir unseren Hunger stillen? Dieser und jener gab weise Ratschläge. Ja, kämen wir mal zu Hafermehl und könnten uns Kisseel kochen, wir wären für ein paar Tage gesättigt, weil Kisseel sehr nahrhaft ist. Sehr gut die Ratschläge, aber woher Haferschrot nehmen? Es gab auf jeder Kolchose russische Frauen, denen die Ochsen- oder Pferdefütterung anvertraut war und denen der Natschalnik Hafermehl in gewissen Mengen aushändigte. Es gab unter den Russen auch gutmütige Frauen, denen wir leid taten, und auf unsere Bitten ließen diese ein kleines Pungelchen, mit Haferschrot gefüllt, aus ihrer Wattejacke herausrutschen in ein Nessel- oder Unkrautgestrüpp, wo es dann, wenn die Luft rein und kein Posten in Sicht war, von uns Deutschen heimlich weggeholt wurde.

Das Hafermehl wurde in einen mit Sauerteig ausgeschmierten Topf getan und mit lauwarmem Wasser übergossen. Bereits nach ein, zwei Tagen schwammen die Schlauben oben und konnten entfernt werden. Im Topf blieb eine milchige, dickflüssige Masse zurück, die dann eine Stunde und noch länger gekocht werden mußte, bis ein dicker Brei entstand. War man dann in dem Besitz von Sirup, aus Rüben gekocht, und konnte sich das Kisseel versüßen, dann war das ein wunderbares Essen. Bei einer internierten Deutschen habe ich Kisseel als Kuchen gegessen. In einem Blech im Ofen knusprig gebacken, wäre dies, vermischt mit Eiern und Zucker, auch für jetzige Verhältnisse ein sehr wohlschmeckendes und bekömmliches Gericht.

Einige weitere Hinweise über die Zubereitung von Kisseel und einige kleine Geschichten um dieses heimatliche Gericht werden wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes veröffentlichen. RMW



Fröhliche Kartoffellese in der Heimat

Fortsetzung von Seite 7

Vorsitzende der Landesgruppe, Boretius, der stellvertretende Landesjugendwart der DJO, Wagner (Mitglied des BoSt), sowie die Mädchenleiterinnen Hilde Schönfeld und Rosemarie Stanke trugen zu der vielseitigen Ausgestaltung der Jugendtagung mit bei.

Tuttlingen. Der „Tag der Heimat" wurde mit einer Dichterlesung (Wilhelm Pleyer) und einer Kundgebung begangen. — Feierlich enthüllt wurde der von Bildhauer Karl Gayer entworfene Heimatwegweiser. Oberbürgermeister Balz bescheinigte den Vertriebenen eine vorbildliche Haltung im Hinblick auf die gemeinsame Verantwortung für Volk und Vaterland. Dr. W. Schienemann betonte die Notwendigkeit sichtbarer Symbole, die auch nicht unmittelbar Betroffenen zur Besinnung über Heimat- und Selbstbestimmungsrecht aufrufen. Die dem Bahnhof zugekehrte Seite des Wegweisers trägt den Namen auch der Stadt Königsberg, die nach der Stadt zu ebenfalls den Namen Marienburg. — Bei dem Monatstreffen der Ordensland-Gruppe verabschiedete sich Dr. Schienemann, der sich in den nächsten Monaten in Frankreich aufhalten wird. Er sprach über Max Halbe und Hermann Sudermann. —Zahlreiche Preise wurden in einer Feierstunde an 36 Jugendliche im Alter bis zu achtzehn Jahren für die erfolgreiche Teilnahme an dem Wettbewerb "Wer kennt die deutschen Ostgebiete" ausgehändigt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96

München. Am 31. Oktober, 20 Uhr, spricht das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto, im Augustinerkeller (Arnulfstraße 52) über „Die Welt und der deutsche Osten".

Hof. Am Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Monatsversammlung (Erntedankabend mit Tanz) im „Blauen Stern". — Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Paul Bergner, sprach in der Feierstunde zum „Tag der Heimat" über das Selstbestimmungsrecht. Ein Gedicht von Agnes Miegel und ein Konzertstück leiteten zum ergreifenden Totengedenken über.

Memmingen. Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag am Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr, im „Waldhorn". — Am 1. November Totengedenkfeier am Ehrenmal (Waldfriedhof). — Der 1. Vorsitzende, Kurt Pentzek, umriß in der letzten Versammlung das Zeitgeschehen und berichtete über die landsmannschaftliche Arbeit während der Sommerpause sowie über das Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf mit der Teilnahme der ostpreußischen Jugendggruppe.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt für die Postleitgebiete (20b) und (17a) ein Prospekt der Firma Otto Brandhofer, Düsseldorf, Kurfürstenstraße 30, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Karl Höllger und Frau Helene sowie die Kinder Kurt, Gerda und Ursula, sämtlich aus Cranzbeek, Gemeinde Cranz, Kreis Fischhausen.

... Ernst Rosenberg aus Königsberg, und Erhard Grunwald aus Goldap.

... Albert Buchholz und Frau Martha, geb. Bollim, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße, sowie über Wilhelm und Martha Blank, Christel Buchholz, geb. Blank, und Erich Buchholz, aus Königsberg, Schloßhof 1, ferner über Otto und Frau Helene Trotte aus Königsberg, General-Litzmann-Straße, Polizeipräsidium.

... Georg Krause und Frau Martha, geb. Vorrath, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße, ferner Frau Eva Schulz, geb. Siebert, aus Königsberg, Unterhaberberg 51.

... Burnus, August, Bäckermeister, geb. 5. 2. 1837 in Nußberg, Kreis Lyck, zuletzt wohnhaft gewesen in Widminnen, Kreis Lötzen, Treuburger Straße 16.

... die ehemaligen Angestellten der früheren Standortlohnstelle Königsberg: Preuß und Ludwig und Kurt Mischke aus Königsberg.

... Bauer Volkmann und Bauer Gerlach I aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, Bauer Gerlach wohnte am Wege nach Lauterbach.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Erdmann Rakowski, geb. 2. 6. 1896 in Wachsnicken, Kreis Labiau, von 1910 bis 1915 und von 1918 bis 1929 bei Gutsbesitzer Rudolf Fischer, Wachsnicken, als Landarbeiter beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Altsitzer Friedrich Mertsch, geb. 22. 6. 1861, Bauer Karl Mertsch, geb. 23. 4. 1891, und Ehefrau Luise, geb. Thiel, verw. Fischer, geb. 3. 6. 1890, alle zuletzt wohnhaft gewesen in Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, sind verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Emil Erich Kaupat, geb. 23. 1. 1903 in Ostwalde, Kreis Tilsit, zuletzt wohnhaft gewesen in Heinrichswalde, Waldstraße 9, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Vierter Bundesstudententag des Bundes Ostpreußischer Studierender

Der vierte Bundesstudententag des Bundes Ostpreußischer Studierender findet vom 10. bis zum 16. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Der Studententag steht unter dem Leitgedanken „Selbstbestimmungsrecht und Weltpolitik". Der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, wird am 13. Oktober unter den Studenten weilen.

Den Festvortrag am 12. Oktober hält Professor Dr. Horst Jablonowski. Er spricht über den „Kampf um Ost- und Westpreußen von Versailles bis zur Abstimmung". Weitere Referate halten das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Reinhold Rehs (MdB), Dr. Ruthenberg, Aureliu Lapadatu, Theodor Arnold, Professor Dr. Herbert Cysarz und Armin Droß.

Erste Bundesspiele der DJO

Eindrucksvolle Leistungen in verschiedenen Sportarten und gute Kenntnisse in ostdeutschen Fragen waren das erfreuliche Ergebnis der ersten Bundesspiele der Deutschen Jugend des Ostens in Göttingen. An den Wettbewerben, die sich auf Sport, Singen, Volkstanz und eine Prüfung der Kenntnisse in gesamtdeutschen Fragen erstreckten, nahmen die besten Gruppen der DJO teil, die in den vorangegangenen Länderspielen ermittelt worden waren. Den ersten Rang erreichte die Gruppe aus Düsseldorf, gefolgt von den Wettbewerbsteilnehmern aus Berlin und Nienburg (Weser). Bei den Jungenschaftsgruppen, in denen die zehn- bis achtzehnjährigen zusammengefaßt sind, wurde Würzburg Sieger vor Ratzeburg und Nienburg. Die Mädchen aus Horn (Westfalen) errangen den Sieg vor den Gruppen aus Hameln und Lübeck. (hvp)

„Außenhandels-Kaufmann"
21 junge Landsleute erwarben das Diplom

Immer wenn am Abend die Studenten der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt (Main) das Gebäude verlassen, strömt eine Gruppe junger Leute in die Hörsäle. Es sind junge Kaufleute aus allen Gegenden Deutschlands und verschiedener ausländischer Staaten, die bei der „Akademie für Welthandel" ein viersemestriges Außenhandels-Fachstudium belegt haben. Im bunten Durcheinander hört man die Dialekte der einzelnen Landsmannschaften, denn in den Reihen der Hörer sind die Ostdeutschen mit insgesamt etwa dreißig Prozent vertreten — eine stattliche Anzahl. Alle haben gemeinsam den Wunsch, sich zu Außenhandels-Kaufleuten weiter- oder heranzubilden. Die Akademie verhilft dem Kaufmann ohne Abitur zu einer Weiterbildung.

Weit über dreitausend Kaufleute schrieben sich seit 1950, dem Gründungsjahr der Akademie, in den Hörerlisten ein, nahmen an den Vorlesungen teil oder lernten zu Hause in dem herausgegebenen Fernkurs. In diesem Zeitraum erwarben 21 Ostpreußen das Diplom. Sie führen seitdem die Berufsbezeichnung „Außenhandelskaufmann AFW". Unsere ostpreußischen Landsleute besuchten als Studierende auch die Internationale Handelskammer in Paris, wurden in der Deutschen Botschaft in London empfangen und waren zu Gast beim Deutschen Konsulat in Genua — um nur einige wenige Stationen der Studienfahrten zu nennen.

Wer sich über die „Akademie für Welthandel" näher unterrichten möchte, schreibt an das Sekretariat in Frankfurt am Main, Börsenstraße 8—10, Zimmer Nr. 250, im Gebäude der Industrie- und Handelskammer.

Förderschulen für Spätaussiedler
Anmeldungen zum neuen Sonderlehrgang

Im ersten Halbjahr 1960 sind etwa 10 000 Personen, von denen 2200 Kinder und Jugendliche waren, als Spätaussiedler im Bundesgebiet eingetroffen. Diese Kinder und Jugendlichen haben in den Aussiedlungsgebieten ausnahmslos nicht-deutsche Schulen kommunistischer Prägung besuchen müssen. Sie bedürfen daher einer verstärkten menschlichen, caritativen, schulischen und seelisch-religiösen Hilfe.

In Nordrhein-Westfalen bestehen weiterhin achtzehn katholische Förderschulen mit Volksschul-Charakter, verbunden mit Internaten, die von der Caritas eingerichtet und unterhalten werden. Hinzu kommen siebzehn weiterführende Förderschulen, die ausgesiedelte Jugendliche zur Mittel- oder Oberschulreife führen. Das Hauptgewicht der Betreuung liegt in der Hilfe zur Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Es geht bei diesen Schulen aber auch darum, diese jungen Menschen zu den Werten deutscher Kultur und des abendländisch-christlichen Weltbildes zu führen.

Bald beginnt ein neuer Sonderlehrgang für spätausgesiedelte männliche Jugendliche, der in etwa zwei Jahren zur Mittleren Reife führt. Meldungen sind noch möglich und werden erbeten an die Meldestelle für kath. spätausgesiedelte Kinder und Jugendliche beim Diözesan-Caritasverband in Paderborn, Domplatz 26.

Siebzehn Jahre lang getrennt

Ein Junge fehlt noch

Nach siebzehnjähriger Trennung konnte in Süderbrarup der ostpreußische Zimmermeister Paul Olk seinen jetzt 21 Jahre alten Sohn Lothar wieder in die Arme schließen. Im Kriegsjahr 1943 hatten sich Vater (damals als Soldat auf Urlaub) und Sohn (vier Jahre alt) zuletzt in der Heimatgemeinde Groß-Jauer im Kreise Lötzen gesehen.

Landsmann Olk hatte sich nach dem Kriege in Loit bei Süderbrarup niedergelassen. Seiner Frau war 1945 die Flucht aus dem Kreis Lötzen vor den Sowjets nicht mehr gelungen. Lothar und sein Bruder blieben mit der Mutter in der Heimat. Erst 1957 erhielt Frau Olk die Erlaubnis, auszureisen — aber ohne die mittlerweile herangewachsenen Söhne. Nur schweren Herzens trennte sich die Mutter von ihren Kindern. Auf ihrem Wege zum Mann in der Bundesrepublik nahm Frau Olk die Zuversicht mit, daß die beiden Jungen recht bald nachkommen dürfen.

Doch die rotpolnischen Behörden ließen sich viel Zeit — drei Jahre, bis sie dem jüngsten Sohn, Lothar, gestatteten, seiner Mutter zu folgen. An einem Tag in der vorletzten Woche lagen sich endlich Vater, Mutter und Sohn in den Armen. Nun warten sie gemeinsam auf den zweiten Jungen und Bruder. Wann werden ihn die Kommunisten herauslassen?

„Ostpreußen — Erbe und Auftrag . . ."

. . . so lautet das Thema der zwölften ostpreußischen Jugendtagung in Bad Pyrmont, die im OSTHEIM in der Zeit vom 6. bis zum 12. November durchgeführt wird. Unsere jungen Ostpreußen sind hierzu herzlich eingeladen. Mindestalter: 16 Jahre.

Der Unkostenbeitrag beträgt jeweils 20,— DM. Die Fahrtkosten werden während des Lehrganges zurückerstattet. Verpflegung und Unterkunft sind im OSTHEIM frei. Die Teilnehmer erhalten rechtzeitig einen Fahrpreis-Ermäßigungsschein sowie die nötigen Hinweise. Anmeldungen erbittet die Abteilung Jugend und Kultur bei der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86.

Die Blechkiste

Requisit einer Hochzeitsreise durch Ostpreußen

Als wir vor 25 Jahren unsere Hochzeitsreise antraten, regnete es in Strömen. Dazu weinten noch die Eltern und Geschwister meiner Frau, weil die Tochter aus dem Hause ging und einem rauhen Manne folgte. Alles weinte, der Himmel und die Schwiegereltern, fast hätte es eine große Überschwemmung gegeben!

Als wir schon im Auto saßen, reichte uns die Schwiegermutter eine gewaltige Blechkiste ins Auto hinein. Es war eine jener Blechkisten, in denen damals die Bremer Kaffeefirmen ihren Kaffee nach Ostpreußen verschickten. Die Kiste war mit allen möglichen leckeren Sachen gefüllt, worunter Hühner- und Entenschinken und der Schichtkuchen eine besondere Rolle spielten. Was war der Schichtkuchen in unserer Jugend doch für eine geheimnisvolle Angelegenheit! Die einzelnen Teigschichten wurden auf einer runden Form flach ausgestrichen und in Oberhitze mittels eines Holzkohlenbeckens gebacken, das man darüberstellte. Dabei mußte dann tüchtig mit Tüchern gewedelt werden, damit das Holzkohlenfeuer nicht verlosch. Die Mädchen, die diese Arbeit machten, bekamen rote Backen davon, und man wußte meistens nicht was hübscher aussah: das so lustig glühende Holzkohlenfeuer oder die roten Backen der jungen Mädchen.

Ausgerüstet mit der inhaltsschweren Blechkiste und viel Gepäck ging es dann auf die Hochzeitsreise durch Ostpreußen. Unsere Fahrt begann in Tilsit. In der Deutsch-Ordens-Kirche waren wir nämlich getraut worden. Es war das die jene alte schöne Kirche, deren barocke Turmhaube auf sechs gewaltigen Kugeln ruhte. Diese Haube war schon Napoleon wegen ihrer Schönheit aufgefallen. Er wollte sie abbrechen und nach Paris verschleppen lassen, woraus gottlob nichts wurde. Auch das Innere der Kirche war geschmückt mit Hunderten von Dahlien, schön und feierlich.



Das „Hochzeitsauto" auf einem Bauernhof nahe der Südwestküste des Frischen Haffs.

Eigentlich wollten wir nach Süddeutschland fahren, aber das Geld reichte nicht recht, wie das bei jungen Leuten ja öfters vorkommen soll. Immerhin: Ich hatte einen schönen Wagen zur Verfügung und eine längere berufliche Reise führte mich durch ganz Ostpreußen. Außerdem stand mir noch eine Woche Urlaub zu, und meine Vorgesetzten hatten mir erlaubt, diesen Urlaub während meiner Fahrt durch Ostpreußen zu nehmen. Was fehlte uns also noch? Überall, wo es uns gefiel, konnten wir ein oder zwei Tage bleiben.

Unsere erste Station war Pillkallen, das damals schon Schloßberg hieß. Wir wohnten im „Breslauer Hof", den unsere Eltern noch Löffkes Hotel nannten. Inzwischen hatten sich die Zeiten geändert. Man hatte ein bißchen an dem Gebäude herumgepinselt und den Namen geändert, aber im großen und ganzen war es doch noch immer das alte gemütliche Löffkesche Hotel geblieben.

Dann ging es weiter über Stallupönen (Ebenrode) nach Gumbinnen, wo ich meiner Frau den Kasernenhof zeigte, auf dem ich vor gar nicht so langer Zeit manchen Schweißtropfen vergossen hatte. „Bei dem schönen Regiment / Das sich stolz das erste nennt / Bei der 10. Kompanie..." sangen wir damals als junge Freiwillige.

Hirsche in der Rothebuder Forst

Von dort ging es weiter nach Süden. Unser zweiter Quartier war der „Waldkater", ein einsames Gasthaus in der Rothebuder Forst. Die Schönheit dieser Wälder und die großartige Einsamkeit dieses Gebietes kann man sich heute kaum noch vorstellen. Der „Waldkater" lag 16 Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt. Es gab also kein elektrisches Licht, fließendes Wasser und ähnliche Dinge, die heute in den Gasthäusern eine Selbstverständlichkeit geworden sind. Dafür gab es aber gewaltige große Bauernbetten mit dicken federgefüllten „Züchen", es gab gut zu essen — und als Höhepunkt der Technik — sogar ein Telefon. Mein damaliger Chef, der irgendetwas Dringendes von mir wissen wollte, brachte es tatsächlich fertig, mich mittels dieses Telefons von seiner Villa in Dahlem aus zu erreichen. Wobei trotz der damaligen noch recht altertümlichen Telefonapparate die Verständigung gar nicht einmal schlecht war!

Ich hatte in meinem Leben noch nie einen Hirsch gesehen und deshalb meine junge Frau dazu überredet, im „Waldkater" drei Tage Station zu machen. Gleich nach unserer Ankunft erkundigte ich mich also danach, wie ich am besten einen Hirsch zu Gesicht bekommen würde. Man sagte mir: „Das ist ganz einfach: Sie stehen morgens um drei Uhr auf, um halb vier müssen Sie losgehen. Dann gehen Sie das J.-Gestell entlang, und zwar völlig schweigend, Sie dürfen kein Wort sprechen. Dann werden Sie bestimmt einen Hirsch sehen."

Das war ja nun leichter gesagt als getan, eine junge Frau auf der Hochzeitsreise um drei Uhr aus dem Bett herauszubringen, und sie dann dazu zu veranlassen, im Halbdunkel völlig schweigend im nassen Tau einen halbverwachsenen Waldweg entlang zu gehen! Nun, das Unternehmen glückte tatsächlich, und wir sichteten auch einige Stücke Rotwild. Darunter befand sich ein großer Sechzehnender, der kurz vor uns über das Gestell herüberwechselte. Er verhoffte mitten auf der Schneise und sicherte zu uns herüber. Wir standen mucksmäuschenstill und konnten das schöne Tier ganz von nahe in aller Ruhe betrachten. Ich habe nie wieder einen Hirsch so nah gesehen, jedenfalls nicht in freier Wildbahn; die Hirsche, die im Zoo eingesperrt sind, zählen nicht.

Über dem Eingang des „Waldkaters" befand sich das Bild eines Kuders, also eines Wildkaters, nach dem der Gasthof ja seinen Namen hatte. Es soll damals tatsächlich noch in der Rothebuder Forst Kuder gegeben haben, gesehen haben wir sie natürlich nicht. Dafür sahen wir viele andere Tiere des Waldes: Ein Fuchs schnürte kurz vor uns über die Schneise, Eisvögel schwirrten vorüber und vieles andere mehr. Auf unseren stundenlangen Wanderungen durch die weiten Wälder und auf den Kahnfahrten über die Seen haben wir in den drei Tagen nur einmal einen Waldarbeiter getroffen, sonst außerhalb des Gehöftes keinen Menschen.

Im Boot auf der Kruttinna

Die schwiegermütterliche Blechkiste stand neben unserem Tisch, als wir im „Waldkater" frühstückten, sie begleitete uns auch weiter nach Jägerhöhe bei Angerburg. Dort war damals, vor 25 Jahren, ein neues Gästehaus gerade eröffnet worden, in dem wir wohnten. Es wurde von zwei netten alten Damen bewirtschaftet, die uns junges Ehepaar richtig bemutterten. Unvergeßlich war der Blick von dem Heldenfriedhof bei Jägerhöhe über die weite Seenlandschaft.

Die Fahrt ging weiter durch Masuren, wo ich in allen Kreisstädten beruflich zu tun hatte. Unser nächstes Quartier war das Kurhaus in Rudczanny, wohl eines der schönsten Gasthäuser Ostpreußens. Die Fahrt auf der Kruttinna wurde ein unvergeßliches Erlebnis. In dem klaren Wasser des oft von Bäumen fast überwachsenen Flusses konnte man bis auf den Grund sehen. Blaue Libellen spielten über dem Wasser und setzten sich auf den Holzkahn, mit dem man gemächlich über den Fluß gestakt wurde. Die Sonne malte lustige Kringel auf den Flußgrund, Mummeln und Wasserscheren blühten, und es herrschte eine wunderbare Stille. Einen kurzen Abstecher machten wir nach dem Philiponenkloster mit seinem malerischen Friedhof. Die Philiponen waren eine russische Sekte, die aus religiösen Gründen die Heimat verlassen hatte und in Ostpreußen angesiedelt worden war.

In Neidenburg sahen wir uns das Ordensschloß an, in der Neuzeit Sitz eines Amtsgerichts, das wohl das am besten erhaltene Schloß des Deutschen Ritterordens war. Von den hohen Wehrgängen hatte man einen schönen Blick weit ins Land hinaus.

Das Ziel unserer Reise war Danzig, das damals mit zu meinem Dienstbezirk gehörte. Schon von fern grüßte die Marienkirche über das weite flache Land, als wir uns der alten Hansestadt näherten. Wir wohnten im Zentralhotel in der Pfefferstadt, einer kleinen Gasse in der Nähe des Bahnhofs und bummelten zwei Tage lang gemütlich durch die schöne alte Stadt. Wir genossen die Aussicht vom Bischofsberg und sahen das Uphagenhaus, jenes vollständig erhaltene Bürgerhaus, in das der reiche Kaufmann Uphagen seine ganze Liebe und wohl auch sein ganzes Geld hineingebaut hatte. Es war ihm selber so wohlgelungen erschienen, daß er testamentarisch verfügte, das Haus in seinem ursprünglichen Zustand zu erhalten. So sehr groß war es eigentlich gar nicht, dieses alte Bürgerhaus, aber immerhin: Zu seinem Unterhalt gehörten seinerzeit über dreißig Hausangestellte! In Danzig wollte ich mich immer einmal zur Ruhe setzen und erzählte dieses auch meiner jungen Frau. Wer ahnte damals, wie die Welt sich in einem Vierteljahrhundert ändern würde!

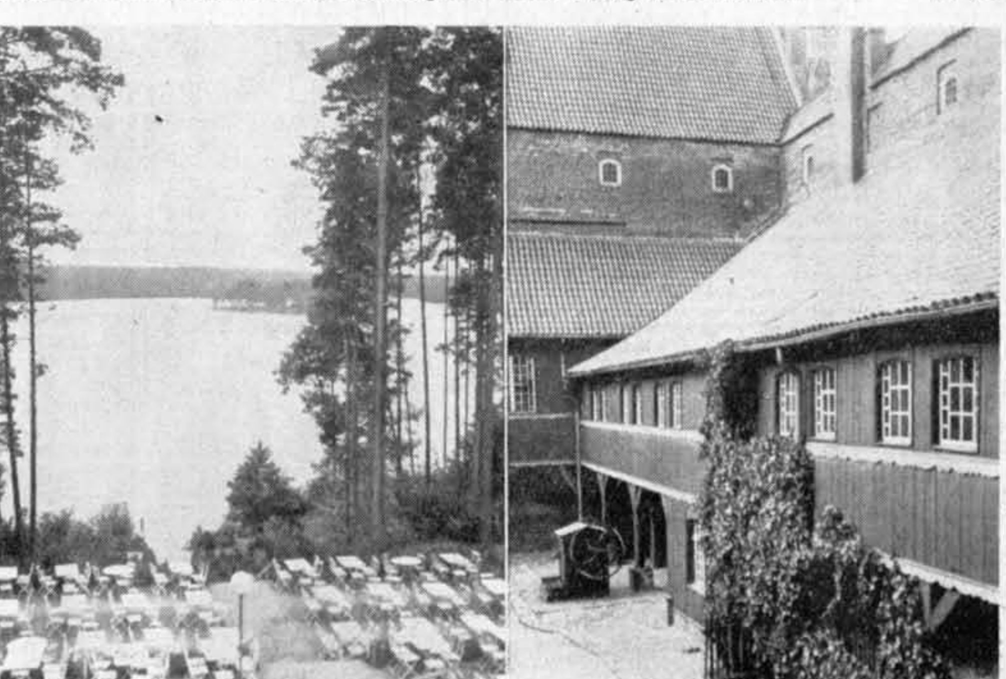
Über die Elbinger Höhe, wo ich auf einigen der dortigen Bauernhöfe zu tun hatte, und die Autobahn ging es nach Königsberg. Dort endete unsere Reise. Fast zwei Wochen waren wir unterwegs gewesen, wir hatten herrliches Wetter gehabt, und es war eine schöne Reise geworden.

Einen Ehrenplatz

Von alledem was wir gesehen hatten, ist so gut wie nichts übrig geblieben. Nur ein paar Fotos wurden gerettet, nach ihnen sind die Bilder zu diesem Aufsatz angefertigt worden. Und noch ein weiteres überstand alles Ungemach der Nachkriegsjahre, nämlich die Blechkiste. In ihr wurde später der Proviant verpackt, als wir auf die Flucht gingen. Sie ist mittlerweile etwas unansehnlich geworden, aber ich will sie jetzt bald einmal neu anstreichen. Wir haben ja nun in diesem Jahre Silberhochzeit, und nachdem sie uns 25 Jahre begleitet hat, soll sie im Hause einen Ehrenplatz bekommen! Dr. W.



Urwüchsiger Pflanzenwuchs wuchert in diesem Erlenbruch der Rothebuder Forst. Mit der angrenzenden Heydtwalder Forst bildet sie ein großes Waldrevier südwestlich der Seesker Höhen.



In Masuren — Links: Blick vom Kurhaus Rudczanny auf den Niedersee. — Rechts: Im Hof der Neidenburg.

Bücherschau

Wippchens charmante Scharmützel, erträumt von Julius Settenheim und in Erinnerung gebracht von Siegfried Lenz und Egon Schramm. Hoffmann und Campe Verlag, 160 Seiten, 8,80 DM.

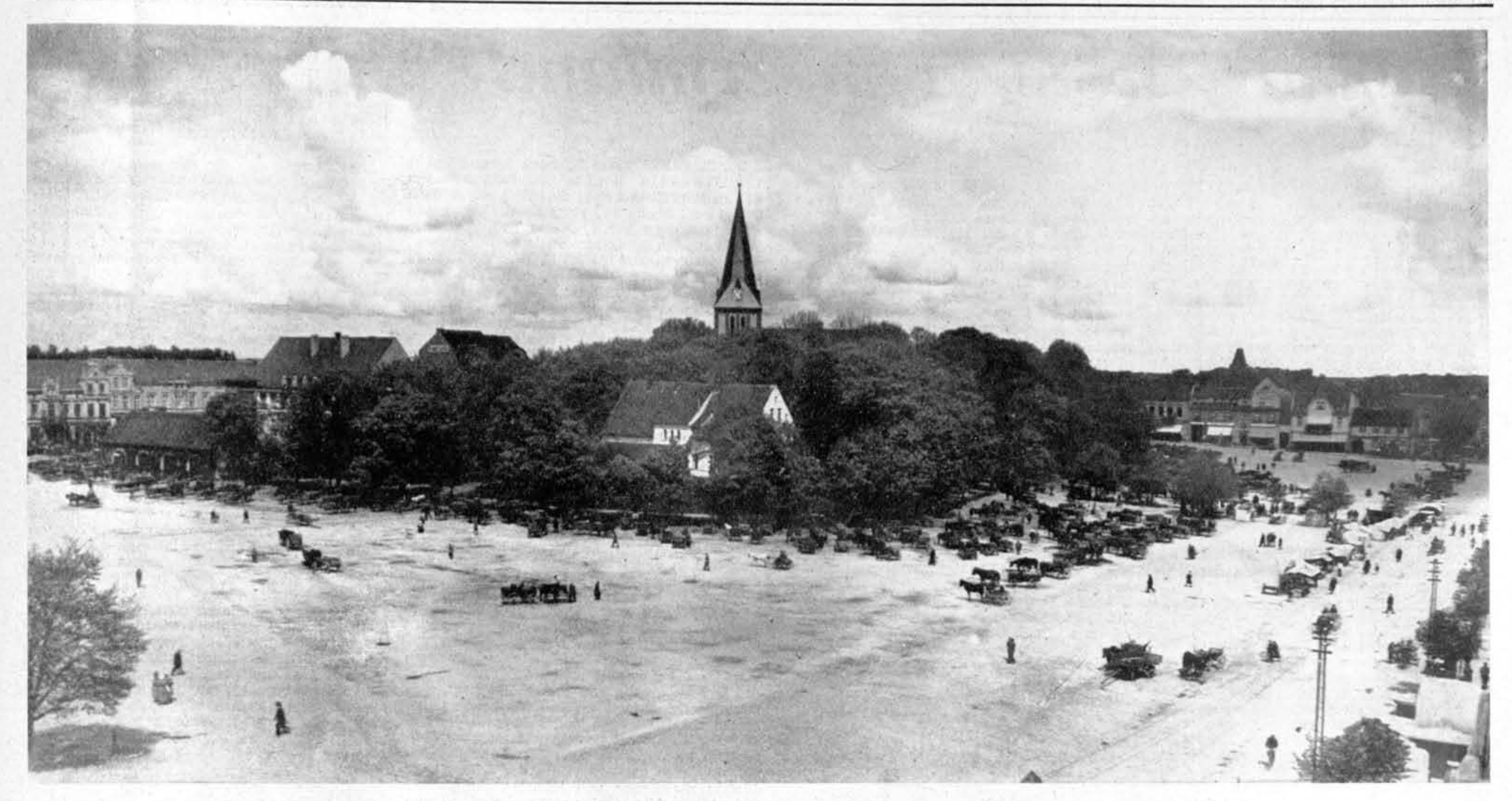
Der Hamburger Journalist Julius Settenheim ist der Geburtsvater der beliebten „Wippchen". Vor nahezu einhundert Jahren schuf der Spötter Settenheim den Kriegsberichter wider Willen, der sich in dem Städtchen Bernau einmietete und dort für seine Berliner Redaktion Lage- und Schlachtenberichte von allen kriegerischen Ereignissen von Tunis bis zum Fernen Osten verfaßte. Eine ganze Weltstadt schmunzelte damals über „Wippchen", diesem einfallsreichen, erfundenen Autoren, der mit drolligen Lügen gegen die fetten „Zeitungs-Enten" erfolgreich zu Felde zog. Das Wippchen, der Kriegsberichter ohnegleichen, mit dem vorliegenden Buch der Vergessenheit entrissen, ist bemerkens- und auch lobenswert. Denn die meisten Kapitel haben nichts von ihrer brennenden Aktualität eingebüßt. -jp

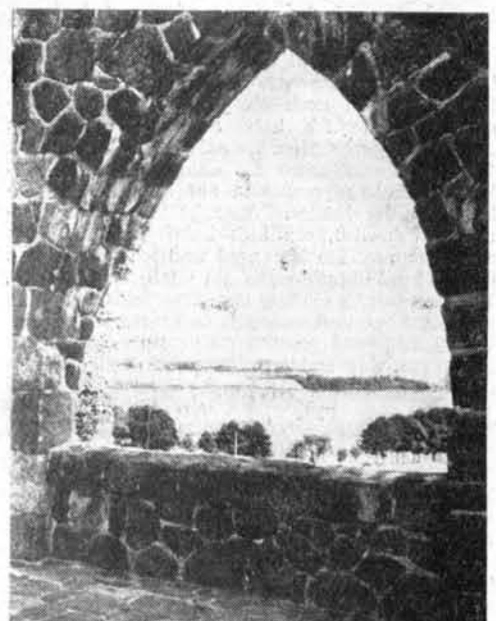
Lois Crisler: Wir heulten mit den Wölfen. 254 Seiten, 32 Tafeln, davon acht farbige, eine Kartenskizze. Ganzleinen 19,50 DM. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden.

In der Reihe neuer Tierdarstellungen, die der Brockhausverlag herausbrachte, nimmt dieses Werk eines amerikanischen Zoologenehepaares einen besonderen Platz ein. Die Naturfreunde und die Jäger unter unseren Landsleuten werden diesen erstaunlichen Bericht mit größtem Interesse lesen. Die Autorin Lois Crisler und ihr Mann verlebten Jahre im unwirtschaftlichen Norden Alaskas, um einmal für den berühmten Filmproduzenten Walt Disney Tieraufnahmen zu machen, und zum anderen das Leben der berühmten Karibuhirsche, der Alaska-Bären, der Elche, der Vielfraße und vor allem auch der — Wölfe zu studieren. Die Crislers brachten es fertig, junge Wölfe in voller Freiheit aufzuziehen und zu beobachten. Sie wollten beweisen, daß der „grimme Wolf" doch etwas anders ist als nur der Schrecken von Mensch und Tier. In einem wahrhaft gefährlichen Leben haben die beiden Forscher und Naturfreunde unendlich viel neues von der Art des Wolfes entdeckt. Sie spielten, hausten und — heulten mit den Wölfen und diese kehrten immer wieder zu ihnen zurück. Eine große Zahl überaus eindrucksvoller und erstaunlicher Fotos geben dem Buch einen besonderen dokumentarischen Wert. r.

Douglas Hyde: Wem werden sie glauben? (Herder-Bücherei) Verlag Herder, Freiburg, 190 Seiten, 2,20 DM.

Ein billiges kleines Taschenbuch des Herder-Verlages mit außerordentlichem politischem Gewicht. Douglas Hyde, der Autor, war viele Jahre an führender Stelle in der britischen kommunistischen Partei aktiv tätig. Auch für ihn kam einmal die Stunde, wo er die ganze Hohlheit und Verlogenheit der kommunistischen Ideologie durchschaute, er wurde Christ und hat es sich zur Aufgabe gemacht, gerade als scharf blickender Publizist der freien Welt einmal die größten Gefahrenherde kommunistischer Unterwanderung zu schildern. Sein Bericht über die Lage in Korea ist erschütternd und aufrüttelnd. Man spürt deutlich, mit welcher Raffinesse der Kommunismus sich um die Eroberung aller asiatischen Staaten bemüht. Hyde macht uns klar, daß hier die freie Welt vor einer ihrer schwersten Bewährungsprobe stehen wird. Nicht allein mit Geldmitteln oder gar mit Redensarten kann man den hart bedrohten Völkern helfen, sondern mit seelischem und geistigem Beistand. Die christliche Mission ist hier vor eine ungeheuer bedeutsame Aufgabe gestellt worden. -r.-





TREUBURG

Aus dem großen Blumenstrauß im Lande der tausend Seen leuchtet eine neue Blüte hervor: Treuburg! Ein neuer Name hat diese nahe der Ostgrenze des Deutschen Reiches gelegene Stadt weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekanntgemacht, weil sie mit ihrem damaligen Kreis Oletzko in schicksalsschwerer Zeit ein treue Burg für das Deutschtum war: bei der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 wurden im Kreise 28 625 Stimmen für Deutschland und n u r z w e i für Polen abgegeben. Als Zeichen der Dankbarkeit für diese Treue wurde der Kreisstadt Marggrabowa acht Jahre später der Name „Treuburg", auf Wunsch ihrer Bürger, vom Staate zuerkannt.

Unter dem alten Namen war die Stadt im Jahre 1560 von Herzog Albrecht von Preußen gegründet worden. Die Lage in Nähe der Grenze brachte der Stadt im Laufe der Jahrhunderte manche Vorteile, aber auch Leid. Tatarenhorden äscherten sie 1656 ein; 1710 wütete in Marggrabowa die Pest — nur 38 Einwohner überlebten die Seuche; im Ersten Weltkrieg fiel die Stadt zweimal in die Hände der Russen — viele zurückgebliebene Einwohner wurden verschleppt.

In der Zeit zwischen dem Abstimmungssieg und der Umbenennung der lebensstarken Stadt, dessen Wappen drei Wehrtürme mit einem Schild trägt, wurde aus dem Naturgestein Masurens ein Denkmal geschaffen, dessen weite Spitzbogenöffnungen eine große Opferschale einschließen. Von dieser Gedenkstätte schweift der Blick über die spiegelnde Fläche des Treuburger Sees. Unvergeßliche Eindrücke! Zum waldumstandenen Lassek-See führen Wege durch Schluchten. Weit erstrecken sich die Reviere der Rothebuder Forst und kuppiger Waldstücke. Dazwischen blinken wie Perlen der Pillwung- und der Haaszner-See. Und aus Richtung Goldap zeigt sich die hügelige Linie der Seesker Berge . . .







Zu den Aufnahmen auf dieser Bildseite

O b e n : Der Blick auf einen Teil des größten Marktplatzes in Deutschland, der eine Fläche von sieben Hektar einnimmt. Man mußte etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten gehen, bevor man das große Geviert rund um den Kirchberg abgeschritten hatte. Die Wochenmärkte an jedem Dienstag und Sonnabend, die Vieh- und Pferdemärkte sowie die Jahrmärkte gaben diesem ansehnlichen Marktplatz seine Berechtigung. Vor dem Turm der evangelischen Kirche, der über den Laubdächern des Kirchberges hinausragt, ist das Rathaus zu sehen. Der Abstimmungsstein und das alte Kriegerdenkmal, von Ahornbäumen, Kastanien und Linden umgeben, gehören ebenfalls zu diesem Mittelpunkt des Marktplatzes. Links vom Kirchberg steht die Feuerwache und dahinter die Mädchenmittelschule.

L i n k s a u ß e n : Ein Durchblick vom Kreiskriegerdenkmal zum Treuburger See. Bei schönem Wetter schweifte der Blick bis zur deutsch-polnischen Grenze.

R e c h t s a u ß e n : Die auf dem oberen Panorama-Bild sichtbare linke Ecke des Marktplatzes mit einem Teil der Feuerwache (rechts) und, dahinter, mit dem „Hotel zum Königlichen Hof".

D a r u n t e r : Treuburg mit dem Wasserturm und der Kirche.

L i n k s : Es gibt keinen Treuburger, der nicht den Masurenhof kennt, dessen Frontansicht wir nebenstehend zeigen. Über die Seepromenade, am Ufer des Treuburger Sees entlang, traf man, nach einem Spaziergang von viereinhalb Kilometern, dort ein. Der Bau des Hauses und die gediegene Inneneinrichtung waren das gemeinsame Werk aller Handwerksinnungen des Kreises.

Eine Försterei im Ermland

Von Arnold Grunwald

Die Försterei Waldhaus lag auf halbem Wege zwischen Guttstadt und Heilsberg hart an der Chaussee. Hier war mein Onkel Förster, der später den Titel Hegemeister erhielt. Wenn man von Guttstadt kam, dann hörte gleich hinter den „Bismarckeichen" linker Hand der Wald auf. Die weiten Felder und Wiesen des „Dienstlandes" breiteten sich aus, und in der dahinterliegenden Senke ahnte man das Alletal. Schon grüßte aus der Ferne durch das Grün der Chausseebäume rot der Giebel; zur Rechten begleitete uns noch der Wald, doch kurz vor dem Hause gab er auch auf dieser Seite Raum für Ackerland frei und umfaßte es im Halbkreis. Links umschloß eine Hecke hinter niederem Zaun den Vorgarten mit seiner gemütlichen Fliederlaube; dann stand unter einer Gruppe mächtiger Lindenbäume mit langen, schattenspendenden Ästen ein langer Holztisch mit einer gleichen Bank, die Pfähle fest in die Erde gerammt; noch ein sandiger Vorplatz, und da lag das Forsthaus: ein einstöckiger unverputzter Ziegelbau mit rotem Pfannendach, vier Fenster Langfront parallel zur Straße, einige Blumenbeete davor. Drei Steinstufen führten an der Giebelseite zu einem Podest vor der Eingangstür, über der ein Hirschkopf mit dem stattlichen Geweih eines Vierzehnenders weidmännisch grüßte.

Schon schossen jenseits eines weiteren Zaunes aus ihren Buden die Hunde hervor, die dort den Wirtschaftshof mit seinen Gebäuden und Stallungen bewachten, und meldeten mit endlosem Gekläff Fremde. Durch die meist geöffnete Tür kam man in einen Hausflur und sah in die Küche, aus deren ebenfalls meist offener Tür siedende Hitze und lockende Gerüche drangen. Zu Hunderten schwirrten hier die Fliegen, die in den Kuhställen und Dunghaufen herrliche Brutplätze fanden. Und doch duldete der Staat am Dienstgebäude keine Schwalbennester; zum Glück hingen deren um so mehr an den Balken der Stallungen. An der Küchentür wurden Leute abgefertigt oder dem Herrn Hegemeister gemeldet, dessen Schreibtisch im angrenzenden Eßzimmer übereck am Fenster stand und ihm die Übersicht über den Hof gestattete. Linker Hand hingen an der Fensterwand an einer Knagge mit festen Holzpflöcken Kugelbüchse, Drilling und Feldstecher, Hirschfänger und Jagdtasche unter einem Försterhut mit zünftigem Gamsbart. An der Gegenwand prangte, in Brandmalerei ausgeführt, auf einem Wandbrett der Wahrspruch des rechten Jägers:

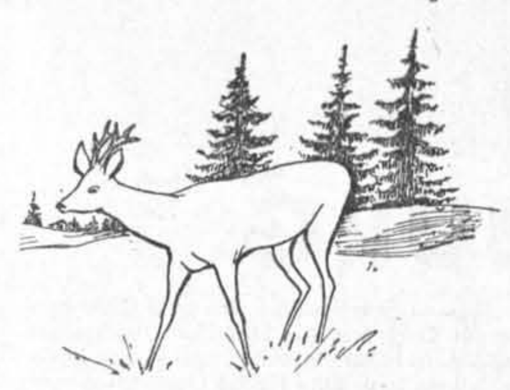
„Das ist des Jägers Ehrenschild,
Daß er beschützt und hegt sein Wild,
Weidmännisch jagt, wie sich's gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt."

Eine Tür führte von hier ins eheliche Schlafgemach, eine andere in die „gute Stube" mit Plüschgarnitur und Pianino; eine schwere Sammetportiere verhüllte den Eingang zu einem kleinen Nebenzimmer, dem „Alkoven". In dieses „gute" Zimmer konnten Gäste unmittelbar durch eine weitere Tür aus dem Flur hereingebeten werden. Aus diesem führte eine Treppe zum geräumigen Boden, wo der große, zum Schutz gegen Ungeziefer mit Blech ausgeschlagene Mehlkasten stand. Hier befand sich eine gemütliche Oberstube mit zwei abgeschrägten Seitenkammern links und rechts im abgekehrten Giebel. Aus ihren Fenstern sah man auf den Obstgarten, an dem die wenig konfortable Haupteinfahrt zum Hofe vorbeiführte, rechts begrenzt von dem verschlammten Schweinepferch mit seinen Wohlgerüchen. Dann noch ein Ackerstück, und dann wieder Wald, in dem sich die Chaussee verlor. Hier stand abseits das niedere Backhaus, in dem gewaltige Brote, wohl 50 cm lang und 30 cm breit, gebacken wurden; man bewahrte sie im Keller an die Wand gelehnt auf. An ihm vorbei führte ein wagenbreiter Weg sanft abfallend in wenigen Minuten zur Alle. Im Nachthemd und auf „Holzschlorren", die Kleidungsstücke überm Arm, ging der Herr Hegemeister hier allmorgendlich zum Bad, während oben ein gutes Frühstück bereitet wurde.



Wer dann im Sommer den Förster, die Flinte umgehängt und begleitet von seinem Hund, in den Wald hinausziehen sah, der dachte wohl im stillen: „Was für ein herrlicher Beruf!" und beneidete den Grünrock. Nun war Waldhaus ein friedliches Revier ohne Wilderer und nennenswerte Holzdiebstähle und in dieser Hinsicht angenehm, aber Berufsarbeit gab es wie überall genug. Weite Wege mußten gemacht werden, um eine beträchtliche Anzahl von Waldarbeitern anzuleiten und zu beaufsichtigen; es galt, neues Land zur Bepflanzung vorzubereiten, Pflanzgärten anzulegen, bestehende Schonungen *zu überwachen, größere zu durchforsten,* Schädlinge zu bekämpfen und Holzfällungen vorzubereiten. Mit dem Winter kam der Holzeinschlag; dann gab es Vermessungen und Berichte und vor allem das Führen von Listen über Holz und Arbeiter, und nach einem kalten Tagewerk in Frost und Schnee saß der Förster oft bis in die Nacht am Schreibtisch. Und wehe, wenn die Forleule die Bestände verwüstete oder es ein Nonnenjahr gab! Noch hatte man nicht Flugzeuge, die Giftpulver verstreuten, oder Spritzmittel. Überall hörte man dann das leise Fressen der unzähligen Raupen wie ein leises Rascheln, abgebissene Nadeln und Kot regneten nur so auf den ohnmächtigen Förster, der in stummer Wut durch den sterbenden Wald schritt. Ganze Jagden mußten abgeholzt werden, zu früh für brauchbares Nutzholz, und Berichte und Listen vermehrten sich um ein Vielfaches. Und wenn ein Waldbrand ausbrach, dann gab es härteste und nicht ungefährliche Arbeit; Tag und Nacht kam der Förster nicht aus den Kleidern und kaum nach Hause. In Eile mußten Schutzstreifen geschaffen und Gräben gezogen werden, und oft brachte umspringender Wind neue Gefahr.

Angenehmer war die Mühe, die die Sorge für das Wild machte. Jedes Tier wurde ermittelt und registriert, sorgfältig auf Stärke und Entwicklung des Gehörns beobachtet und gegebenenfalls zum Abschuß notiert. Im Winter galt es,



die Tiere vor Not zu schützen. Wer nun glaubte, daß der Förster ein fröhlicher Jägersmann war, der irrte sehr; die Jagd hatte der Oberförster gepachtet, und es war hoch eingeschätzte Gnade, wenn er einem bewährten Beamten die Erlaubnis erteilte, einen Bock abzuschießen oder, was häufiger geschah, einen Hasen, einen „Krummen", zu erlegen. Aber Tauben und vor allem Raubwild aller Art waren frei, und der Förster durfte nach Belieben und Glück schießen und fangen, was in seinem Revier herumstrich. So mancher Marder, Fuchs oder Dachs mußte sein Leben lassen, zur Verwendung in der eigenen Familie oder zum Verkauf; denn Bargeld war stets knapp. So nahm man auch gern den Gewinn aus der Schnepfenjagd mit. In der Dämmerung des Frühjahrs oder Herbstes kamen die Langgeschnäbelten angegaukelt, und was dem Beschuß entging, wurde mit dem treuen Hund aufgespürt. Die Leckermäuler in den Städten leckten sich die Finger nach dem guten Braten und zahlten hohe Preise!

Der Staat half seinen Beamten durch Hergabe *von Dienstland zu billigem Pachtpreis.* Um das ansehnliche Areal zu bestellen, mußte mein Onkel zwei Pferde und einen Knecht halten, den alten biederen Schwarz, dessen Tochter „a grahusam stramm Schnaidersch in Raicheberg" war, was bedeutete, daß sie als tüchtige Schneiderin im benachbarten Reichenberg wirkte. Viel Worte machte er nicht; meist beschränkte er sich auf ein zustimmendes „jau, jau", aber ein gutmütiges Lächeln verschönte sein verschrumpftes, schwarzstoppliges Gesicht, und er war lieb zu Menschen und Tieren. Den Schweinepferch erwähnte ich schon; daß auf dem Hofe Hühner, Gänse und Enten in allen Formaten umherliefen und außer den Eiern einen ausreichenden Vorrat von Sonntagsbraten für den Winter versprachen, galt als selbstverständlich. Die billig gepachtete Allefischerei sorgte für Abwechslung in der Kost. Die weiten Allewiesen gaben gutes Heu für den Winter; im Sommer trieb ein Hirt die ansehnliche Viehherde in den Wald. Das gab wundervolle Milch; in gewaltigen Schüsseln, kaum anzuheben, wurde sie im Keller aufbewahrt, der Schmant abgenommen und in einen besonderen Topf getan, wo er zum Buttern säuerte. Dann quietschte und gluckerte es im Butterfaß, und die Backen der Mägde, hochrot von der Anstrengung, sowie ihre Haare und die bloßen Arme waren mit Milchspritzern betupft.

Zur Ernte mußten Hilfskräfte angenommen werden; dann wurden solche Schüsseln kühler dicker Milch, gelb von dickem Schmant, und mächtige Scheiben des selbstgebackenen Grobbrotes auf den langen Holztisch unter die Linden des Vorgartens gestellt; die Arbeiter setzten sich herum, jeder mit einem Löffel bewaffnet, und aßen gemeinsam aus der Schüssel die klotzig zerfallende und langsam zerfließende dicke Milch. Alle wurden satt und stark zu weiterer Arbeit.

Bei so ausgedehnter Wirtschaft hatte es eine Förstersfrau natürlich schwer; auch die vielen Waldfrüchte, Erd-, Him-, Preißel- und Blaubeeren wollten verwertet werden. Himbeersaft vermischt mit kühlem Quellwasser war im Sommer ein Hochgenuß, und wenn eine Flasche Erdbeersaft, gewonnen aus reinem gezuckertem Saft abgetropfter Früchte ohne jeden Zusatz, zum Pudding (von zwölf Eiern!) geöffnet wurde, dann duftete das ganze Zimmer. Ein grüner eigener Waldmeisterschnaps konnte es mit dem feinsten Likör aufnehmen. Vom Gebäck, von den Kuchen, Torten, Waffeln und Zimtröllchen mit Schlagsahne ganz zu schweigen!

*

Ruhe gab es erst nach dem Abendbrot. Dann setzte sich die Familie unter die Linden des Vorgartens. Die Fledermäuse huschten geräuschlos im Zickzack durch die Luft, die Heuschrecken schrillten, und aus dem Wald drangen bellende Laute. Es war das „Schrecken" der Rehe, die zur Äsung austraten. Dunkelheit senkte sich herab, schon sah man nur noch die glimmenden Feiertagszigarren der Herren. Langsam verstummte das Gespräch, häufiger gingen die Kinnbacken auseinander, und die Abendkühle machte sich bemerkbar. Man begab sich ins Haus; um gesunden und tiefen Schlaf brauchte niemand besorgt zu sein.

In Waldrevieren am Timbergraben

In eines der waldreichsten Gebiete zwischen Wehlau, Labiau und Mehlauken bis hin zum Kurischen Haff und gegen den Rußstrom kam ich in jungen Jahren. Etwa ein halbes Dutzend von Oberförstereien reihen sich hier aneinander. Nadelwald, Laubwald, gemischte Bestände wechseln und gewähren immer neue Waldbilder. Weite Wiesenflächen, von Bächlein durchzogen, gepflegte Waldwege geben dem Ganzen stellenweise das Gepräge eines großangelegten Parks. Undurchdringliches Dikkicht junger Fichten wird von Erlenbeständen mit feuchtem Untergrund und reichlichen Nesseln, Schlinggewächsen und gelben Wasserlilien abgelöst. Hier haben die Sommermücken ihr „Eldorado". Dann wieder moosige Hochwaldflächen mit wenig Unterholz und gelichteten Beständen, wo Pilze und Beeren sich finden.

Einst bat ich einen Oberförster, mir die Zeit zu einer privaten Waldfahrt mit ihm zu gönnen. An einem Sommertag verließen wir die Oberförsterei ohne Kutscher, um unter uns zu sein. Mein Oberförster gehörte, gleich Moltke, zu den großen Schweigern, d. h. er redete zumeist nur, so man eine Frage an ihn stellte. Das tat ich denn auch ausgiebig.

Das erste, was er mir offenbarte, war, daß jeder, nicht zum Waldbetrieb gehörende Mensch ihm bei einer Begegnung im Walde ein „störender Fremdkörper" sei. Den meisten Ärger bereiteten ihm die Ausflügler bestimmten Schlages zu Rad oder Wagen mit ihrem Gelärm und ihren Hinterlassenschaften von Knüllpapier, Staniol und Eierschalen. Da wären ihm fast die Wild- und Holzdiebe noch lieber, die ja seit Urzeiten zum Wesen des Waldes gehörten! — Mein Rosselenker hielt und legte die Leine um einen dastehenden Pfahl. „Wir müssen hier einige Schritte ins Dickicht, wenn wir eine Seltenheit sehen wollen. Die Pferde stehen ruhig, wir brauchen um sie nicht zu sorgen." So tauchten wir beide im Tannengrün unter. Nach etwa hundert Metern standen wir vor einem Baum, der mir in seinem Aussehen unbekannt war. Ich schaute fragend zu meinem Gewährsmann hin ... „Ein Urwaldbaum, eine Eibe", sagte er lächelnd, „heute nur noch eine Seltenheit, ein, künstlich gehegter Rest. Wenn ich nicht irre, gibt es nur noch vier solcher Eiben in Deutschland. Damals, als Wisente, Bären, Wölfe und Elche noch frei in unseren Wäldern hausten, da gab es auch noch Eiben." — Ich betrachtete mit eigenen Gefühlen den Baum und versetzte mich in die Urzeit der alten Prußen zurück.

Und weiter ging die Fahrt und wieder hielt der Wagen. Diesmal brauchten wir nicht abzusteigen, sondern durften vom Wagen aus Beobachter sein. Rechts, im gemischten Bestand alter Bäume, befand sich, hart am Wegrand, eine Buche mit abgetrockneter Spitze. „Diese Buche", erzählte mein Oberförster, „hat vor Jahren einen Blitzschlag erhalten. Das ist bei einer Buche eine große Seltenheit, weshalb ja das Gewittersprüchlein lautet: Die Buchen sollst du suchen! Unsere Buche hat sich darob so erschreckt, daß sie oben dürre geworden ist", sagte er launig.

Wir fahren gegen den Nordteil des Reviers, dorthin, wo eine neue Oberförsterei anhebt. Hier, im Zentrum eines großen Waldgebietes, hat der Wald noch Urwaldcharakter. Das Gefährt bringen wir auf den Hof einer Försterei und gehen ein Stück in bestimmte Jagen hinein, um „ostpreußischen Urwald" zu erleben. Der wortkarge Oberförster gibt nur wenige Erklärungen, aber sie genügen. Mit allen Sinnen und auch einigen romantischen Gefühlen versenke ich mich in die neuen Bilder, wie sie das Auge noch nie gesehen. Hochwald in seiner reifsten Form umfängt uns, in tiefes, grünliches Dämmerlicht getaucht, ja, in einer gewissen Überreife und Regellosigkeit des Holzes. Da liegen gewaltige Stämme, Buchen, Fichten u. a. m., vom Sturm zerbrochen oder entwurzelt, und modern. Man hat den Eindruck, als wenn hier, in diesen Bezirken, noch kaum eine blinkende Axt oder Säge gearbeitet hat, geschweige Holzsammler Reisig zusammengelesen. Die weite Entfernung zur Bahn, der schwierige Abtransport sind es nicht allein, was diesen bestimmten Jagen den Urwaldcharakter verliehen haben. Sie sind neuerdings zum Naturschutzgebiet erklärt, damit die Tier- und Pflanzenwelt hier ungestört bleibe, dem Forscher, dem Liebhaber zum besten.

Unsere Waldfahrt geht weiter gegen den Ostteil hin, da wo das heilige Flüßchen, die „Schwentoje", ihr Wasser zwischen Piplin und der Försterei Schmallenberg in den bedeutenderen Timbergraben fließen läßt. Im Sommer ist die Schwentoje einem träge fließenden Waldbach vergleichbar, wo Schilf, gelbe Schwertlilien und blaues Vergißmeinnicht das Wasser einengen, aber im Frühjahr, sonderlich nach starker Schneeschmelze, da ist sie jugendlich geschwollen, reißt in ihrem Unterlauf Brücken hinweg und bildet Überschwemmungen. — *In heidnischer Zeit soll wohl ein Wald*heiligtum an ihren Ufern gestanden haben, weshalb sie auch den Namen „die Heilige" erhalten hat.

Zur Zeit der ersten Christanisierung durch den *Deutschen Ritterorden — so berichtet die Chronik* — als bei einem Hochwasser dieses Waldbaches keine Verbindung vom West- zum Ostufer möglich war, erschienen zur Osterzeit die Eltern und Paten mitsamt den Taufkindlein auf dem Ostufer, während der Priester mit seinem Ministranten auf dem Westufer stand. Sodann, nach allerlei geistlichen Einleitungsformeln, tauchte der Priester einen Büschel geweihter Zweige in geweihtes Wasser und — spritzte es als Taufwasser im Bogen über den Fluß auf die Häupter der Kindlein. Wie oft das geschehen sei, erzählt die Chronik nicht, jedoch ist anzunehmen, daß dieser Vorgang, ob seiner Seltsamkeit, doch wohl nur eine Ausnahme gewesen ist, etwa, wenn schwerer Eisgang war. — Ja, auch ein stillfließendes Waldbächlein, über dem zur Sommerzeit Schmetterlinge gaukeln und das in seinem Oberlauf Rehe und Hirsche bequem überspringen, hat seine Geschichte.

Auf einer grünen Trift liegt etwas Dunkles vor uns ... die liegengebliebene Pferdedecke eines Holzfahrers. Sie ist noch neu, ein Zeichen dafür, daß sie unfreiwillig hier ruht. Das Bäuerlein wird sie schon vermissen und suchen. Daher lassen wir sie liegen, denn an diesen Ort der Einsamkeit dürfte kaum jemand kommen. Die Pferde sind müde und schwitzen und auch Frau Sonne ist müde und neigt sich dem Abend zu. Schon werden die Waldschatten lang. Bald ist die Oberförsterei erreicht, und mit herzlichem Dank und kräftigem Handschlag nehme ich Abschied von einem Manne, der zu jenen gehört, die den altpreußischen Wahlspruch darstellen: mehr sein als scheinen, mehr schweigen als reden, mehr tun als versprechen.

O. F. Rosinski

Der Elch im Oberteich

In dem in Folge 31 unter der Überschrift „Elch im Oberteich gefangen" veröffentlichten Leserbrief kann ich noch einige Ergänzungen beisteuern, denn ich habe an der geschilderten „Jagd" teilgenommen. Damals — im September 1907 — besuchte ich als Obersekundaner das Kgl. Wilhelmsgymnasium auf dem Hintertragheim. In der letzten Pause hatte sich das Gerücht verbreitet, ein Elch habe den Oberteich angenommen. Ein Kamerad und ich schwänzten darauf kurz entschlossen die letzte Schulstunde, begaben uns im Galopp zum Oberteich, mieteten uns ein Boot und ruderten in einem Bogen auf den Schilfgürtel im Oberteich zu. Inzwischen hatte von der anderen Seite ein Boot bereits den Schilfgürtel erreicht und plötzlich teilte sich vor uns das Schilf und ein Elch rann auf nur ganz wenige Schritte an unserem Boot vorbei. Es war keineswegs ein starker oder alter Elch. (Für uns vielleicht zum Glück!) Ein alter Elch hätte leicht mit einem Stoß seines Geweihs unser Boot zum Kentern gebracht und uns im Modder des Oberteichs versenkt.

Der Elch rettete sich ausgerechnet in die Militärbadeanstalt, die damals ja auf Rosten mitten im Oberteich stand. Eine wild johlende Menge der dort Badenden umringte das Schwimmbassin. Einige Männer besorgten sich Leinen und nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es ihnen, die Wurfschlinge über das Geweih des Elches zu werfen. Man schleppte ihn, begleitet von einer nunmehr stark angewachsenen Zahl von Booten, ans Ufer und als man ihn ans Land zog war der Elch verendet. So fand der Elch ein ruhmloses Ende und für mich als Jäger war diese erste Begegnung mit einem Elche ein unerfreuliches Erlebnis.

Wie sich später herausstellte, war der Elch am Tage vorher angeschweißt worden und hatte, wie das angeschweißte Hochwild gern zu tun pflegt, das Wasser angenommen.

*

Ein anderes Erlebnis mit einem Elchtier habe ich nicht selbst, sondern hat meine Schwägerin gehabt. Mein Schwager, damals Kreisjägermeister, lag mit gebrochenem „Hinterlauf" im Kreiskrankenhaus in Pr.-Eylau. Auf der Rückfahrt von einem Besuch ihres Mannes an einem Februarabend 1944 erblickte meine Schwägerin plötzlich im „Perscheler Grund" am Grabenrand ein Tier, das sie im ersten Augenblick für ein Pferd hielt. Sie sah nur noch, daß dieses Tier einen Sprung machte und schon bauzte, krachte und klirrte es. Gott sei Dank behielt sie den Wagen in der Gewalt und konnte ihn sofort zum Halten bringen. Als sie aus dem Wagen kletterte und den Schaden besah, lag mitten auf der Chaussee „mausetot" ein Elchtier, das sich beim Anprall an das Auto das Genick gebrochen hatte. Was nun? Der Motor des Autos war intakt geblieben, also schleunigst Leute mit Stricken und Ketten geholt, damit das Tier von der Straße herunterkam, um weiteres Unheil zu vermeiden. — Solche Geschichten „lögenhaft to vertellen" konnten auch der Frau eines Kreisjägermeisters passieren!

Curt Winckelmann
Regensburg, Dahlienweg 12

Kiefernzapfen wiesen den Weg

Obwohl Edelmarder und Eichhörnchen im Sarkauer Wald heimisch waren, fehlten sie im Walde bei Rossitten. Es gab nämlich keine Zuleitung für diese Baumtiere, denn zwischen dem Sarkauer und Rossitter Walde erstreckte sich eine kahle Sandwüste. Als in den Jahren 1902 bis 1910 die Nehrungsstraße gebaut und an ihren Rändern Bergkiefernschonungen zur Sandbefestigung angelegt wurden, fanden die Eichhörnchen Nahrung durch die Kiefernzapfen und wanderten — wie Professor Thienemann beobachtete — nordwärts. Die Edelmarder wiederum folgten ihrer Lieblingsspeise, den Eichhörnchen.

UNSER BUCH

Raymond L. Bruckberger: Amerika — die Revolution des Jahrhunderts. S. Fischer Verlag, 384 Seiten, 7,80 DM.

In seiner bemerkenswerten „Neuen Serie", einer Folge von wohlfeilen Neudrucken politisch und geistig sehr wichtiger älterer und neuer Werke — hat der bekannte Fischerverlag hier die große Analyse des französischen Publizisten und Geistlichen Raymond Bruckberger über das innere Werden und Wachsen der Vereinigten Staaten aufgenommen. Man darf ihm recht dankbar dafür sein, daß hier zu einem erstaunlich billigen Preis nun einem größeren Kreis ein Buch vorgelegt wird, das uns viele ganz neue Einblicke gewährt. Erinnern wir uns doch, wieviel Furchtbares über uns nicht zuletzt deswegen hereinbrach, weil in weiten und auch in verantwortlichen deutschen Kreisen ein solches Nichtwissen oder Falschwissen über die Kraft und den wahren Charakter der USA herrschte. Es kann wohl kein Zufall sein, daß gerade bedeutsame Franzosen von Montaigne und Tocqueville, von Chateaubriand bis heute, so viel dazu beigetragen haben, hier letzte Hintergründe zu entdecken und zu beleuchten. Obwohl gewiß in der großen Linie die Gegensätze zwischen eigentlich französischem und amerikanischem Denken gewiß nicht geringer waren als die zwischen dem deutschen und amerikanischen, hat Frankreich zweifellos immer einen viel größeren Einfluß auf die USA gehabt als Deutschland. Bruckbergers Buch ist gewiß keine bequeme und leichte Lektüre, aber es kann dem politisch Verantwortungsbewußten bei uns viele Winke geben und ihn zur echten Auseinandersetzung herausfordern. Der Franzose betont, daß sich im Werden und Wachsen Nordamerikas eine friedliche Revolution von einer Tragweite vollzogen hat, die ganz gewiß nicht ohne Schatten war, die aber zur echten Lösung der sozialen und anderen Probleme sehr viel mehr beitrug als die marxistische Oktoberrevolution. Über vieles, was hier gesagt und als Hypothese aufgestellt wird, wird man lange nachdenken.

Pierre Henri Simon, Porträt eines Offiziers. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 200 Seiten, 12,80 DM.

Hier legt der Tübinger Wunderlich-Verlag, in dem auch alle Werke des Altbundespräsidenten Theodor Heuss erschienen sind, eines der bemerkenswertesten französischen Bücher der jüngsten Zeit in deutscher Fassung vor. Das Bekenntnis eines hochverdienten französischen Offiziers aus alter soldatischer Adelsfamilie, der seit dem Zweiten Weltkrieg das „Koppel nicht mehr abgeschnallt hat" zeugt von einer überaus noblen Gesinnung. Die Tage des Frankreichfeldzuges von 1940, der Gefangenschaft in Deutschland, der Flucht und des Einsatzes bei Kriegsende, des Besatzungsdienstes in unserem Vaterland in den Tagen der schwersten Katastrophe werden selbstkritisch und mit viel Verständnis für den einstigen Kriegsgegner geschildert. Die Lebensrettung durch einen deutschen Panzersoldaten wird so wenig verschwiegen wie die sehr dunkle Seite unmenschlicher Rachetaten bei Kriegsende. — Es folgt eine Darstellung des „Schmutzigen Krieges" und der unvermeidbaren Niederlage in Indochina, es folgt ein erschütterndes Bild des immer noch andauernden Algerienfeldzuges. Der Major de Larsan ist und bleibt ein französischer Patriot, aber er erkennt, daß hier zwischen einstigen Kolonialvölkern und den Franzosen eine Kluft aufgebrochen ist, die man nicht mehr überbrücken kann. Die Uhren gehen plötzlich anders. Der Krieg hat Formen angenommen, die einen ritterlich denkenden Soldaten tief zuwider sein müssen. Er bemüht sich um gerechtes Wägen der Lage, er weiß durchaus, was — wenn auch durchaus nicht selbstlos — schließlich Frankreich doch für seine alten überseeischen Besitzungen getan hat, was es an Möglichkeiten gerade für eine selbständige Existenz schuff. Er ahnt auch, wie schwer es Asiaten und Afrikaner haben werden, wenn sie vielleicht ohne wirksamen Beistand der verlästerten Europäer künftig ihr Schicksal gestalten sollen. Aber der zwangsläufig gnadenlose Kampf in Algerien, diese unabsehbare Folge wilder Überfälle und Anschläge und der harten „Polizeiaktionen" erscheinen ihm auf die Dauer unerträglich. Er zieht seine Konsequenzen, er geht nach langem ehrenvollem Dienst in seine Heimat. Viele seiner Landsleute werden sie verwerfen, niemand aber kann die historisch bedingte Tragik dieses Schicksales übersehen und gering anschlagen. -r.-

Zeittafel und Bibliographie zum Vertriebenenproblem. Herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn. 310 Seiten, Leinen.

Das Buch ist eine gewissenhafte Arbeit über die Vorgeschichte und den Ablauf der Vertreibung sowie über die Unterbringung und die Eingliederung der Vertriebenen. Nach dem Ablauf der Ereignisse übersichtlich geordnet, gibt dieser deutsche Buchbeitrag zum Weltflüchtlingsjahr einen umfassenden Ein- und Überblick. Die stichwortartig vermerkten Geschehnisse werden durch Auszüge von Verlautbarungen, Erlasse und durch Zitate der Politiker ergänzt. Diese Zeitgeschichte der Vertreibung und der Vertriebenen ist ein geeignetes Buch besonders für unsere Gruppen. Denn auch unsere landsmannschaftliche Arbeit ist registriert. So steht beispielsweise unter Dezember 1948: „Die Landsmannschaft Ostpreußen wird gegründet." Die ebenfalls in diesem Werk enthaltene Bibliographie zur Vertriebenenliteratur führt neben ungezählten Schriften, Büchern und Bildbänden über Ostpreußen auch das „Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, Das Ostpreußenblatt" auf. Zudem werden wichtige Orientierungs-Titel über das Vertriebenenrecht genannt, angefangen von dem Recht der Vertriebenen in der Bundesrepublik bis zum Währungsausgleichsgesetz. -jp

Jochen Klepper, Der Vater. Roman eines Königs, Rowohlt-Verlag, rororo-Taschenbücher, Hamburg, 695 Seiten.

Dem vielverkannten und viel mißdeuteten großen Vater eines noch größeren Sohnes, dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, hat Jochen Klepper, ein sehr hoffnungsvoller junger deutscher Autor und überzeugter, tätiger Christ einst diesen historischen Roman gewidmet. 1942 schied Klepper, der ein echter Verfolgter und Bedrängter war, mit seiner jüdischen Frau aus dem Leben. Schon damals ließ dieses Königsbuch die Menschen aufhorchen. Daß es heute auch als überaus billige Taschenausgabe einem ganz großen Leserkreis erschlossen wird, darf man sehr begrüßen. Jahrelang hatte Klepper die Quellen studiert. Er wollte nicht eine in allen Punkten sehr streng historische Biographie, er wollte eine dichterische Charakterstudie geben eines Mannes und Fürsten, in dem manche Historiker — allerdings **nicht** die Großen — nur einen polternden Familientyrann, einen gewalttätigen Herrscher sehen wollten. Indem er unermüdlich Dokumente, Briefe, Aufzeichnungen und Gesetze Friedrich Wilhelms I. und seiner Zeitgenossen und Kinder studierte, erkannte Klepper sehr bald, daß eben dieser Soldatenkönig einer der wahren Begründer preußischer Größe, preußischen Stiles gewesen ist.

Der in der Erinnerung als der „Alte König" fortlebt, ist ja in Wirklichkeit nur 52 Jahre alt geworden. Zu einer Zeit, da an den Fürstenhöfen im Versailler und Londoner Stil ungeheurer Aufwand getrieben wurde, lebte der „Amtmann Gottes am Staate" schlicht wie ein Bürger. Was er für unsere ostpreußische Heimat getan hat, bezeugt die Geschichte. Berlin, Potsdam, aber auch Tausende von Dörfern, haben dem strengen, oft sehr harten Monarchen ebenso unendlich viel zu danken. Friedrich der Große war sich stets bewußt, daß ihm der König mit dem er die furchtbare Vater-Sohn-Tragödie durchlebte, den eigenen Weg der Pflicht und Größe recht eigentlich gewiesen hatte. -r.



Am 4. Juni 1922, ein Jahr nach der Volksabstimmung: Eine Gruppe Treuburger Mädchen in Masurentracht beim Jugendtag der Heimatvereine in Jakobsberg bei Allenstein. Sie wird von dem Kreisstellenleiter des Heimatdienstes Oletzko (nach dem Abstimmungssieg in Kreis Treuburg umbenannt), Rendant Buchholz, geführt. Die Erwähnung seines Namens (in Folge 28) und die Veröffentlichung von Bildern aus Treuburg während der Abstimmungszeit veranlaßte Frau Gertrud Ernst, geb. Link, aus treuer heimatlicher Gesinnung dieses Foto dem Ostpreußenblatt zuzusenden. Heute wohnt sie in Kanada, Toronto 5, Balmenstraße 12. In der Gruppe ist sie die zweite von rechts. Außen links geht Fräulein Stacheit, eine Mitarbeiterin des Heimatdienstes.

Sport:

Manfred Kinder siegte in Warschau

Nach der sehr anstrengenden Leichtathletiksaison im Olympiajahr waren am letzten Wochenende die drei Länderkämpfe bei ungünstigster Witterung in Warschau (Männer), in Lüneburg (Frauen) und in Rheydt (Junioren) nicht mehr als freundschaftliche und sportliche Begegnungen. Sechs ostpreußische Teilnehmer gehörten zu den Nationalmannschaften in Warschau und Rheydt. Bei dem kalten Herbstwetter gab es nur wenige Weltklasseleistungen und schon kaum bei den deutschen, ersatzgeschwächten Mannschaften. Jochen Reske, Asco Kbg./Saarbrücken, mußte auch ersetzt werden. Manfred Kinder, Kbg./Hörde, hat seine gute Form bewahrt und war in recht guten 46,6 Sekunden Gewinner im 400-m-Lauf und als starker Schlußläufer in der 4x400-m-Staffel. Klaus Willimczik, Heilsberg/Leverkusen, der in Rom nicht starten konnte, vertrat den deutschen Weltrekordmann Lauer, konnte aber seine Bestzeit von 14,3 Sekunden nicht erreichen und wurde in 15,0 Sekunden Dritter. Mit 61,25 m im Hammerwerfen wurde Siegfried Lorenz, Masovia Lyck/Hörde (Bestleistung 62,15 m) nur Vierter in Warschau. Peter Riebensahm, Pr.-Saml. Kbg./Bremerhaven, übersprang im Hochsprung 2,01, scheiterte jedoch an der Siegerhöhe von 2,03 m nur ganz knapp und wurde so Dritter. Die aus Westpreußen/Danzig stammenden Paul Schmidt, Frankfurt (Main), und Hermann Salomon, Hamburg, belegten jeweils den zweiten Platz im 800-m-Lauf (1:53,6 Min.) bzw. im Speerwerfen (74,58 m). Am kommenden Wochenende beim abschließenden Länderkampf gegen Schweden in Hamburg werden voraussichtlich neben Kinder auch Riebensahm, Lorenz, Willimczik und evtl. auch Reske zum Einsatz kommen.

In Rheydt bei den Junioren (19 bis 20 Jahre) gehörten der deutsche Juniorenmeister im Weitsprung (7,34 m) Peter Bluhm, Asco Kbg./Itzehoe und der Zweite der Juniorenmeisterschaft im Stabhochsprung (3,90 m) Manfred Albrecht, Sp.-V. Lötzen/Münster, zur deutschen Nationalmannschaft. W. Ge.

Aus der Geschäftsführung

Ein ostpreußischer Schmiedemeister mit eigenem Meisterbetrieb in Niedersachsen möchte einen elternlosen ostpreußischen Jungen als Lehrling bei sich aufnehmen.

Anfragen sind zu richten an unsere Abteilung Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86.

Moskau gibt Ulbricht Vollmacht

... und wie stark ist die Demokratie?

Was vorige Woche in der Zone geschah, ist einzigartig selbst innerhalb der Länder des Ostblocks: alle Macht im Staat und zugleich dessen Repräsentation auf eine Person vereinigt, die Errichtung der Diktatur als Institution.

Walter Ulbricht ist heute Vorsitzender des neu gegründeten Staatsrats der Sowjetzone, Vorsitzender des Verteidigungsrates und Chef der Einheitspartei. Zu befehlen hatte ihm auch vorher schon niemand etwas; jetzt braucht er auch nicht einmal, wenn auch nur zum Schein, jemanden zu konsultieren. Er befiehlt nur noch sich selbst, er konsultiert nur noch sich selbst, der Vorsitzende des Staatsrates Ulbricht konferiert mit dem Parteichef Ulbricht und erteilt dem Vorsitzenden des Verteidigungsrates Ulbricht Weisungen. Hinter und über allem steht natürlich weiterhin Moskau.

Der Vorgang, wie man Ulbricht „wählte", war eine Farce. Kaum hatten die erprobten und gesiebten Jasager des „Volkskammer" genannten Scheinparlaments Zeit, sich das „Gesetz über die Bildung eines Staatsrats" durchzulesen, als sie bereits seiner Annahme zustimmend die Händchen heben mußten. „Ein erhebender Akt von historischer Bedeutung", meldete die Einheitspresse.

Die Farce zu krönen, bat Ulbricht den Genossen Grotewohl in einem Brief, ihn von seinem Posten als stellvertretenden Ministerpräsidenten zu entbinden. Ministerpräsident Grotewohl „entsprach dieser Bitte". Damit ist nun nicht Grotewohl den Ulbricht los, sondern Ulbricht den Grotewohl. Nach der Neuordnung nämlich ist die Regierung der Sowjetzone nur noch ein Verwaltungsorgan. Alle Macht liegt beim Staatsrat, der Beschlüsse mit Gesetzeskraft faßt.

Die Neuordnung selbst ist keine Farce. Selbst die Sowjetunion hat einen Schein-Staatspräsidenten, nirgendwo im Ostblock ist bisher die Alleinherrschaft eines einzelnen so unverhüllt instituiert worden. Dies ist ein Vorgang, der allein damit zu erklären ist, daß Chruschtschew dem bolschewistischen Regime in Mitteldeutschland den höchstmöglichen Grad von Stabilität verleihen wollte. Ulbricht ist sein Mann: dem Treuhänder alle Vollmacht!

Möglicherweise wird sich zeigen, daß Chruschtschew sich verrechnet hat. Nicht, daß wir im geringsten an Ulbrichts „Zuverlässigkeit" zweifelten, aber historische Erfahrungen lehren, daß skrupellose Alleinherrschaft oft das Maß verloren und ihr eigenes Regime vernichteten, sie lehren ferner, daß sie sich oft genug Freunde zu Feinden machten. Und weiter: nicht nur die Erfolge wird Ulbricht in Zukunft für sich einheimsen — in den höchsten Parteigremien wird man in Zukunft insgeheim nur noch auf ihn weisen, wenn es Mißerfolge und Fehlschläge gab.

„Das ist der Fakt!" — um mit Ulbrichts eigenem Jargon zu sprechen.

Mehr als bloßer Handlanger

Bevor wir uns angehende Konsequenzen der Neuordnung der Staatsmacht in der Zone untersuchen, wollen wir uns einige Lebensdaten des Diktators in die Erinnerung zurückrufen.

Ulbricht, Walter, geboren 1893 in Leipzig als Sohn eines Schneiders. Volksschule. Und wie der verstorbene Pieck ging auch der kleine Walter bei einem Tischler in die Lehre. Mit fünfzehn Jahren wurde er Mitglied der sozialistischen Arbeiterjugend, mit neunzehn trat er in die SPD ein. Im Ersten Weltkrieg Trainsoldat, 1918 wegen Desertation zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Mitglied des Spartakusbundes, 1919 Eintritt in die KPD. Vier Jahre später war er bereits Mitglied des Zentralkomitees. Man schickte ihn als Agitator nach Österreich, als Delegierten nach Moskau, ein fähiger Mitarbeiter bei der Wühlarbeit der Komintern. Von 1923 bis 1933 war er KP-Abgeordneter im Reichstag der Weimarer Republik, zwischendurch wurde er wegen Hochverrats zu zwei Jahren Festung verurteilt. Er emigrierte rechtzeitig und überließ — sehr gern — seinen Rivalen Ernst Thälmann den Schergen Hitlers. Im spanischen Bürgerkrieg „betreute" er vom roten Hauptquartier aus die mitkämpfenden deutschen Kommunisten. In zahlreichen Zeitungsartikeln trat Ulbricht für den Hitler-Stalin-Pakt ein. Später wurde er Mitbegründer des Nationalkomitees Freies Deutschland. Nach dem Kriege war er, im Schatten der vorgeschobenen Marionetten Pieck und Grotewohl, die eigentlich treibende Kraft, die zur Überrumpelung der SPD und zum Aufbau der Einheitspartei als Staatsorgan und Instrument Moskaus führte. Seit 1950 stand er auch formal an der Spitze der Partei. Die Kette von Lügen und Verrat, von Raub und Verbrechen, die wir in der letzten Folge des Ostpreußenblattes anläßlich des Ablebens von Pieck aufzeigten: Ulbricht hat sie geschmiedet.

Wir brauchen also die Frage nicht mehr zu stellen, was wir von ihm zu erwarten haben.

Was tun gegen Diktatoren?

Aber der Termin, zu dem ihm von Moskau auch formal die Würde eines Alleinherrschers verliehen wurde, zwingt zum Nachdenken. Er fällt zusammen mit dem Beginn der neuen Offensive gegen Berlin, und den die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von Berlin wiederum ablenkenden höchst bedrohlichen, von Moskau geschürten Kongo-Wirren, fällt zusammen mit dem die politische Schlagkraft der USA vorübergehend paralysierenden Präsidentschafts-Wahlkampf. Der Termin fällt zusammen mit erhöhter Angriffsbereitschaft der Sowjetzonenarmee, mit Vorbereitungen, die so offenkundig sind, daß es dazu gar keiner Enthüllungen mehr bedurft hätte.

In dieser Situation Partei, Wehrmacht und Regierung noch fester in eine einzige Hand zu geben (die sie bisher praktisch schon leitete), das war Chruschtschews Motiv. Wie gesagt: für alle entscheidenden Entschlüsse und Handlungen war Ulbricht schon bisher zuständig, doch bedurfte es zu solchen immer noch einiger Scheinkonferenzen, einiger verschiedener Scheinzustimmungen und — Unterschriften. Jetzt fallen auch diese geringfügigen Verzögerungen weg. Noch den Telefonhörer mit Moskau in der Leitung am Ohr, kann der Diktator Ulbricht sofort handeln.

So müssen wir die Dinge sehen. Und dann drängt sich die Frage auf, was die parlamentarische Demokratie des Westens eigentlich gegen einen solchen diktatorischen Apparat tun kann.

Wir wollen den atomaren Druckknopfkrieg ruhig aus unseren Erwägungen ausschalten. Wir wollen als Beispiel nur die jüngste Entwicklung um Berlin betrachten. Ulbricht beginnt eine Offensive zur Liquidierung West-Berlins, er bricht mit den neuen Anordnungen das Vier-Mächte-Statut. Eine auch rein formal betrachtete offensichtliche Unrechtshandlung. Der Westen aber kann und darf nicht mit Unrechtshandlungen, so wirksam sie auch sein würden, antworten. Er kann sofort einige administratische Anordnungen treffen, die den Gegner stören und doch nicht ernstlich behindern. Für alles, was darüber hinaus geht, muß er seine gewählten Volksvertretungen fragen.

Das ist hart. Soll eines Tages die Demokratie an der Demokratie zugrunde gehen? Nun, das wird nicht eintreten. Einmal ist in die Verfassung der USA eine Alarmanlage eingebaut, die dem Präsidenten im Notfall unumschränkte Vollmacht gibt. Und zum anderen sind auch die Parlamente der übrigen Nationen der freien Welt keine Versammlung von Selbstmördern. So wenig wie Hitlers Rechnung gestimmt hat, würde auch Chruschtschews Rechnung im Falle einer offenen kriegerischen Herausforderung der Welt nicht aufgehen. Nur gegenüber den leisen, raffiniert ausgeklügelten Anfängen, wie im Falle Berlin, hat es der Westen schwer. Wir können protestieren, können warnen, aber im übrigen gilt es die Nerven zu behalten, denn der Gegner ist feige, er fällt nur über den her, der Anzeichen von Schwäche gibt.

Eins aber ist sicher: stur auf der Basis des Rechts geblieben zu sein, das hat sich im Ernstfall noch immer gelohnt. Die unterdrückten Völker würden in dem Augenblick, da sie gezwungen wären, gegen uns zu marschieren, unsere Verbündeten sein ...

*

Zu einem Gipfeltreffen in Moskau werden Anfang November die Vertreter der kommunistischen Länder zusammenkommen. Vorher, am 18. Oktober, tagt der Oberste Sowjet.

Bund Ostpreußischer Studierender

Hochschulgruppe Marburg/Lahn. Claus Schneider, der 1. Vorsitzende der BOSt-Gruppe, bittet alle ostpreußischen Studierenden an der Philipps-Universität, sich bei ihm in der Großseelheimer Straße 78 zu melden. Es ist beabsichtigt, einen ständigen Gedankenaustausch zu pflegen und gesellige Zusammenkünfte zu vereinbaren.

Hochschulgruppe Mainz: Zum Vorstand für das Wintersemester 1960/61 wurden gewählt: cand. chem. Artur Wildenau (Sprecher), cand. chem. Ewald Poklikay (2. Sprecher), stud. med. Wilfried Mikoleit (Kassenwart). Die Postanschrift ist: Mainz, Illstraße 9 (Poklikay).

Aus der Geschäftsführung

In einer dringenden Angelegenheit wird hier die Anschrift der Arbeitsgemeinschaft vertriebener Ostdomänen- und Privatpächter gesucht. Wer kann Auskunft geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Kostenlos verreisen ...

Die Reisezeit dieses verregneten Sommers ist vorüber. Man verreist mitunter aber auch im Winter, andere planen die Reisen des nächsten Jahres lange vorher und unzählige verreisen gern und um so öfter nur mit Hilfe der Landkarte. Immer aber muß man sehen, wohin die Reise geht, und dazu braucht man einen Atlas. Er vermittelt anschauliche Einsichten auch beim Verfolgen der Nachrichten über das Weltgeschehen und ist also zweifelsohne ein nützliches Ding. Mit etwas Glück können Sie ihn über uns kostenlos erhalten, wenn Sie sich an der Werbung neuer Bezieher für das Ostpreußenblatt beteiligen. In den beiden letzten Folgen haben wir darüber Näheres gebracht, einmal die Werbeprämien, aus welchen Sie in jedem Falle etwas wählen können, und ferner die Sonderpreise, die zu Gunsten unserer Werbehelfer verlost werden. Zu diesen Sonderpreisen gehört mit 30 Exemplaren der Neue Große Weltatlas; er enthält neben 48 Seiten Länderkunde und 32 Seiten Ortsregister 80 Kartenseiten einschließlich des Spezialstraßenteil der europäischen Reiseländer.

Wir sehen Ihrer Einsendung von Bestellungen auf Dauerabonnements gern entgegen; nachstehend nochmals das Muster für die Bestellungen.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl   Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum   Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort   Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an
Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Parkallee 86

Suchanzeigen

Achtung Heimkehrer! Wer kennt **Erich Schenkewitz,** geb. 9. 10. 1908 in Königsberg, zuletzt in Polen/Zichenau? Nachr. erb. unter Nr. 06 696 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Herrn **Otto Berendt** aus Wormditt, Kr. Braunsberg, Ostpr., letzte Nachricht 1944 SS-Funkerschule Unna (Westf). Um Nachricht bittet Paul Lunau, Ludweiler-Warndt, Kastanienstr. 5.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Sohnes **Fritz Guzewski, 17 Jahre,** der am 10. 2. 1945 von der Roten Armee von Lötzen aus im großen Sammeltransport in Marsch gesetzt wurde? Um irgendwelche Nachricht bittet Frau Anna Guzewski, Hitzhusen bei Bad Bramstedt (Holst).

Suche **Helene Spruth** oder Sprutt aus Königsberg Pr., Kaplanstr. 6 oder 6a, jetzt evtl. verheiratet. Nachr. erb. Paul E. Worm, 161 North Fifth Street, New Hyde Park, L. I., New York.



Wer kann Auskunft geben über den Verbleib unseres Sohnes, Wehrmachtsangehöriger **Heinz Fischer,** geb. 2. 4. 1925 in Wachsnicken, Kreis Labiau, Feldpost-Nr. 40 332? Letzter Wohnort Sarkenkrug bei Stenken, Kr. Labiau. Im Januar 1945 erhielten wir von Warschau die letzte Nachricht. Nachr. erbittet Heinrich Fischer, Nordhausen über Bohmte, Kr. Wittlage, Bezirk Osnabrück.

Königsberg Pr. Wer könnte Angaben machen über das Schicksal meiner Mutter, Frau **Olga Hundertmark,** geb. Terken, u. Schwester Frl. **Olga Hundertmark** aus Königsberg Pr., Sternwartstr. 49a? Im Mai 1946 zum letztenmal gesehen worden. Nachricht erb. A. Hundertmark, Bremen 8, Bürgermeister-Deichmann-Straße 23.

Suche ehem. Betriebsangehörige d. **Benzol-Vereinigung des Ostens GmbH.,** Königsberg Pr., Weidendamm 22, die mir Auskunft über meine Tätigkeit und Verdienst geben können. Unkosten werden ersetzt. Zuschriften an Gustav Gadowski, (14b) Tuttlingen (Württ), Ziegelweg 11.

Unser Sohn, Uffz. **Emil Schweinberger,** FPNr. 14 209 E, ist seit dem 27. Jan. 1944 im Süden der Ostfront b. Sudylkoff von d. Dienststelle als „Vermißt" gemeldet. Seitdem haben wir keine Nachricht. Wer kann Auskunft geben? Seine immer noch hoffenden Eltern und Schwester Magdalene, Max Schweinberger und Frau, Offenbach a. Glan, Bergstraße 3, Kreis Birkenfeld (Rheinpfalz), fr. Paulicken bei Willuhnen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen.

Suche meinen Sohn, **Adam Kalinski,** geb. 17. 7. 1923 i. Karkelbeck, Kr. Memel, letzter Wohnort 1957 Bad Nauheim, Burg Pforte Nr. 4 oder Karlstr. 26. Wer weiß etwas über den Verbleib meines Sohnes? Nachr. erb. Frau Maria Kalinski, Hiltrup, Kreis Münster (West), Colderinweg 19.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, **Friedrich Melzer,** Königsberg Pr., Hindenburgstr., geb. 10. September 1889 (Gelderheber bei der KWS), wurde 1945 in Königsberg von den Russen verschleppt? Zuschr. erb. Meta Melzer, (23) Süd-Edewecht, Kreis Ammerland.

Bestätigungen

Achtung! Dreifelde bei Johannisburg, Ostpr. Zwecks Rentenangelegenheit brauche ich die Bestätigung, daß mein Mann **Richard Salewski,** Maurer, Tischler, Zimmermann u. Töpfer war. Wer hat mit ihm zusammen bei dem Bauunternehmer Steinke, Johannisburg, gearbeitet? Nachr. erb. Frau Anna Salewski, Geismar/Göttingen, Im Kolke 7.

Achtung! Eilt! Wegen K.B.-Rentenangelegenh. bitte ich Kameraden meines 1958 verstorbenen Mannes, des San.-Uffz. **Ferdinand Arnold** (früh. Dentist in Kreuzingen, Ostpreußen), die den Rußlandfeldzug beim Bau-Bat. 320, FPNr. 17 069 oder 12 334 mitgemacht haben, sich zu melden. Nachr. erb. Frau H. Arnold, (23) Visselhövede, Kr. Rotenburg (Han), Porrathstraße 2.

Wer kann bestätigen, daß ich von 1. 12. 1935 bis 15. 5. 1936 als Bauhilfsarbeiter bei der Fa. Zimmer, Berlin, v. 15. 5. 1936 bis 1. 8. 1936 b. d. Fa. Kaiser, Rastenburg, v. 1. 9. 1936 bis 1. 2. 1937 b. d. Firma Mertsch, Königsberg, u. v. 15. 6. 1938 bis 15. 12. 1938 bei der Firma Colin & Co., Königsberg, beschäftigt war? Nachr. erb. Fritz Meyer, St. Georgen (Schwarzwald), Sommerrainstraße 17. Unkosten werden erstattet.

Wer kann bestätigen, daß **Max Szibor,** Königsberg Pr., Yorckstr. 93, von 1926 b. 1929 b. d. Fa. Fritz Hetzmann & Sohn, Sackh. Kirchenstr. 2, beschäftigt war, von 1929 b. 1934 Wolfs-Schuh-Klinik, Königsberg, Französische Straße, 1934 b. 1936 August Birkholz, Kaiserstr. 46, Tabak-Großhandlung v. 1936 b. 1937? Nachr. erb. Max Szibor, jetzt Gaststätte Heinrichshöh, Weismain, Kr. Lichtenfels (Ofr.).

Suche **Zeugen,** die mir bestätigen können, daß ich von 1924 b. 1929 b. der Fa. **Lewin Minkowski & Sohn,** Königsberg, Reiffschlägerstr., gearbeitet habe. Brauche die Angaben dringend wegen meines Rentenanspruches. Nachr. erb. Auguste Riemann, geb. Tittel, Mayen (Rheinld.-Pfalz), Siegfriedstraße 46.

Bekanntschaften

Königsberger, 29 J., blond., 1,78 gr., ev., sucht Bekanntschaft eines soliden, netten, ostpr. Mädels, im Alter v. 23 b. 27 J., im Raum (17b) Villingen (Schwarzwald) zw. bald. Heirat. Bildzuschr., mögl. Ganzfoto (zurück), erb. unt. Nr. 06 739 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 30/1,78, ev., wünscht die Bekanntsch. eines netten, strebs. Mädels zw. spät. Heirat. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 06 689 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Handwerker, 38/1,74, ev., led., naturliebend, strebsam, hofft auf diesem Wege ein ehrl. charakterf. Mädchen kennenzulern. Bei echter Zuneigung baldige Heirat erwünscht. Wohnung im eig. Haus vorhanden. Welches einsame Herz schreibt mir mit Bild u. Nr. 06 966 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pens. Lehrer, 65, gesund, solide, aufricht., verträgl., wünscht seinen Ruhestand m. gleichgestimmter Dame in Ergänzung u. Harmonie zu verleben. Evtl. Heirat. Vertrauen geg. Vertrauen. Ganzbildzuschr. (zurück) erb. unt. Nr. 06 882 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Zur Führung eines gemeinsamen Haushaltes wünsche ich mir eine ev., warmherzige, liebende Frau bis 75 Jahre, mit Wohnung und Rente, ohne Anhang. Ich bin 80/1,76, schlank, gesund. Hohe Rente. Haben Sie Interesse, dann bitte ich, schreiben Sie ausführlich u. Nr. 06 892 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 23/1,70, ev., dkbl., schlank, mit Aussteuer u. Baugrundstück, wünscht einen Landsmann bis 30 J., mit Interesse am Eigenheim. Raum Rheinld. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 894 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo finde ich einen lieben, charakterfesten Lebensgefährten? Norddeutsche, aus ländl. Kreisen, ev., 37/1,64, gut auss., hausfraul., kinderlieb, viels. interessiert. Ausst., Einfamilienhaus vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 895 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Med. techn. Assistentin, 26/1,68, ev., schlank, schwarz, vielseitig interessiert, sucht die Bekanntschaft eines netten, charakterf. Landsmannes. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 898 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 34/1,65, bld., gute Figur, angenehmes Äußere, geschieden, ohne Anhang, m. Grundbesitz u. Wohnung, sucht netten, treuen Ehepartner. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 06 536 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welchem jungen Mann, der wie ich an Christus gebund., dabei offen, fröhlich, wahrhaftig u. sehr kinderlieb ist, darf ich mich anvertrauen und er sich mich? Bin 27/1,61, im kirchlichen Dienst. Zuschr. erb. u. Nr. 06 915 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rüstige, friedl. Rentnerin, ohne Anhang, bis 62 J., gesucht, die gewillt ist, bei kath. Rentner gemeins. Haushalt zu führen. Gute Wohng. m. Möbel u. Zentralheizg. vorhanden. Ausführliche Zuschr. erb. u. Nr. 06 916 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher Landsmann ist einsam und allein u. möchte zu uns kommen? Schuldl. gesch. Frau, 37 J., vollschlk, hübsch, gt. Hausfrau, Sohn 16 J. (Lehre Fernsehtechn.), brav. Wir beide wünschen uns einen Herrn v. 40 b. 50 J., m. einem gut. Herzen, der uns beide lieb hat. Facharbeiter od. Angestellt. Wohnung vorhanden. Zuschr. erb. unt. Nr. 06 408 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 34/1,54, m. 3jähr. Buben, sucht nach schwerer Enttäuschung freundschaftl. Kontakt m. solidem Herrn bis 40 J. Witwer mit Kind angenehm. Zuschr. erb. unt. Nr. 06 732 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Angest., Norddeutschl., 26/1,65, ev., häusl., möchte netten charakterf. Herrn kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 06 983 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gebild. Witwe, Mitte 50, sucht Briefwechsel zw. Gedankenaustausches m. Dame od. Herrn. Spät. pers. Bekanntsch. angen. Zuschr. erb. u. Nr. 06 736 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jg. Ostpreußin, dklbl., ev., wünscht Briefwechsel mit gebildet., jung. Herrn. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 06 885 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Die neue Offensive gegen Berlin

SED-Propaganda in der Klemme

Von unserem Berliner M.-Pf.-Korrespondenten

„So wenig wie der demokratische Sektor von Berlin zur DDR gehört, so wenig gehört West-Berlin zur Bundesrepublik!" So lasen wir es vor einigen Wochen in SED-Organen, unter anderem auch in dem auf den Bahnsteigen der S-Bahn auch innerhalb West-Berlins ausgehängten „Aufklärungsblatt für West-Berliner", das sich ausgerechnet „die Wahrheit" nennt. In der gleichen Nummer der „Wahrheit" war allerdings auch von Ost-Berlin als der „Hauptstadt der DDR" die Rede. Eine solche Propaganda ist an Leute gerichtet, von denen man erwartet, sie könnten nicht bis zwei zählen. Eins hebt das andere auf, und wir fragen, was denn nun gilt: „Demokratischer Sektor von Berlin" oder „Hauptstadt der DDR"?

Der vergangene September hat gezeigt, daß diese Frage von erheblicher Bedeutung ist. Ist Ost-Berlin „Sektor", dann befinden wir uns auf dem Boden des Viermächtestatuts für ganz Berlin, dann gibt es eine Sektorengrenze und völlig freizügigen Verkehr herüber und hinüber. Wäre Ost-Berlin aber „Hauptstadt der DDR", dann kann die SED, die sich einbildet, ein Staat zu sein, mitten durch Berlin eine „Staatsgrenze" proklamieren.

Ulbricht und sein Kreml-Boß, getrieben von blinder Gier, West-Berlin zu verschlingen, führen uns das propagandistische Kunststück vor, auf zwei Hochzeiten zugleich zu tanzen. Je nachdem, wie es gerade paßt, berufen sie sich auf den Viermächtestatus oder erklären Ost-Berlin als zum Territorium der „DDR" gehörig, und nicht nur Ost-Berlin, sondern West-Berlin gleich mit.

Dies Jonglieren ist mit ihrer recht peinlichen Zwangslage zu erklären. Sie fühlen sich nicht wohl, sie wissen selbst, daß es für ihre aggressiven Maßnahmen gegen West-Berlin keinerlei Rechtsgrundlage gibt. Sie wollen, als Auftakt zur endgültigen „Befreiung", West-Berlin vom Bund trennen — dazu ist ihnen als fadenscheiniger Vorwand das Viermächtestatut recht. Gleichzeitig aber wollen sie, wiederum als Vorspiel zur „Befreiung", West-Berlin zu einer von „Staatsgrenzen" umgebenen Enklave machen — als Vorwand dazu taugt wiederum das Viermächtestatut gar nicht, das ja ausdrücklich darauf basiert, daß ganz Berlin nicht zum Territorium der sowjetisch besetzten Zone gehört.

Eine aufschlußreiche Übersicht

Diese Einleitung war notwendig, denn von ihr aus bekommen die Ereignisse im September ihre richtige — nämlich eine sehr merkwürdige — Beleuchtung. Es ist nützlich, sie einmal tabellarisch aufzuzählen.

1. September, 0 Uhr, bis 4. September, 24 Uhr: Sperre des Ostsektors für Bundesbürger; Vorwand: die in West-Berlin stattfindenden Veranstaltungen „Tag der Heimat" und die Tagung des Heimkehrerverbandes als sogenannte „Revanchisten- und Militaristen-Treffen".

5. bis 8. September: wieder normale Verhältnisse im Verkehr innerhalb Berlins.

8. September, 0 Uhr: Beginn einer unbefristeten Sperre Ost-Berlins, das von Bundesbürgern nur noch mit Genehmigung betreten werden darf.

Erwünschte Nebenerscheinung: verschärfte Kontrolle auch der die Sektorengrenzen überschreitenden Berliner Bürger beider Stadtteile.

15. September, 0 Uhr: Von diesem Zeitpunkt an erkennen die Sowjetzonenbehörden und Kontrollorgane Reisepässe von West-Berlinern nicht mehr als Personaldokument an. Sie sind angeblich „rechtswidrig" ausgestellt. Gültig ist nur noch der West-Berliner Personalausweis. Durchreisevisen erhalten West-Berliner nicht mehr in ihren „ungültigen" Paß gestempelt, sondern als Einlegeblatt in den Personalausweis. („Rechtswidrig" ist der Paß der West-Berliner deshalb, weil er ein bundesrepublikanisches Dokument ist.)

17. September: Der päpstliche Nuntius in Deutschland, Erzbischof Bafile, wird von den Kontrollorganen Ulbrichts an der Berliner Sektorengrenze daran gehindert, Ost-Berlin zu betreten, wohin er sich zu einer kirchlichen Veranstaltung begeben wollte. Begründung: „In Bonn akkreditierte Diplomaten" müssen ihre „Einreise in die DDR" bei Ulbrichts Außenministerium beantragen.

22. September: Vopo am Brandenburger Tor versucht, den amerikanischen Botschafter in Bonn, Dowling, am Betreten des Ost-Sektors zu hindern. Dowling zeigt seinen Diplomatenpaß und erklärt, er sei als Botschafter zugleich Hoher Kommissar für ganz Deutschland. Erst dann läßt man ihn passieren. Sowjetzonen-Nachrichtenagentur ADN bezeichnet Dowlings Besuch im Ost-Sektor als „neuen Provokationsversuch": Dowling sei nicht im Besitz von Dokumenten gewesen, die ihn zur „unkontrollierten Fahrt in die Hauptstadt der DDR" legitimiert hätten. ADN erklärt: „Für die DDR gibt es keine ‚Hohen Kommissare' und auch keinen Berliner ‚Viermächtestatus'. Die Ost-Berliner Sowjetbotschaft schränkt am 23. September ein: An ein Verbot für west-alliierte Diplomaten, Ost-Berlin zu betreten, sei nicht zu denken.

27. September: Sowjet-Kommandant General Sacharow weist zum zweitenmal eine Protest-Note der West-Alliierten zurück. Wie schon am 14. September erklärt er abermals, es gäbe keine Behinderungen, die „DDR" habe vielmehr volle Souveränität auf ihrem Territorium einschließlich ihrer Hauptstadt.

Diese Übersicht könnte noch ergänzt werden durch die Anfang September von der SED gegen die Luftkorridore ausgestoßene Drohung, durch die Belästigung einer britischen Passagiermaschine innerhalb eines der drei Korridore durch einen Düsenjäger sowjetischer Bauart und durch Erwähnung der seit Mitte September sich häufenden Übungsflüge von derartigen Düsenjägern über dem Stadtgebiet von West-Berlin.

Sie winden sich ...

Zurück nun zu unserer Ausgangsposition. Gilt der Viermächte-Status noch? Und ist Ost-Berlin nicht mehr Sektor, sondern „Hauptstadt der DDR"?

Wie schon gesagt: man windet sich. Hierfür den geradezu verblüffenden Beweis aus zwei amtlichen östlichen Dokumenten zu zwei in unserer Übersicht verzeichneten Ereignisse:

Einmal zur Paßfrage. In den Ausführungsbestimmungen des SED-Innenministeriums zum SED-Regierungsbeschluß heißt es unter Ziffer 1 wörtlich:

„Einwohner West-Berlins können wie bisher die Hauptstadt der DDR (das demokratische Berlin) betreten."

Der Zusatz in der Klammer muß dem „Innenminister" wohl als notwendig erschienen sein — schon deshalb, weil sonst kein Berliner gewußt hätte, was er wie bisher betreten darf. Er kennt keine „Hauptstadt der DDR".

Und dann General Sacharow in seiner jüngsten Antwort-Note auf die Note der West-Alliierten, in denen diese sich auf den Viermächte-Status der Stadt energisch berufen. Sacharow schreibt:

„Das Abkommen über den Viermächte-Status ist noch während der Besatzungszeit abgeschlossen worden. Mit der Bildung zweier deutscher Staaten gehört diese Frage in die Zuständigkeit deutscher Behörden . . ."

Beide angeführten Zitate vermeiden peinlichst jede Klarheit, ob Sektor oder „Hauptstadt", ob Statut noch gültig oder nicht.

Klarheit wäre auch zuviel verlangt, Klarheit würde heißen, sich angesichts der tatsächlichen laufenden Rechtsverletzungen nun auch noch amtlich als Rechtsbrecher zu bekennen.

Spekulationen, Träume

Sektorengrenze oder Staatsgrenze — in der Tat keine zweitrangige Frage, wenn wir nur noch einmal die Tabelle der Ereignisse allein des vergangenen September überblicken. Es ist sogar eine erstrangige Frage, auch im Welt-Maßstab. Dies um so mehr, als heute wieder, nach dem unerwarteten Prestige-Gewinn der Vereinten Nationen, die Frage nach den Möglichkeiten einer UNO-Verwaltung für Berlin erörtert wird. Diese Idee erscheint heute nicht mehr ganz so lächerlich und abwegig, als etwa vor einem Jahr. Dennoch möchten wir sie solange utopisch nennen, solange man dabei nur an West-Berlin denkt. Ganz Berlin, Ost und West, als juristisch und militärisch von der UNO geschützte Stadt unter Anerkennung ihrer natürlichen Bindung an die Bundesrepublik — vielleicht wäre das eine Diskussion wert: als Übergang, bis Berlin wieder seine Funktion als Reichshauptstadt ausüben kann. Voraussetzung allein für eine Diskussion aber wäre, daß es dann weder eine Sektoren- noch gar eine Staatsgrenze mitten durch Berlin geben dürfte.

Vorläufig aber ist der Zustand, wie er bis Anfang September bestand und wie er unbedingt wiederhergestellt werden muß, noch der erträglichste, oder sagen wir die weniger schlechte unter lauter schlechten Möglichkeiten.

Soviel für diesmal. Wir werden die Entwicklung für Sie, liebe Landsleute, weiter aufmerksam an Ort und Stelle verfolgen.

Wie geht es weiter? Wird, nach vier Wochen, abermals eine Tabelle von Zwischenfällen und Schikanen aufzustellen sein?



Kontrolle der Personalausweise an der Ecke Mauerstraße

Potsdam ist nicht mehr Potsdam

Wehmütiger Besuch in der Stadt des Alten Fritz - Spitzhacke gegen Vergangenheit

(co) Berlin

Wer heutzutage nach Potsdam fährt, möchte eine Reise in die Vergangenheit unternehmen; doch die Vergangenheit ist nicht mehr, **Potsdam ist nicht mehr Potsdam**. Die einstmals das Bild der Stadt prägenden Gebäude sind zerschlagen oder zerschunden: die **Garnisonkirche**, die **Nikolaikirche**, das **Stadtschloß** und das **Rathaus**. Der Bombenangriff vom 14. April 1945 war sinnlos; aber ebenso sinnlos, ja schändlich war es, das Stadtschloß unter fadenscheinigen Gründen abzureißen. Ein Regime, das den Zwinger in Dresden wiederaufbaute, kann, wenn es will, auch ein mäßig zerstörtes Schloß wie das im Herzen Potsdams wiederherstellen. Die neuen Herren Potsdams aber wollten so offensichtlich nicht, daß sie in dem Rokokogarten des Schlosses ein Stadion anlegten und es auf Walter Ulbricht tauften!

Früher fuhr man auf der heutigen Bundesstraße 1 über die Glienicker Brücke nach Potsdam hinein, heute gibt's nur Dreilinden an der Autobahn als Schlupfloch durch die Zonengrenze; und wenn man von Drewitz her kommt, zeigt sich Potsdam mit dem Vorort Babelsberg nicht gerade von der besten Seite. Man betritt die Stadt gewissermaßen durch die Hintertür. Vor-





Verschärfte Kontrollen der sowjetzonalen Volkspolizei im Herzen Berlins, nahe dem U-Bahn-Eingang Stadtmitte.

her wurde noch im sowjetzonalen Kontrollpunkt das Geld gewechselt. Zum Kurse eins zu eins.

Wo die Bittschriftenlinde stand

Von der Langen Brücke blieb nur ein Rest. Die mannshohen Grenadiere sind verschwunden wie so vieles in Potsdam. Unmittelbar neben der alten entsteht jetzt eine neue Brücke in Spannbeton. Ihre Fluchtlinie endet dort, wo früher die Bittschriftenlinde und der Ostflügel des Stadtschlosses standen.

Und damit beginnt das Elend, das jeden Kenner Potsdams überfallen wird. Wo sich einst zwischen Stadtschloß und Hotel der Blick auf den kleinen alten Markt, auf Nikolaikirche, Knobeldorffsches Palais und Rathaus öffnete, liegen Bautrümmer. Das Auge findet keinen Halt, wenn es sich vom Flickwerk an Nikolai und den ausgebrannten Fronten der übrigen Gebäude abwendet. Wie schön, daß das holländische Viertel erhalten geblieben ist!

Das weite Viereck vor dem Brandenburger Tor — jetzt Platz der Nationen geheißen — wurde von einer Ausstellung gefüllt; Maschinen aller Art und das Düsenaggregat eines Flugzeuges traulich unter vielerlei hübschen Spruchbändern vereint. Diesen neuen Geist von Potsdam durchquerte ein Feldwebel der Volksarmee: Stiefel, Hosen „in denselben", strammen Schritts.

In Sanssouci

Sanssouci, Schloß und Park, ist wohlgepflegt. In Friedrichs Bibliothek, dem schönsten in sich geschlossenen Leseraum der Welt, fehlten die Bücherbände eines großen Preußen, dem unser Bärenführer das Beiwort „groß" versagte. Er sprach stets nur von Friedrich II.

Das Teehaus im Park hat äußerlich nichts vom Reiz seiner verspielten Chinoiserie verloren. Ob Zufall oder als ständige Einrichtung — im Innern beherbergte es eine Ausstellung sozialistischer Literatur und Pamphlete gegen die Bundesrepublik.

An der Gartenseite des Neuen Palais rüstete man für die „Parkfestspiele". Das wichtigste, die Fahnen, hingen bereits. Schwarz-Rot-Gold mit Hammer und Zirkel und das rote Tuch der Sowjetunion — groß wie zwei Scheunentore in einem Stück.

Verwahrlost

Dem neuen Palais fehlt sehr die Pflege, das warme Rot ist verschossen, besonders an der westlichen Hofseite, wo kümmerlich Gras zwischen dem Steinpflaster sprießt. Die geometrisch strenge Aufteilung des Platzes zwischen Neuem Palais und den „Communs" ist dahin. Die beiden Communs — einst Diestbotenwohnungen und Räume für die Technik der Hofhaltung im Palais selbst — und vor allem die sie verbindenden Kolonnaden sind arg lädiert. Vor dem halb eingestürzten Triumphbogen inmitten der Kolonnaden warnt ein Schild „Betreten verboten, „Einsturzgefahr".

Hernach ging's in die Zone, über Wildpark, Baumgartenbrück an Werder vorbei auf die Werderschen Höhen. Bei sinkendem Tageslicht lag am fernen Horizont die Silhouette von Potsdam. Wenn der viereckige Stumpf des Turmes der Garnisonkirche nicht das Bild gestört hätte, wäre es wie einst gewesen. Zu den Füßen Werder mit seinen Obstweinen und die Havel; einige heimziehende Segelboote und weithin ausschwingend die weichen Hügelketten der Mark — wie überhaucht von einem sanften Blaugrau ...

West-Berlin holt weiter auf

NP Berlin

Weiter günstig entwickelt haben sich die Umsätze der West-Berliner Industrie, wie die Industrie- und Handelskammer zu Berlin in einem Bericht über das Erste Halbjahr 1960 feststellt. Die Kammer rechnet damit, daß die Umsätze der West-Berliner Industrie, falls sich die Expansion im gleichen Tempo fortsetzt, im gesamten Jahr 1960 um mindestens eine Milliarde DM größer sein werden als 1959. Die Einflüsse der Hochkonjunktur in der Bundesrepublik haben sich in vollem Umfang auf West-Berlin übertragen. Die West-Berliner Wirtschaft blieb jedoch von den in der Bundesrepublik auftretenden Spannungen der Hochkonjunktur verschont.

Im ersten Halbjahr 1960 waren die Umsätze der West-Berliner Industrie um 20 Prozent höher als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Auftragseingang der West-Berliner Industrie war um 30 Prozent höher als in der ersten Hälfte des Vorjahres. Dementsprechend nahmen auch die Auftragsbestände zu; so verzeichneten alle Zweige der Eisen- und Metallverarbeitung ein bemerkenswertes Wachstum. Das gleiche gilt für den Maschinenbau, der 51 Prozent mehr Aufträge erhielt als vor einem Jahr.

Gleichzeitig hat der Berliner Warenabsatz in die Bundesrepublik stärker zugenommen als die Lieferungen in umgekehrter Richtung, so daß auf diese Weise die Lücke in der West-Berliner Leistungsbilanz verkleinert werden konnte. Die Bundesrepublik nahm 64 Prozent der West-Berliner Industriewaren ab gegenüber 62 Prozent im ersten Halbjahr 1959, während die Bezüge aus der Bundesrepublik und dem westlichen Ausland um 4 Prozent auf 3,45 Mrd. DM zurückgingen.

In der West-Berliner Verbrauchsgüterindustrie wurde die Produktion im ersten Halbjahr 1960 um 18 Prozent gesteigert. Hierbei hat sich vor allem die Tatsache ausgewirkt, daß die tabakverarbeitende Industrie ihre Produktion gegenüber dem Vorjahr um fast 100 Prozent steigern konnte. Auch die Bekleidungsindustrie konnte in den letzten Monaten Produktionserhöhungen melden. Der West-Berliner Einzelhandel erzielte eine Umsatzsteigerung von 5 Prozent mehr als vor einem Jahr. Die gleiche Umsatzsteigerung konnte auch der Großhandel erzielen.

Dementsprechend verlief auch die Entwicklung auf dem West-Berliner Arbeitsmarkt recht günstig. Die durchschnittliche Beschäftigtenzahl in West-Berlin betrug in den letzten Monaten rund 917 000; sie lag damit um 23 000 über dem Vorjahr. Hier zeigen sich insbesondere die Auswirkungen der Maßnahmen, die zur Förderung der industriellen Expansion getroffen worden sind. So konnte im ersten Halbjahr 1960 die West-Berliner Industrie allein 15 000 neue Arbeitsplätze einrichten und besetzen; insbesondere waren die Elektroindustrie, der Maschinenbau, die Zigarettenindustrie und der Fahrzeugbau an der Schaffung neuer Arbeitsplätze beteiligt.

Dichtung und Wahrheit

SED erfindet Fluchtbewegung von West nach Ost

Die „Freie Stadt West-Berlin", von der Ulbricht noch immer träumt, sollte, nach Chruschtschews Ultimatum, nicht mehr das Recht haben, Flüchtlingen Asyl zu gewähren. Hier liegt einer der Hauptgründe dafür, daß Ulbricht dem Genossen Chruschtschew, wie wir heute wissen, seit Jahr und Tag in den Ohren lag, den Vorstoß gegen Berlin zu unternehmen.

Denn über West-Berlin geht heute, nach der Lahmlegung des Interzonenreiseverkehrs, der größte Teil des Flüchtlingsstromes, der die Sowjetzone allmonatlich 20 000 Menschen, darunter überwiegend Jugendliche und Fachkräfte in den besten Jahren kostet. Dieser Strom ist die beste Propagandawaffe des Westens. An ihm zerschellt die von der Abteilung Agitation des ZK der SED gelenkte Gegenpropaganda, ob sie nun unter Schlagworten wie ‚Arbeiterelend im Adenauerstaat' oder ‚NATO-Sumpf Westdeutschland' geführt wird, oder die monatlichen Zwanzigtausend als Kriminelle, Abenteurer oder Agenten hinzustellen versucht.

So hat man kurz entschlossen etwas gestartet, was als Amoklauf der Propaganda bezeichnet werden muß. Man hat einen „Zuwandererstrom", ja einen „Flüchtlingsstrom" aus dem Westen in die Sowjetzone erfunden, und zwar mit allem Zubehör, mit ‚Auffanglagern' und ‚Flüchtlingsbetreuung'.

Mit Zahlenangaben war man zunächst sehr sparsam, hier wurden 36 Jugendliche gemeldet, dort 820 Metallarbeiter, gekommen ‚in den letzten Monaten'. Im Auffanglager Marienborn hätten sich in einem Vierteljahr 2800 ‚Asylsuchende' gemeldet. Im April 1959 überraschte die SED-Presse erstmals mit der Mitteilung, im 1. Vierteljahr 1959 seien 19 638 Rückwanderer und Übersiedler zu verzeichnen gewesen, darunter ‚zahlreiche Jugendliche'. Schon damals wurde von amtlicher westdeutscher Stelle dazu festgestellt, daß seit Jahr und Tag etwa 10 % der Sowjetzonenflüchtlinge, darunter in der Tat viele Jugendliche, ferner Abenteurer, Kriminelle und solche, die vom Schlaraffenland, in dem man nicht zu arbeiten brauchte, geträumt hatten, in die Sowjetzone zurückkehren, d. h. also rund 20 000 pro Jahr. Hinzu kommen einige wenige tausend erstmaliger Umsiedler. Dem echten Flüchtlingsstrom von Ost nach West steht also ein bescheidenes zurücksickerndes Rinnsal gegenüber.

Aber auch dieses Rinnsal ist wert, untersucht zu werden, zeigt es doch einmalig deutlich die Substanz der SED-Parolen.

„Auf die Straße gesetzt"

Zwei Schicksale sollen hier aufgezeigt werden. Sie zählen zu den äußerst seltenen Fällen, in denen die SED volle Namen und Anschriften nannte und eine detaillierte Lebensbeschreibung gab, und die sie ungewöhnlich groß und typisch herausstellte.

„Erschütternde Einzelheiten über Landarbeiterschicksal" überschrieb das SED-Organ „Bauernecho" eine Reportage über den 34jährigen Landarbeiter Max Mundt aus Schleswig-Holstein, der mit Frau und Tochter ‚Zuflucht' in der Sowjetzone gesucht hätte.

„Neun Monate lang hatte Max Mundt zuletzt bei einem Großgrundbesitzer mit 140 ha Land in Zarpen im Kreis Stormarn gearbeitet, ohne jedoch den Lohn für die täglich oft 15stündige Schinderei zu bekommen. Dann setzte der Großgrundbesitzer ihn mit Frau und Kind auf die Straße. Mit geringer Habe zog die Familie nach Hamburg, wo sich das einzige auf zwei Nächte befristete Unterkommen für Frau und Kind nur gegen Bezahlung bei der Bahnhofsmission fand. Max Mundt mußte die feuchten und kalten Nächte auf den Straßen verbringen ..."

Die West-Berliner Geschäftsstelle des Bauernverbandes wandte sich an den Kreisverband Stormarn des Schleswig-Holsteiner Bauernverbandes und bat, den Fall nachzuprüfen. Das geschah. Der Kreisverband Stormarn antwortete:

„Es ist nicht wahr, daß Mundt in Zarpen (Kr. Stormarn) auf einem 140 ha großen Hof beschäftigt war, sondern er war in Willendorf bei dem landwirtschaftlichen Pächter Lindemann als verheirateter Landarbeiter tätig; der Pachtbetrieb ist 43 ha groß. Mundt war auch nicht neun Monate, sondern nur drei Monate dort tätig. Aus der Invalidenkarte geht hervor, daß M. nur überall kurzfristige Arbeitsverhältnisse gehabt hat ..."

Mundt wurde nicht, wie das „Bauernecho" meint, auf die Straße gesetzt. Sein Weggang vollzog sich vielmehr so:

„Mundt hat dann ohne jede Veranlassung seinen Betrieb am Sonnabend, dem 3. 1. 1959, verlassen. Er ließ Frau und Kind zurück, so daß der Arbeitgeber verwundert fragte, was denn mit dem Ehemann los sei und wann er mit seiner Rückkehr rechnen könne. Die Frau machte aber Ausflüchte ... Sie ist dann auf ein Telegramm hin mit einer Taxe zum Bahnhof Reinfeld gefahren unter Mitnahme ihres Kindes und eines Bündels Wäsche. Die Möbel ließ sie zurück und auch eine Katze, die verhungert tot in der Küche gefunden wurde ..."

Im SED-Bericht heißt es: „ ‚Wir sahen als einzigen Ausweg nur die DDR. Sonst wäre uns nur der Strick geblieben', sagte Irmgard Mundt, deren verhärmtes Gesicht mehr von den überstandenen Sorgen und Leiden erzählt als es Worte vermögen ..."

Dagegen der Bericht des westlichen Bauernverbandes: „In der Arbeit war Mundt ausgezeichnet und hat sein Arbeitgeber gehofft, nun endlich einen guten und zuverlässigen Landarbeiter zu bekommen. Entlohnt wurde er regelmäßig und zwar weit über Tarif, außerdem erhielt er zu Weihnachten persönlich Geschenke ... Herr Lindemann ist auch als korrekter und sozialer Arbeitgeber bekannt ..."

Wir kennen den Typ ruheloser Menschen, die, obwohl sie wegen Tüchtigkeit gern gesehen sind, nirgends seßhaft werden können, und niemand wird den Stab über einen Max Mundt brechen. Wir zeigen nur die plumpe Lügentechnik, die aus diesem Mann das Opfer von blutsaugerischen westdeutschen Junkern macht.

Vom Arbeitsscheuen zum „Rekordmelker"

Nicht weniger aufschlußreich ein zweiter Fall. Erzählte doch die Magdeburger „Volksstimme" in einem rührseligen Bericht, der mit Photos eine ganze Zeitungsseite einnahm, wie der westdeutsche Landarbeiter Seeliger in der Sowjetzone sein Glück fand. Zuvor aber, im Westen, hätten die Seeligers Furchtbares durchgemacht. Bei einem Hungerlohn ausgebeutet, menschenunwürdig behandelt und untergebracht, seien sie schließlich auf die Straße gesetzt worden und zwar über Nacht. Dies sei geschehen auf dem 380-Morgen-Hof des Bauern Albert Schröder in Meinsen, Landkreis Springe.

Die westdeutsche Behörde nahm zu dieser Schilderung der Magdeburger Volksstimme Stellung. In einem Schreiben an den West-Berliner Sender RIAS teilte Oberkreisdirektor Dr. Jahn, Landkreis Springe, dazu mit, daß Seeliger, Melker beim Bauern Schröder, eine Werkswohnung mit Küche und Vorratsraum, Wohnstube, Schlafzimmer, Keller und Stall gehabt habe, daß er nicht, wie das SED-Blatt behauptete, 260 bis 300 DM verdient habe, sondern, laut Lohnbuch, 350 bis 470 DM.

Die „Volksstimme" hatte berichtet, Seeliger habe, als er von seinem Arbeitgeber einmal menschenwürdige Behandlung gefordert hätte, ‚die Mistgabel zu spüren bekommen'. Hierzu die westliche Behörde: „Der Landwirt Schröder mußte Seeliger wegen seiner Unsauberkeit zur Rede stellen. Nicht Schröder, sondern Seeliger bedrohte hierbei Schröder mit der Mistgabel."

Der SED-Bericht hatte weiter gelautet: „Am 8. Dezember hatte Willi Seeliger eine Besorgung in der Stadt zu erledigen. Als er nach Hause kam, fand er seine Frau weinend in der Wohnung. Fristlos entlassen! Noch in der gleichen Nacht mußte die Wohnung geräumt werden."

Die westdeutsche Behörde: „Seeliger blieb am 17. November ohne Grund und Entschuldigung der Arbeit fern. Nach Aussagen seiner Ehefrau war er am Abend zuvor mit unbekanntem Ziel fortgefahren. Die Ehefrau lehnte die Versorgung des Stalles ab. Erst nach mehreren Tagen kehrte Seeliger wieder zum Hof zurück." Landwirt Schröder kündigte, Seeligers sofort eingereichte Klage beim Arbeitsgericht Hameln wurde von diesem abgewiesen. „Von einer Räumungsklage sah Schröder ab, da Seeliger sich bereiterklärt hatte, zum 1. Februar anderweitig eine Stelle als Melker anzunehmen und die Wohnung zu räumen. Seeliger ist dann Anfang Februar bei Nacht und Nebel mit unbekanntem Ziel verschwunden, insbesondere, um sich dem Zugriff seiner Gläubiger zu entziehen. Er wurde von einem Lastwagen abgeholt ..."

Ehe Seeliger dann in die Sowjetzone ging, lebte er von Gelegenheitsarbeit und Sozialunterstützung. Das Kreisamt Springe charakterisiert ihn folgendermaßen:

„Seeliger wird von der Gemeinde Meinsen als arbeitsscheu und arbeitsunwillig bezeichnet. Er war viel mit seinem Motorrad unterwegs, verursachte nach Angabe der Gemeinde Unfälle und versäumte die Arbeit. Er trank gern und schlug sich in Gastwirtschaften herum ... Nach seinem Verschwinden kamen wiederholt Anfragen bei der Gemeinde nach seinem Verbleib, vom Amtsgericht, von Rechtsanwälten sowie von Firmen ..."

Dieser Mann arbeitet nun also in der LPG (Kolchose) „Karl Liebknecht" in Leppin bei Arendsee. Als der SED-Reporter dorthin kam, erzählte man ihm, daß Seeliger es geschafft habe, „daß in den neun Monaten seines Hierseins die Milchleistung pro Kuh um 800 Liter anstieg." Weiter schreibt der Volksstimmen-Reporter: „Willi Seeliger tritt gerade aus dem Kuhstall. Ob es ihm in der LPG gefiele, frage ich. Wie man einem Landarbeiter, der im Westen gelebt habe, solche Frage stellen könne, meint er. Hier sei er erstmal Mensch geworden. ‚Hier bin ich mein freier Mann. Mir redet keiner drein. Hier gilt man was.' "

Und es gehe ihnen „glänzend". Was haben sie sich nicht alles angeschafft. Freilich, ein Motorrad (wie drüben) hat Seeliger nicht — doch das käme im nächsten Jahr an die Reihe ...

Offenbar ist also ein Wunder geschehen und hat die Zone einen neuen Menschen aus Willi Seeliger gemacht. Wenn es so wäre, niemand würde ihm Glück, Erfolg, Wohlstand und Anerkennung mißgönnen. Doch darum geht es hier nicht.

Es ging um zwei von der SED-Presse als typisch westdeutsch herausgestellte Schicksale aus dem „nicht abreißenden Flüchtlingsstrom" in die Sowjetzone — um die schlichte Gegenüberstellung von Phantasie und Wirklichkeit.

Letzte Ackerfläche wird zur Großsiedlung

Eine Großsiedlung für 50 000 Berliner soll nach dem Entschluß des West-Berliner Senats auf der letzten großen Ackerfläche, die in der geteilten Inselstadt noch an die Mark erinnert, im Bezirk Britz-Rudow entstehen. Mit den Plänen zu dieser Siedlung ist der weltbekannte Architekt Walter Gropius — früher Leiter des Dessauer Bauhaus — beauftragt worden.

Bereits im Jahre 1963 sollen in dieser modernen „Trabantenstadt" die Häuser bezogen sein, die eine Mischung von Hoch-, Mittel- und Niedrighäusern sein werden. Eine U-Bahn wird die Bewohner der neuen Siedlung zu ihren Arbeitsstätten nach Neukölln, Tempelhof und Mariendorf bringen. Walter Gropius, der vor dreißig Jahren auch Siemensstadt schuf, plant die Siedlung von der Erkenntnis her: „Wir müssen noch mehr an den Menschen denken ..."

Berliner Allerlei

Für die Erweiterung der Flugabfertigungsanlagen auf dem Flughafen Tempelhof sind rund sieben Millionen Mark vorgesehen. Davon wird Berlin 52 Prozent, der Bund die restlichen 48 Prozent aufbringen.

*

Zur Instandsetzung im Krieg beschädigter oder vom Verfall bedrohter Denkmäler und historischer Bauwerke hat der Hauptausschuß des West-Berliner Abgeordnetenhauses 40 000 Mark bewilligt. Unter anderem soll der „Flensburger Löwe", der seit Jahrzehnten auf einem Sandsteinsockel am Ufer des Wannsees thront, restauriert werden.

*

Die Freie Universität und die Technische Universität Berlin werden in den nächsten zehn Jahren weiter ausgebaut. Die gesamten Baukosten einschließlich der Instandsetzungsarbeiten an den bestehenden Universitätsgebäuden belaufen sich auf 100 Millionen Mark.

*

Berlin ist wieder eine der wichtigsten Druckereistädte Deutschlands neben München, Stuttgart, Hamburg und Frankfurt geworden. Zur Zeit sind in West-Berlin 256 Verleger tätig, das sind 11,4 Prozent sämtlicher Produktionsstätten des Zeitschriften- und Buchmarktes in der Bundesrepublik.

*

Zwei bedeutende Fachschulen

Zwei bedeutende Fachschulen werden am Einsteinufer neu errichtet. Es handelt sich hierbei um einen Institut-Neubau, der die Meisterschule für Graphik und Buchgewerbe und die Fachschule für Optik und Phototechnik aufnehmen wird. Beide Lehrstätten haben ihre früheren Schulgebäude während des Krieges verloren und sind seitdem nur behelfsmäßig untergebracht. Der Institut-Neubau wird nicht nur künftigen gesamtberliner Erfordernissen Rechnung tragen, sondern auch über die Grenzen der Stadt hinaus von Bedeutung sein.

Die „Einfuhr" Berlins

Rohstofflieferant Bundesrepublik

Rohstoffe im Werte von 1,32 Milliarden Mark wurden im vergangenen Jahr von der Bundesrepublik nach West-Berlin „eingeführt". Die gesamten Warenbezüge West-Berlins aus Westdeutschland beliefen sich auf sechs Milliarden.

Der Lieferanteil der sowjetisch besetzten Zone hingegen ist unbedeutend. Im Interzonenhandel wurden vorwiegend Braunkohlenbriketts, Mineralien, Papier, chemische Rohstoffe und kleine Mengen Kunststoff nach West-Berlin geliefert. Der Wert dieser Waren betrug 1958 200 Millionen Mark.

*

6200 Kilometer lang ist das unterirdische Kanalnetz in Berlin — das entspricht etwa der Luftlinie Berlin—New York. Zwei Drittel des Kanalnetzes liegen in West-Berlin. 93 Pumpwerke befördern täglich 590 000 Kubikmeter Abwässer, davon allein 380 000 im Bereich West-Berlins.

*

Eine Wohnsiedlung im Grünen wird noch in diesem Jahr auf dem ehemaligen Kleingartengelände im Bezirk Reinickendorf entstehen. Gebaut werden ein achtgeschossiges Hochhaus sowie sechs Häuserblocks in Zellenbauweise.

Der Grundstein wurde gelegt zum Konzerthaus der Berliner Philharmonie

Der Grundstein zum neuen Konzerthaus für die Berliner Philharmonie wurde am Südrand des Tiergartens, unweit von der Sektorengrenze, gelegt.

Für den Bau des modernen Konzerthauses werden 13,5 Millionen Mark ausgegeben. Von Professor Scharoun, dem Präsidenten der Berliner Akademie der Künste, stammen die preisgekrönten Baupläne.

Aalfrauen in Alt-Berlin

Die Reichshauptstadt vor hundert Jahren

Bekannte Straßenfiguren in Berlin vor über hundert Jahren waren die Bücklingsfrauen, die Neunaugenmänner und die Aalmarieken. Fischkonserven gab es damals überhaupt noch nicht, und die Materialwarenhändler hielten nur den sauren Hering feil als Mittel gegen den Kater. Geräucherte Fische konnten des schwierigen Landtransportes wegen nur in den kälteren Monaten von der Ostsee gebracht werden; eine Eisenbahnverbindung war in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Norden hin nur bis Stettin vorhanden.

Abends zogen die Bücklingsfrauen durch die Straßen; sie hatten einen flachen Henkelkorb mit ihrer Ware am Arm und riefen mit weithin gellender Stimme: Bicklinga, Bicklinga! In der Neunaugen-Saison kamen Männer aus der Odergegend; sie trugen ihre marinierten Fische in Holzfäßchen herum und riefen dabei: Neinoogen, Neinoogen, worauf die Straßenjungen mit einem drastischen Reim antworteten, der aber nicht druckfähig ist. Im Herbst kamen uralte Fischerfrauen vom Ostseestrande mit Spickaalen nach Berlin. Sie kutschierten meist selbst ihr Gespann; der Wagen war mit einem rostfarbenen Plan von einem Gewebe überspannt, das heute noch die Ostseefischer zu den Segeln ihrer Fangboote verwenden. Am Nachmittag und Abend hielten die Aalmarieken mit ihren Wagen in der Krausenstraße, am Dönhoffplatz oder in der Klosterstraße vor dem Lagerhaus. Es war bekannt, daß sie viel vorschlugen; sie forderten für einen Mittelaal einen Taler. Unser Vater sagte dann: „Na, Schwiegermutter, Sie wollen wohl heute mit mir scherzen? Ich werde Ihnen acht gute Groschen (gleich eine Mark) geben!" Hierauf kam die Antwort: „Na, denn loop er man immer to Hus bi Muttern, und lat er sick man de Aaltähne uttrecken!" In dieser gemütlichen Weise ging der Handel weiter, bis der Aal für zehn gute Groschen oder höchstens fünfzehn Silbergroschen erstanden war. R.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

am 15. Oktober Witwe Louise Grunwald, geb. Mattern, aus Mühlhausen. Sie ist wohl die älteste Einwohnerin ihrer Heimatstadt. Sie lebt jetzt mit ihrem Sohn, dem Tischlermeister Hermann Grunwald, der am 9. Oktober 74 Jahre alt wird, und ihrer Schwiegertochter bei ihrer Enkelin, Frau Gerda Hoffmann, geb. Grunwald. Sie ist zu erreichen über Landsmann Otto Scharkowski in Mönchengladbach, Metzenweg 52, und würde sich sehr freuen, von einem Mühlhausener ein Lebenszeichen zu erhalten.

zum 93. Geburtstag

am 9. Oktober Landwirt Adam Royla aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt in Dissen (Teutoburger Wald), Feldstraße 1. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 9. Oktober Landsmann Adam Royla. Er ist zu erreichen über die landsmannschaftliche Gruppe in Dissen (Teutoburger Wald), Rosinenstraße 18, deren Ehrenmitglied er ist, und die ihm herzlich gratuliert.

am 11. Oktober Frau Radicke, Witwe des Forstrentmeisters Paul Radicke aus Königsberg, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Ella Baruth in Hamburg-Langenbek, Post Sinstorf, Wilseder Ring 64d. Von ihren sieben Kindern leben noch zwei Söhne und zwei Töchter. In jedem Kriege verlor sie einen Sohn.

zum 91. Geburtstag

am 9. Oktober Frau Auguste Katolla aus Osterode, Kirchhofstraße 2, jetzt in Wentorf, Gorch-Fock-Straße Nr. 13, bei ihrer jüngsten Tochter Johanna Schwarz. Sie erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische.

zum 90. Geburtstag

am 3. Oktober Bauer Albert Reimann aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seinem Sohn Willy in Hamburg-Altona, Behringstraße 51. Er ist geistig und körperlich noch sehr rege. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

am 7. Oktober Frau Justine Röttcher, geb. Dolke, aus Groß-Heydekrug, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Elise Taetz in Dortmund, Münsterstraße 181.

am 10. Oktober Regierungsamtmann i. R. Hans John aus Königsberg, jetzt in Marxen, Kreis Harburg.

zum 89. Geburtstag

am 5. Oktober Landsmann Friedrich Eggert aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Erna Neumann in Wentorf, Post Reinbek (Holst), Höppnerallee 7. Geboren in Sargen, Kreis Heiligenbeil, hat der Jubilar nach seiner Militärzeit in Königsberg von 1896 bis zur Vertreibung als Hofmann in Strauben gelebt. Heute noch steht er mit der Familie des Besitzers, Georg Thiel, in enger Verbindung.

am 10. Oktober Land- und Gastwirt Gustav Pilzecker aus Kusmen, Kreis Pillkallen, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Erich in Villip bei Bad Godesberg. Er erfreut sich einer sehr seltenen geistigen und körperlichen Frische.

zum 88. Geburtstag

am 11. Oktober Lokomotivführer i. R. Friedrich Katschinski der Treuburger Kleinbahn aus Wehlau, Richardstraße 5, jetzt in Husum-Dreimühlen, Ulmenweg 4, bei seiner Tochter und Schwiegersohn Franz Westphal.

zum 87. Geburtstag

am 7. Oktober Fleischermeisterwitwe Martha Klein, geb. Hermann, aus Pr.-Holland, Reiterstraße 15, jetzt in Bremen-Hemelingen, Völklinger Straße 20.

am 9. Oktober Frau Maria Losch aus Rastenburg, Georgenthal 3, jetzt Altersheim Hohnheide, Kreis Rendsburg. Die Jubilarin ist noch sehr rege und nimmt am Zeitgeschehen Anteil.

zum 86. Geburtstag

am 10. Oktober Frau Ella Kissuth, geb. Braun, aus Insterburg und Trempen, Kreis Angerapp, jetzt im Städtischen Altersheim in Berlin-Neukölln, z. Z. Städt. Krankenhaus Berlin-Neukölln, Abt. Hospital, Mariendorfer Weg 48-62, Station 10, Zimmer 127.

am 13. Oktober Tischlermeister Eduard Kehler aus Königsberg, Heidemannstraße 8, nach dem Tode seiner Ehefrau jetzt bei seiner Tochter Erna Bahs in Lingen (Ems), Adolfstraße 69. Seine Werkstatt befand sich in der Gebauhrstraße 20. Der Jubilar erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische.

zum 85. Geburtstag

am 10. September Revierförster i. R. Paul Freitag aus Grünfließ bei Neidenburg, jetzt in Kiel, Deutsches Rotes Kreuz-Altersheim.

am 27. September Frau Auguste Hundsdörfer, geb. Schönwald, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Hedwig und Schwiegersohn Willi Sabrowski aus Gumbinnen in Heide (Holst), Joh.-Hinrich-Fehr-Straße 69. Sie erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische und nimmt lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 29. September Frau Anna Böttcher, geb. Knoblauch, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Baienfurt, Schacherstraße 7, Kreis Ravensburg (Württ).

am 9. Oktober Landsmann Johann Petereit aus Kirkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Lübeck-Eichholz, Bei den Pappeln 3. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 11. Oktober Frau Wilhelmine Lask, geb. Lyhs, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt in Eschweiler, Preyerstraße 57.

am 15. Oktober Frau Anna Dyck aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Lübeck, Friedrich-Wilhelm-Platz 7. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 84. Geburtstag

am 5. Oktober Friseurmeisterwitwe Anna Marx, geb. Kusch, aus Pr.-Holland, Krossener Straße 23, seit dem Tode ihres Ehemannes bei ihrer Tochter Erna Hoffmann in Rastatt (Baden), Kehler Straße 17. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

zum 83. Geburtstag

am 4. Oktober Küster Friedrich Hellwig aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Frieda Strahl in Rethem (Aller), Wiedenburgstraße 9.

am 5. Oktober Frau Luise Panka aus Königsberg, jetzt Essen-Margarethenhöhe, Hoher Weg 14. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 8. Oktober Frau Maria Wohlgemuth, geb. Brozat, verw. Poidoks, aus Mischpettern bei Nattkischken, Kreis Pogegen, jetzt in Königshügel, Post Tetenhusen über Rendsburg.

am 11. Oktober Frau Auguste Stein aus Königsberg, Artilleriestraße 37a, jetzt in Lübeck-Eichholz, Steinlager 21. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 12. Oktober Frau Karoline Puzicha aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Herne (Westf), Neustraße 56. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 15. Oktober Frau Maria Deggim, geb. Falk, aus Rossitten/Kurische Nehrung, jetzt in Tann (Rhön), Blauschloß. Sie wird von ihrem Sohn Franz betreut, der in der Nachbarschaft wohnt. Sie gedenkt, im Oktober in ein Altersheim zu gehen.

zum 82. Geburtstag

am 1. Oktober Frau Emma Matthe aus Gumbinnen, jetzt in Flensburg, Glücksburger Straße 107. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 6. Oktober Frau Anna Wagner, geb. Lentz, Witwe des Regierungsinspektors Adolf Wagner aus Königsberg, zuletzt Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt mit ihrer Tochter Ilse Lengenfeldt in Geesthacht (Elbe).

am 12. Oktober Frau Charlotte Olschewki aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Albersdorf (Holst), Waldstraße 9. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 81. Geburtstag

am 19. September Landsmann Julius Urmoneit aus Galbrasten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Berlin-Siemensstadt, Mäkeritzstraße 6. Der Jubilar erfreut sich noch guter Gesundheit. Die Heimatkreisgruppe gratuliert herzlich.

am 1. Oktober Frau Anna Freiwald aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Gerh.-Hauptmann-Straße 33. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 2. Oktober Landsmann August Muthreich aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seinem ältesten Sohn Rudolf in Warstade über Basbeck (Niederelbe), Ringstraße 27.

am 8. Oktober Landsmann Otto Oltersdorf aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland. Er ist durch seine Tochter Marie Muthreich in Warstade über Basbeck (Niederelbe), Ringstraße 27, zu erreichen.

am 12. Oktober Frau Wilhelmine Czuja aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt in (21a) Halle (Westf), Lange Straße 66. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 12. Oktober Frau Minna Czuja aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt in Halle (Westf), Lange Straße 66.

zum 80. Geburtstag

am 3. Oktober Landwirt Gustav Winkler aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Bohmte, Kreis Wittlage, Blumenstraße 17, bei seiner jüngsten Tochter Emma und Schwiegersohn Paul Mattern. Auch seine drei anderen Kinder werden an diesem Tage bei ihm sein.

am 3. Oktober Müller Rudolf Nehrke aus Mahrau, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner verheirateten Tochter Elfriede Burkowski in Lübeck-Stockelsdorf, Dorfstraße 7a. Er erfreut sich noch geistiger und körperlicher Frische.

am 4. Oktober Postsekretärwitwe Margarete Geschwandtner aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt in (17b) Steinen, Kreis Lörrach (Baden), Gartenstraße 20.

am 5. Oktober Landsmann Georg Zekau aus Grammen, Kreis Ortelsburg und Domäne Wittinnen, Kreis Lyck. Er lebt nach dem Tode seiner Ehefrau in einem Heim in Hannover und ist durch seine Tochter Liselott Messutat, Hannover, Freiligrathstraße 14, zu erreichen.

am 7. Oktober Friseurmeister Albert Schulz aus Heiligenbeil, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Käthe. Bis zur Vertreibung war er Inhaber eines Damen- und Herren-Friseursalons in der Alten Poststraße, das er dreißig Jahre führte. Der Jubilar ist noch körperlich und geistig sehr frisch. Sechs Kinder und neun Enkelkinder erfreuen ihn; sein Sohn Paul ist seit 1945 vermißt. Er ist zu erreichen über seine Tochter Martha Jendrikowski, Mönchengladbach, Lüpertzender Straße Nr. 159.

am 7. Oktober Staatsanwaltschaftsrat a. D., Rechtsanwalt Professor Huguenin aus Königsberg, jetzt Bad Godesberg, Wittelsbacher Straße 10. Seine Ehefrau verstarb 1949 in Bad Godesberg. Er erfreut sich guter Gesundheit.

am 9. Oktober Frau Helene Luschnat, geb. Grigat, aus Perkunsfelde, Kreis Insterburg, jetzt in Aerzen, Kreis Hameln (Weser), Pöhlenstraße 20a.

am 11. Oktober Frau Luise Böhnke, Witwe des Zimmergesellen Richard Böhnke, aus Königsberg, Stägemannstraße-Helfferichstraße 16, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Else Rogge in Siegen a. h. W., Lindenheim 63.

am 12. Oktober Kaufmann Peter Kunigk aus Seeburg, jetzt in Weeze am Niederrhein, Franz-Hitze-Straße 3.

am 12. Oktober Landsmann Gustav Tarrach aus Angerburg, Entenstraße 12, jetzt in Lübeck, Konstinplatz Ba. 5. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 13. Oktober Witwe Wilhelmine Krause, verw. Dzingel, geb. Grozanski, aus Treuburg, Schloßstraße Nr. 4-6, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Helene Dzingel und Enkel Horst in Düsseldorf, Grupellostraße 21. Zwei ihrer Söhne, Fritz und Heinrich Dzingel, sind noch immer vermißt. Wer kann etwas über ihr Schicksal mitteilen?

am 13. Oktober Frau Luise Pertek, geb. Jaschinksi, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wuppertal-Elberfeld, Roßstraße 12, bei Chmielewski. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 15. Oktober Frau Anna Uska aus Lyck, jetzt in Flensburg, Nicolaiallee 2. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 75. Geburtstag

am 27. September Konsul a. D. William Falk aus Memel. Er bekleidete in seiner Heimatstadt eine Reihe von Ämtern, u. a. war er Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Memel, Vorsitzender des Industrieverbandes und Mitglied des Direktoriums des Memelgebietes, Landesdirektor und bis 1939 Konsul der Niederlande. Als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter fing er nach der Flucht an und war auch bald wieder kommunalpolitisch tätig, u. a. als Vorsitzender des Kreiswohlfahrts- und Gesundheitsausschusses. In Würdigung seiner Verdienste wurde ihm 1954 das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Er lebt jetzt in seinem selbst erbauten Eigenheim in Meldorf (Holst).

am 1. Oktober Lehrer a. D. Arthur Walter aus Kuikeim, Kreis Königsberg. Von 1923 bis zur Vertreibung leitete er die dortige Schule. Er lebt jetzt mit seiner Frau Clara, geb. Böhm, und Tochter Elisabeth in Alzey (Rhein), Spießgasse 52.

am 2. Oktober Postbetriebswart a. D. Heinrich Motzkus aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt bei seinem Schwiegersohn Willy Schneider in Waldbreitbach, Kreis Neuwied, Westerwald-Klinik. Vor einiger Zeit verstarb seine einzige Tochter Selma.

am 5. Oktober Frau Anna Bolz aus Fischhausen, jetzt in Schleswig, Dannewerkredder 27.

am 6. Oktober Frau Henriette Schönfeld, geb. Heppner, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt in Sobernhain, Nahestraße 58.

am 8. Oktober Justizoberwachtmeister i. R. A. Hungerecker aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 8, jetzt in Burgdorf (Han), Königsberger Straße 5a.

am 9. Oktober Frau Anna Mattfeldt, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt in Elmshorn, Ansgarstraße 36.

am 11. Oktober Frau Emma Fromm, geb. Stunkat, aus Tilsit, Königsberger Straße 18, jetzt mit ihren Kindern Erich und Erna in Hammelshahn, Post Buchholz (Westerwald).

am 11. Oktober Frieseurmeisterwitwe Anna Stolzke aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 39e, jetzt Iserlohn, Wellstraße 14.

am 11. Oktober Maurerpolier Friedrich Wölk aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Maria in Bohlsen, Kreis Uelzen (Han).

am 12. Oktober Fleischermeister und Hausbesitzer August Barran aus Lötzen, Neuendorfer Straße. Der rüstige Jubilar lebt jetzt mit seiner Ehefrau Ida, geb. Olschewski, in Hannover, Löwenstraße 2.

am 12. Oktober Landwirt Franz Bajohr aus Ruß, Ortsteil Skirwietell, wo er bis zur Vertreibung jahrelang Amtsvorsteher und Standesbeamter des Amtsbezirkes Ruß war. Er lebt jetzt mit seiner Ehefrau Anna, geb. Waschkies, in Kempen (Niederrhein), Schmeddersweg.

am 12. Oktober Frau Emilie Schaak aus Gerdauen, jetzt in Flensburg, Oderstieg 5. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 15. Oktober Fräulein Emma Ebner aus Pillau, jetzt in Glückstadt (Elbe), Itzehoer Straße 5.

Diamantene Hochzeiten

Landsmann Eduard Korschewski und Frau Wilhelmine, geb. Siegmund, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 48, am 7. Oktober im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Der Jubilar wurde am 5. Oktober 87 Jahre alt, seine Ehefrau ist 81 Jahre. Beide erfreuen sich noch bester Gesundheit.

Landsmann Karl Kozinowski und seiner Ehefrau Wilhelmine aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt in Büchel-Siegkreis, Post Broeleck, am 13. Oktober.

Landsmann Ferdinand Draheim und seine Frau Anna, geb. Tilgner, jetzt bei ihrer Tochter Luise in Glückstadt (Holst), Gerhart-Hauptmann-Straße 2. Landsmann Draheim war langjähriger Mitarbeiter der Elbinger Zeitung. Das Jubelpaar würde sich über ein Lebenszeichen von Bekannten freuen.

Goldene Hochzeiten

Lokomotivführer i. R. Alexander Barkowski und Frau Hedwig, geb. Skibowski, aus Insterburg, Belowstraße 11, jetzt in (13b) Ingolstadt (Donau), Proviantstraße 40, am 4. Oktober im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder.

Bäckermeister Gustav John und Frau Ida, geb. Grunwald, aus Kalwe, jetzt in Düsseldorf-Eller, Kamperweg 171, am 4. Oktober. Landsmann John war zuletzt als selbständiger Bäckermeister tätig.

Zimmermeister Karl Wohlgemuth und Frau Anna, geb Pieck, aus Pleine, Kreis Heydekrug, jetzt in Malente (Holst), Friedrichstraße 2a, am 6. Oktober. Die Eheleute erfreuen sich noch guter Gesundheit. Der Jubilar feierte am 8. Oktober seinen 75. Geburtstag. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Schulrat Fritz Neubauer aus Arys, Lyck und Johannisburg, und Frau Käthe, geb. Oesterreich, jetzt in Würselen-Aachen, Kreuzstraße 1, am 7. Oktober. Von ihren vier Kindern sind zwei Söhne im Zweiten Weltkrieg gefallen, die älteste Tochter auf der Flucht verstorben. Nach der Vertreibung war Landsmann Neubauer Leiter der Städtischen Mittelschulen in Mülheim (Ruhr), dann Schulrat im Landkreis Aachen. Vor zwei Jahren wurde ihm in Würdigung seiner Verdienste das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen.

Eheleute Zeise aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, am 7. Oktober. Sie sind zu erreichen über die Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, die dem Jubelpaar herzlich gratuliert.

Landsmann Karl Pukas und seine Frau Auguste, geb. Kickstein, aus Lötzen, jetzt in Büdelsdorf bei Rendsburg, Lindenstraße 22, am 7. Oktober. Landsmann Pukas hat seine Arbeit bei der Königlich Preußischen Eisenbahnverwaltung begonnen und war zuletzt Stellwerksmeister. Von ihren drei Kindern ist der eine Sohn in Griechenland vermißt, der älteste Sohn ist vor einigen Jahren im Bundesgebiet verstorben; auch der Schwiegersohn ist im Kriege gefallen.

Postbetriebswart i. R. Franz Neumann und Frau Elise, geb. Ewert, aus Königsberg, Georgstraße 33, jetzt in Rodenberg (Deister) bei Hannover, Feldstraße Nr. 7, am 8. Oktober. Der Jubilar war nach Kriegsende an seinem vorherigen Wohnsitz mehrere Jahre ehrenamtlich als Gemeinderat tätig und konnte in dieser Eigenschaft vielen Vertriebenen hilfreich zur Seite stehen. Die Eheleute begehen ihr Jubiläum im Kreise von drei Söhnen und sechs Enkelkindern. Der jüngste Sohn ist in Dänemark an den Folgen des Krieges und der Flucht verstorben, ein weiterer ist noch in den letzten Kriegsmonaten gefallen.

Landsmann Gustav Herrfeld und Frau Elisabeth, geb. Festerling, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 9, am 9. Oktober. Sie sind zu erreichen über die Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168, die dem Ehepaar herzlich gratuliert.

Revierförster i. R. August Wenskeit und Frau Berta, aus Hegewald bei Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt in Siegen (Westf), Auf dem Giersberg 20, am 10. Oktober. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Landsmann Josef Kalinowski und Frau Emilie, geb. Black, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 36, jetzt in Hamburg-Bramfeld, Benzstraße 8a, am 10. Oktober.

Landsmann Hermann Prieß und Frau Theresia, geb. Gronwald, aus Maggen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Ehrang, Trierstraße 6, am 10. Oktober. Das Jubelpaar erfreut sich körperlicher und geistiger Frische. Es lebt in der Nähe des ältesten Sohnes. Der jüngste Sohn Willi fiel 1942 in Rußland.

Postbetriebsassistent a. D. Fritz Kurschat und Frau Minna, geb. Thiel, aus Gumbinnen, Graudenzer Straße Nr. 15, jetzt in Bielefeld, Hellweg 301a, am 12.Oktober. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Landsmann August Preugschat und Frau Maria, aus Coadjuthen, Kreis Heydekrug, jetzt in Offenburg (Baden), Nikolaus-Ehlen-Weg 4, am 12. Oktober. In Coadjuthen besaßen sie eine Mahl- und Schneidemühle und in Roebsden einen Bauernhof. In seinem Heimatort war der Jubilar Kirchenältester, Vorsitzender der Raiffeisenkasse, vordem Kreistagsabgeordneter des damaligen Kreises Pogegen und längere Zeit Bürgermeister und stellvertretender Standesbeamter. Beide Söhne sind im letzten Krieg gefallen.

Kaufmann Wilhelm Kossuch und Frau Sofie, geb. Stratmann, aus Königsberg-Maraunenhof, Herm.-Löns-Straße 6, jetzt in Hamm (Westf), Mark, Papenweg 127, am 13. Oktober. Die Eheleute besaßen zuletzt in Königsberg ein Lebensmittelgeschäft und haben nach der Vertreibung in Hamm wieder ein Lebensmittelgeschäft eröffnet. Ihre einzige Tochter Hildegard verstarb 1955.

Sattlermeister Oskar Tiffert und Frau Emma, geb. Grau, aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt in (20b) Wolfenbüttel, Sudermannstraße 9, bei ihrem Schwiegersohn Curt Behrend und Tochter Lotte, am 13. Oktober. Der Jubilar gehörte viele Jahrzehnte dem Posaunenchor an, zuletzt bei Pfarrer Toepel. Mit einigen Handwerkskameraden und Sohn Otto bildete er eine Dorfkapelle, die ihr Heimatdorf und die Umgegend zu vielen Festen erfreute. Bei ihnen lebt ihr schwerkriegsbeschädigter Sohn Heinz, den sie getreu pflegen.

Landsmann Gustav Kullikowski und Frau Ida aus Lyck, Bismarckstraße 44a, jetzt in Berlin-Grunewald, Hubertusallee 6, am 14. Oktober. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Landsmann Richard Paetzel und Frau Henriette, geb. Herrmann, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Meschenich bei Brühl, am 14. Oktober.

Gärtnereibesitzer A. Taege und Frau Martha, geb. Lackner, aus Tilsit, Hohe Straße 29, am 14. Oktober. Sie sind zu erreichen über Willy Lackner, Iserlohn (Westf), Unnaer Straße 2-4.

Viehkaufmann Oskar Liermann und Frau Emma, geb. Neubacher, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt in Rotenburg (Fulda), Breitenstraße 26, am 14. Oktober.

Oberpostinspektor i. R. Richard Markwardt und Frau Anna, geb. Koberstein, aus Gumbinnen, Nordring 19, jetzt in Nienburg (Weser), Stettiner Straße 18, am 15. Oktober.

Jubiläum

Justiz-Hauptsekretär Paul Kaukorat aus Ragnit, am Landgericht Tilsit, jetzt Amtsgericht Frankfurt/Main, beging sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Bestandene Prüfung

Günter Pohl, Sohn des vermißten Landwirtes Fritz Pohl und seiner Ehefrau Käte, geb. Borchert, aus Eichhorn, Kreis Pr.-Eylau, hat das erste juristische Staatsexamen bestanden. Jetzige Anschrift: Bad Segeberg, Falkenburger Straße 75.

Hundert Jahre alt



wird am 10. Oktober Johanne Köhn aus Königsberg-Rothenstein, Lerchenweg 36. Die noch sehr rüstige Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit; am Zeitgeschehen nimmt sie lebhaften Anteil.

Frau Johanne Köhn, im Jahre 1860 in Kornieten (Kreis Fischhausen) im Samland geboren, lebte bis zu ihrem 24. Lebensjahre auf dem Lande. Nach ihrer Heirat mit dem Bauarbeiter Wilhelm Köhn zog sie nach Königsberg. Seit 1923 verwitwet, wohnt sie seitdem bei ihrer Pflegetochter, Frau Frieda Rahn, jetzt in Lüneburg in der Bastionstraße 4.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 9. bis zum 15. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Montag, 19.15: Der schwarze Traum. Über das neue Buch von Richard Wright spricht Siegfried Lenz. — Sonnabend, 10.05: Agnes Miegel, Kinderland. — 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. 17.15: Liebeslieder der Volksdeutschen im Osten.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost. Lichtes Land Ostpreußen von Hansgeorg Buchholtz.

Saarländischer Rundfunk. Sonntag, 17.15: Ein Leben zwischen schwarzen Noten. Über George Antheils Buch „Enfant terrible der Musik" (Die Vorfahren dieses amerikanischen Komponisten stammen aus Ost- und Westpreußen). — Montag, 18.00: Der Dichter und sein Werk: E. T. A. Hoffmann: Der goldne Topf.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Aus dem osteuropäischen Volkslieder-Archiv. — Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 14.00: Deutschland und der europäische Osten.

Sender Freies Berlin. Montag, 23.00: Kommunismus und Demokratie. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 13.00: Finnland — Land der tausend Seen. — Mittwoch, 21.35: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Freitag, 21.15: Wiedersehen mit der alten Heimat. Bernhard Grzimek berichtet über seine Reise durch Schlesien. — 22.00: Ein Leben für Europa. Zur Wiedererrichtung des Stresemann-Ehrenmals in Mainz. — Sonnabend, 16.20: Agenten in Deutschland. Aus der Arbeit östlicher Spionagedienste.

Stellengesuche

Witwe sucht Nebenverdienst durch Heimarbeit. Zuschr. erb. u. Nr. 06 897 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche leichte Beschäftigung, ehem. Kfm., 67/1,85, rüstig, Ostpr., als Lagerist u. Geschäftsführer in d. Lebensmittel-Tabak-Spirituosen-Branche tätig gewesen. Wohnung für zwei Personen erforderlich. Angeb. erb. u. Nr. 06 896 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unser Hans-Thomas hat am 16. September 1960 ein Schwesterchen

Christine-Valeska

bekommen.

Wir sind glücklich, unseren Freunden und Bekannten die Geburt eines gesunden Töchterchens anzeigen zu dürfen.

Gisela Schacht
geb. Disch
Hans-Joachim Schacht

Freiburg (Breisgau), Kennerstraße 20
früher Lengainen, Kreis Allenstein

Norgard Stadelmann
Architektin

Ludwig Stutz
Bauingenieur

Verlobte

Düsseldorf, am 8. Oktober 1960
Oststraße 122
früher Berlin
Krefeld, Westwall 195
früher Heilsberg

Die Vermählung unserer Tochter
Ingrid
mit Herrn
Rolf Strasser
geben wir bekannt.

Oskar Friedrich
und Frau Else
geb. Kreck

Hechingen (Hohenzollern)
Fürstenstraße 1
früher Tilsit, Salzburger Str. 2a

Rolf Strasser
Ingrid Strasser
Vermählte
Stuttgart, Moserstraße 15

Hechingen, den 8. Oktober 1960

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Dr. jur. Werner Reinhardt
Gerichtsassessor
Anita-Eva Reinhardt
geb. Mendrzyk

Diepholz
Hildesheim
fr. Morgen, Kr. Johannisburg
Im September 1960
Berlin-Wilmersdorf, Mannheimer Straße 24

Christina Angela
19. 9. 1960
Brigitte, Albrecht, Jürgen, Gisela und Sigrid haben ein Schwesterchen bekommen.
Die glücklichen und dankbaren Eltern
Helmut Ruhnke-Bergental
Ute Ruhnke, geb. Zerrath
Dannstadt (Pfalz)

Ihre Vermählung geben bekannt
Willy Lipka
Ruth Lipka
geb. Heinrich
Moers (Rhein)
fr. Ortelsburg
Ostpreußen
Freckenhorst (Westf)
Vogelfeld 23
fr. Schirwindt
Ostpreußen
7. Oktober 1960

Ihre Vermählung geben bekannt
Heiner Hobby
Ingrid Hobby
geb. Amelong
Im September 1960
Flensburg-Mürwik
Förde-Apotheke
früher Kreuzingen
Kr. Elchniederung
München
Düsseldorfer Straße 11

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen Bekannten aus der Heimat herzlichen Dank.
Albert Lukas
und Martha Lukas
geb. Stenzel

Am 8. Oktober 1960 feiern unsere lieben Eltern
Rudolf Böhm, Eisenbahner
und Frau Berta, geb. Thurau
früher Heiligenbeil
jetzt Schwelm, Hauptstraße 47
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Hierzu gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Plön (Holst), Wuppertal, Schwelm

Am Sonnabend, dem 15. Oktober 1960, feiern unsere lieben Eltern ihre Goldene Hochzeit.
Richard Markwardt
Oberpostinspektor i. R.
und Frau Anna
geb. Koberstein
früher Gumbinnen, Nordring 19
jetzt Nienburg (Weser), Stettiner Straße 18
Am 10. Oktober 1960 wird unsere liebe Mutti 70 Jahre alt. Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre die dankbaren Töchter, Schwiegersohn und Enkel
Eva Köllner, geb. Markwardt
Wilhelm Köllner, Bernd und Ute
Hannover, Brehmhof 4
Dorothea Markwardt
Nienburg (Weser), Stettiner Straße 18

Meine Eltern
Karl Pukas
Stellwerksmeister a. D
und seine Ehefrau
Auguste, geb. Kickstein
aus Lötzen, Ostpreußen
Familienhaus am Bahnhof
jetzt Büdelsdorf bei Rendsburg
Lindenstraße 22
feiern am 7. Oktober 1960 ihre Goldene Hochzeit.
Dazu wünschen wir Gesundheit und alles Gute.
Frieda Fenzl
und Kinder

Unsere lieben Eltern
Richard Paetzel
und Frau Henriette
geb. Herrmann
feiern am 14. Oktober 1960 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
ihre dankbaren Kinder
Kurt Paetzel und Familie
Horst Paetzel und Familie
Lothar Wlotzka
Ilse Wlotzka, geb. Paetzel
Christel Paetzel, geb. Briese
Meschenich bei Brühl
früh. Baarden, Kr. Pr.-Holland

Am 8. Oktober 1960 feiern unsere lieben Eltern, der bekannte Ringer
Hans Jaekel
aus Königsberg Pr.
Tragheimer Mühlenstraße 24
und Frau Auguste
geb. Schmidtke
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst die dankbaren Kinder und Enkelkinder
Marta Wings, geb. Jaekel
Jürgen und Monika
Gerhard Jaekel
Luzi Jaekel, geb. Tolksdorf
Dieter und Eberhard
Quakenbrück, Ostlandstraße 21

Unsere lieben Eltern
Ernst Hermenau
und Frau Anna
geb. Mrotzek
feiern am 8. Oktober 1960 ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Beistand
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Walsum (Rhein), Gartenstr. 13
früher Königsberg Pr.-Kalthof

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 10. Oktober 1960
Josef Kalinowski
und Frau Emilie
geb. Black
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Hamburg-Bramfeld, Benzstr. 8a
früher Allenstein
Elsa-Brandström-Straße 36

Am 1. Oktober 1960 feierten der ehemalige Landwirt
Adolf Schednikat
u. seine Gattin Liesbeth
geb. Rammoser
früher Ostfurt, Kr. Schloßberg
jetzt Gevelsberg (Westf)
Weststraße 18
ihren 35. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Tochter Christel Siedler
Schwiegersohn Franz
Enkelkinder
Sabine und Michael
Toledo, Ohio, 24. September 1960

Unsere lieben Eltern
Adolf Gerundt
und Frau Martha
geb. Frank
feiern am 8. Oktober 1960 ihren 40. Hochzeitstag.
Zu diesem Fest gratulieren herzlichst, verbunden mit den besten Wünschen
ihre Töchter
und Schwiegersöhne
sowie Enkelkind
Wedel (Holst), Riesenkamp 1
früher Allenburg, Ostpreußen

Am 11. Oktober 1960 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, meine liebe Oma und mein lieber Opa
Werner Volkmann
und Frau Hertha
geb. Knopf
a. Drengfurt u. Königsberg Pr.
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen
Tochter Helga
nebst Gatten Franz
und Enkelin Sigrid
die Söhne
Günther nebst Braut
Herbert und Werner
Kelheim (Donau)
Gerh.-Hauptmann-Str. L 164 1/3

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 7. Oktober 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.
Ernst Kuhtz
und Frau Margarete
geb. Lenzki
Dortmund, Tiefe Straße 35
früh. Königsberg Pr., Karlstr. 1

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 11. Oktober 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.
Bruno Baltruschat
Techn. Postsekretär
u. Frau Erika Westphal
München 9
Kuppertsberger Straße 17 II
früher Kuckerneese
Elchniederung

Am 12. Oktober 1960 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
Karl Rohfleisch
und Frau Margarete
geb. Kiesewski
Bad Godesberg
Im Meisengarten 84
fr. Uderwangen Kr. Pr.-Eylau
Königsberg Pr. und Berlin

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 12. Oktober 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.
Richard Schwarz
Landwirt u. Strohdachdecker
und Frau Frieda
geb. Wolf
Dortmund-Schüren
Auf dem Hövellande 22
früh. Seewiesen b. Löwenhagen
Kreis Königsberg Pr.



Unseren lieben Eltern
Georg Keutzer
Edith Keutzer
geb. Grabowsky
zur Silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Die dankbaren Kinder
Ellinor, Edda, Helga
Lauterbach i. H.
Vogelsbergstraße 48
den 12. Oktober 1960
früher Königsberg Pr.
Straußstraße 5

Unserer lieben Mutter
Luise Gottschalk
die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem 80. Geburtstag.
FRIEDRICH GOTTSCHALK UND FRAU
Walldorf (Hessen)
früher Wildhorst, Ostpreußen

Am 9. Oktober 1960 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Selma Such
geb. Dossow
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
z. Z. Gronau (Han)
Windmühlenbergstraße 12
früher Sportehnen - Liebstadt

Am 9. Oktober 1960 feiert meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere Omi, Frau
Karoline Gandraß
früher Königsfließ, Kr. Lötzen
jetzt Barsbüttel, Kr. Stormarn
Danziger Weg 29
ihren 70. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.
Gustav Gandraß
Ilse Görke
geb. Gandraß
Paul Görke
Bärbel und Tine

Wir gratulieren unserer lieben Schwester, unserer Tante und und unserer Großtante
Gertrud Winter
zum 80 Geburtstage.
Erna Winter
Hertha Husen
geb. Winter
Dr. med.
Jan-Hinnerk Husen
und Familie
Berlin-Frohnau
Alemannenstraße 27

Unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter und Omi, die ehemalige Gutsherrin auf Wischehnen
Klara Scharfschwerdt
geb. Gringel
feiert am 10. Oktober 1960 in Bremen I, Schubertstraße 13, ihren 70 Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre sechs dankbaren Töchter
Schwiegersöhne und elf Enkel
Osterode (Harz)
Bremen und Köln

Für die Glückwünsche anläßlich meines 75. Geburtstages danke ich allen Heimatfreunden, insbesondere Herrn Schmidt von der Kreisgemeinschaft Schloßberg.
Wilhelm Siebe
Bünen, Kreis Unna (Westf)
Knappenstraße 5
früher Grenzhöhe
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Nun, liebe Mutter, ruh' in Frieden.
Hab' Dank für Deine Sorg' und Müh'.
Du bist nun von uns geschieden,
doch vergessen wirst Du nie.

Nach Arbeit, Not und Leid ging meine immer treusorgende Tochter, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Stellmacher

geb. Dattki

heute nach langer schwerer Krankheit, einen Monat nach Vollendung ihres 52. Lebensjahres für immer von uns.

In tiefer Trauer

Frau Maria Dattki, geb. Fligge
Rudi Stellmacher und Frau Erika
geb. Hosse
Günter Marwinski und Frau Ines
geb. Stellmacher
und Enkelkind Marlis
Rita Stellmacher
Werner Stellmacher
und alle Verwandten

Düsseldorf, Bilker Allee 168, den 22. September 1960
früher Königsberg Pr.-Quednau

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 27. September 1960, um 12 Uhr von der Kapelle des Stoffeler Friedhofes aus stattgefunden.

Nach einem Leben voller Mühe und Sorge ist heute vormittag unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Schlimkowski

geb. Schlentner

im Alter von 76 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit aus dem Leben von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Edith Hochdörfer, geb. Schlimkowski
Hamburg
Werner Schlimkowski, Goslar (Harz)
Lotte Schlimkowski
Berlin-Charlottenburg
Herbert Schlimkowski, Dortmund
Eva Rebeschies, geb. Schlimkowski
Hannover
Paul Israel, Ravensburg (Württ)
Gerhard Israel, Ardgarden, Schottland
siebzehn Enkelkinder
und Anverwandte

Dortmund, Alter Mühlenweg 28, den 12. September 1960
früher Reimannswalde, Kreis Treuburg, und Tilsit, Ostpreußen

Wir haben unsere liebe Mutter am 15. September 1960 auf dem Dortmunder Hauptfriedhof beigesetzt.

Wer treu gewirkt, bis ihm die letzte Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ach, den vergißt man nicht.

Am 22. September 1960 entschlief nach längerem schwerem, tapfer ertragenem Leiden meine liebe Gattin, meine herzensgute, treusorgende Mutti, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Bartsch

geb. Fuchs

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer

Fritz Bartsch
Rosemarie Bartsch, Tochter
Marta Bernhardt, geb. Fuchs, **mit Familie**
Mathes Fuchs mit Familie
Fritz Fuchs mit Familie
Frieda Lipka, geb. Bartsch
Otto Bartsch mit Familie

Taufkirchen/Vils, Kreis Erding (Obb), Kellerstraße 27
früher Almen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Kurz vor Vollendung ihres 85. Lebensjahres ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Lakeit

geb. Sohn

früher Königsberg Pr.-Quednau

am 24. August 1960 von uns gegangen.

In stiller Trauer

Anna Neumann, geb. Lakeit
Albert Neumann
Charlotte Lakeit
Willi Lakeit
Fritz Lakeit
Hedwig Lakeit, geb. Kohlmeyer
und Enkeln

Buxtehude, Stader Straße 64, den 24. September 1960

Sie hat ihre letzte Ruhe auf dem Waldfriedhof in Buxtehude gefunden.

Ein liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Im 89. Lebensjahre verschied plötzlich unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter und Schwester, Frau

Johanne Thurau

geb. Paul

In stiller Trauer

Paul Thurau und Frau
Erich Thurau und Frau
Gerhard Neumann und Frau Helene
geb. Thurau
Frieda Arendt, geb. Thurau
Elsa Thurau
Martha Karkowski, geb. Thurau

Kl.-Flöthe, Kreis Goslar, den 20. September 1960
früher Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil

Gott der Herr nahm meine liebe tapfere Frau und Lebenskameradin, die Mutter unserer beiden Töchter und Großmutter von drei Enkelkindern

Elfriede v. Platen

geb. Bönsch

im 74. Lebensjahre plötzlich und unerwartet zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Claus v. Platen-Adlig Raschung
Ilse Fischer, Hamburg
Hermann Fischer
Oberstltn. der Bundeswehr
Ingeborg Frederiksen
Kopenhagen
Knud Frederiksen, Kopenhagen

Gut Brenneckenbrück über Gifhorn, den 22. September 1960
früher Rittergut Adlig Raschung, Kreis Rößel, Ostpreußen

Unser geliebtes Mutterherz hat Ruhe gefunden.
Ein gesegnetes, erfülltes Leben ging zu Ende.

Es hat Gott gefallen, unsere Mutter, Frau

Luise Bomblat

geb. Doebler

nach vollendetem 80. Lebensjahre, am 28. August 1960, heimzurufen in sein Reich.

Es danken für all' ihre Liebe ihre Kinder und Enkelkinder, alle Verwandten und Freunde.

Margarete Bomblat
Wülfingerode üb. Sollstedt, Thüringen
Gertrud Bomblat
Dornheim, Kreis Gr.-Gerau
Hans Bomblat
Hannover, Bugenhagenstraße 9
Hildegard Bomblat, geb. Kuhn
Gertrud Kleipödschus
Dornheim, Gr.-Gerau
Gisela, Hans-Eckart, Dietrich-Volker
und Heidemarie als Enkelkinder

Wülfingerode über Sollstedt, Thüringen
früher Königsberg Pr., Samitter Allee 14

Am 21. August 1960 verschied nach langem schwerem und mit Geduld ertragenem Leiden mein liebe Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Tante, Schwägerin und Kusine

Agathe Kortz

geb. Sombrutzki

früher auf Gut Mondtken/Allenstein

im Alter von fast 65 Jahren, im Marienhospital Aachen.

Sie folgte ihrem letzten Bruder F r a n z , Farmer und Rentier in Regina-Sask, Kanada, verstorben März 1960.

Um ein Gebet für die Verstorbenen bitten

Johannes Kortz, Hauptlehrer i. R., früh. Tollack, Ostpr.
und Töchter Christel, Elfriede und Cäcilie
in Kohlscheid/Aachen
Diplom-Ingenieur Karlheinz Schmidt und Eltern
Hilden (Rheinland)
Anni Sombrutzki und Kinder
in Oxbow und Regina-Sask, Kanada
Benno Lindenblatt und Kinder
in Berlin SW 29, Hasenheide 55
früher Schulleiter in Lappka-Wartenburg
sowie Verwandte in Bonn, Bremen, München, Reisern (Oberschlesien), und Mondtken, Ostpreußen

---

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Du, Herr, sprachst: „Ich heile dich."

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach längerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Krause

geb. Maqué

früher Gr.-Grobienen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Magdalene Krafzick, geb. Maqué

Die Beerdigung fand am 17. September 1960 in Gumbsheim über Bad Kreuznach statt.

Am 30. August 1960 ist unser lieber Vater

Georg Szillis

in seinem 85. Lebensjahre von uns gegangen.

Ernst Szillis und Frau
Bielefeld, Apfelstraße 89d
Henry Szillis und Frau
Osnabrück
Weißenburger Straße 16
Erich Szillis und Familie
Emden
Friedrich-Naumann-Str. 23
Kurt Szillis und Frau
Kiel, Norddeutsche Straße 25
Elisabeth Tennigkeit
geb. Szillis
und Ehemann Erich
sowie Kinder
Walsum (Niederrhein)
Heinestraße 50
Walter Kisselis
und Sohn Bernd
Bad Kreuznach
Krummer Kranz 37

Walsum (Niederrhein)
früher Königsberg Pr.
Dorotheenstraße 40

Wir haben ihn am 3. September 1960 in Bad Kreuznach zur letzten Ruhe geleitet.

Am 15. September 1960 entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Peter

früher Groß-Klingbeck
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von fast 78 Jahren.

Er folgte seiner Frau

Auguste Peter

geb. Hundertmark

die am 27. Juli 1947 in Oxböl (Dänemark) verstarb.

In stiller Trauer

Gustav Kuhnke und Frau
Anna, geb. Peter
Wismar, sowj. bes. Zone
Herbert Peter und Frau
Auguste, Sinzig (Rhein)
Käthe Werner, geb. Peter
Garrweiler
Erwin Peter und Frau Frieda
Grömbach (Schwarzwald)
acht Enkelkinder

Die Beerdigung war am 19. September 1960 in Grömbach/Schw.

Am 24. September 1960 haben wir meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Wilhelm Radtke

im 71. Lebensjahre beerdigt.

In stiller Trauer

Anna Radtke, geb. Krauskopf
und Angehörige

Münsingen (Württ), Hauffstr. 1
früher Ludwigshof
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Nimmer vergeht,
was ihr liebend getan!

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 31. Juli 1960 nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vati

Johann Hintzer

geb. 23. 6. 1877

In Liebe und Wehmut gedenken wir unserer geliebten Mutti

Liesbeth Hintzer

geb. Sachs

die vor zwei Jahren heimgegangen ist,

unseres lieben Bruders

Fritz Hintzer

geb. 20. 7. 1921
gefallen 6. 2. 1943 in Rußland

ferner unseres lieben Bruders

Hans Hintzer

geb. 9. 9. 1923
verst. 6. 2. 1957 an den Folgen seiner Kriegsverwundung

In stiller Trauer

Geschwister Hintzer

Offenburg, Posener Weg 16
früher Gansen, Kreis Sensburg

Am 15. September 1960 verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Tobies

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emilie Tobies
verw. Thal, geb. Arnd
nebst Kindern, Enkelkindern
und Urenkeln

Dömitz (Elbe), Goethestraße 7
früher Petershagen, Ostpreußen

Am 2. September 1960 entschlief sanft im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Omi

Auguste Borchert

geb. Plehn

Sie folgte ihrem 1948 gestorbenen Ehemann

Gustav Borchert

Ferner gedenken wir meines lieben Mannes, Vaters, Bruders und Schwagers

Fritz Pohl

vermißt in Rußland

Käte Pohl, geb. Borchert
Günter Pohl
Lydia Pohl, Schweden
Anna Borchert

Bad Segeberg
Falkenburger Straße 75
im Oktober 1960
früher Eichhorn
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Kein Weinen, kein Flehen
bringt Dich zurück,
vorbei sind Freude, Hoffnung
und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser
Schmerz,
nun ruhe sanft,
Du treugeliebtes Mutterherz.

Nach einem arbeitsreichen Leben, so fern ihrer treugeliebten Heimat, erlöste Gott der Herr nach langem schwerem, doch mit großer Geduld ertragenem Leiden am 28. September 1960 unser über alles geliebtes Mütterlein, unsere Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Schwägerin

Auguste Grzybowski

im Alter von 74 Jahren.

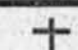
Sie folgte ihrem geliebten Mann, der vor 17 Jahren in der Heimat verstorben ist, in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz
und stiller Trauer

Die Kinder
nebst Angehörigen

Wattenscheid-Eppendorf
Tulpenweg 19
früher Anglitten, Kreis Lyck

Die Beerdigung hat am Samstag, dem 1. Oktober 1960, auf dem Friedhof in Wattenscheid-Eppendorf stattgefunden.



Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur das Streben für Dein
Handwerk,
hieltst Du für Deine Pflicht.
Lieber Sohn, Du bist nicht mehr,
Du reichst uns nicht mehr Deine
Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Schneidermeister

Ernst Wels

geb. 25. 7. 1929 gest. 21. 7. 1959

In stiller Trauer

Gottlieb Wels
Marie Wels, geb. Janzik
Rosemarie Wels
Emmi Brunnengräber
geb. Wels
Franz Brunnengräber

Münzenberg, 26. September 1960
früher Dimussen
Kreis Johannisburg

Zum Gedenken

In Liebe gedenken wir zum Todestag meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters

Filmvorführer

Max Städler

Seine ihn nie vergessende Frau

Helene Städler, geb. Iwohn
Töchter
Brigitte Stodollik, geb. Städler
Heidemarie Städler

Gelsenkirchen, Hauptstraße 66
früher Königsberg Pr.
Rosenauer Straße 31

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 31. August 1960, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

August Stemminger

im 83. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Luise Stemminger

Heidberg 61 über Bremen 5
früher Darkehmen

Du hast gesorgt und geschafft,
gar oft ging's über Deine Kraft,
nun ruhe aus, Du gutes
Vaterherz,
der Herr wird lindern unseren
Schmerz.

Am 20. September 1960 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber, herzensguter treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Andres

Boots- u. Schiffbaumeister i. R.

In stillem Schmerz

Auguste Andres
geb. Scharfschwerdt
Christel Schemmerling
geb. Andres
Franz Schemmerling

Launsbach 176 über Gießen
früher Alt-Passarge
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Müh' und Arbeit war Dein
Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner Heimat entschlief am 23. September 1960 nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Jungnischke

im Alter von 81 Jahren.

Es trauern um ihn

Käte Jungnischke
geb. Wegner
Herta Jungnischke
Elli Wagner, geb. Jungnischke
Kurt Jungnischke und Frau
Marianne, geb. Jonas
Albert Sachs und Frau
Antonie, geb. Jungnischke
Alice Sachs
und drei Enkelkinder

Bienenbüttel Nr. 27, Kr. Uelzen
früher Königsberg Pr.
Blumenstraße 4

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Ps. 62, 2

Gott der Herr nahm heute abend plötzlich und unerwartet, *fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, meinen lieben herzensguten Mann*, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Eugen Schareika

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Er folgte seinen Söhnen

Günter

der in Rußland geblieben ist, und

Helmut

gefallen am 25. Dezember 1944

In stiller Trauer

Emma Schareika, geb. Zebrowski
Hildegard Schareika
Martin Schareika und Frau Lotte geb. Guse
Enkelkinder
Helmut, Marlies und Norbert

Herford, Sachsenstraße 46, den 23. September 1960
früher Sensburg, Ostpreußen, Sternstraße 6

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief, fern der geliebten Heimat, am 22. September 1960 mein lieber Mann und guter Lebensgefährte, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Wilhelm Dietrich

aus Waldhausen, Kreis Insterburg

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lina Dietrich, geb. Schwuchow
Alfred Dietrich und Frau Reintraud geb. Schirmacher
Marion und Gudrun als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Bremen-Hemelingen, im September 1960
Hemelinger Heerstraße 72



Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne.

Herr Max Fiedler

Postinspektor a. D.

* 13. 1. 1873 † 20. 9. 1960

In tiefem Leid
im Namen aller Angehörigen

Frau Klara Fiedler, geb. Doering

Wuppertal-Elberfeld, Brünningstraße 13, den 20. September 1960
früher Osterode, Ostpreußen



Nach Gottes Fügung ging unerwartet am 7. September 1960 mein lieber Sohn und inniggeliebter herzensguter Mann

Rudolf Kopist

im 60. Lebensjahre von uns heim in die ewige Heimat.

Ida Kopist, geb. Keil
Erika Kopist, geb. Neumann

Berlin-Lichterfelde-West, Carstennstraße 38b
früher Allenstein, Ostpreußen

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb am 18. September 1960 im 81. Lebensjahre, fern der Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Bauer

August Brunner

früher Spatzen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer

Lina Brunner, geb. Rieder
Emil Brunner und Frau Liesel geb. Flieth
Otto Lisdat und Frau Frida geb. Brunner
Jutta und Manfred als Enkel

Meichow, Kreis Prenzlau

Nach langer schwerer Krankheit entschlief heute mein *geliebter Mann, Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der*

Verwaltungsgerichtsoberinspektor

Emil Balschun

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Maria Balschun, geb. Rieder
Helmut Balschun
Auguste Balschun, geb. Lettau
Gertrud Warnat, geb. Balschun
Rudolf Warnat

Stade, Stettiner Straße 2, den 28. September 1960
früher Gumbinnen, Mackensenstraße 4

Wir gedenken unserer leider schon so früh verstorbenen lieben Eltern

Bauunternehmer

Kurt Krupka

* 6. 9. 1899 † 2. 10. 1951

und

Hedwig Krupka

geb. Lauth

* 9. 10. 1898 † 20. 7. 1952

Hildegard Medem, geb. Krupka
Ursula Kassebaum, geb. Krupka
Ulrich Krupka

Essen-West, Altendorfer Straße 390/92
Schönebeck (Elbe), Toronto, Kanada
früher Passenheim, Ostpreußen

Nach langem schwerem Leiden entschlief heute unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Bonacker

geboren am 24. März 1892 in Puskeppeln

In tiefer Trauer

Gerhard Bonacker
Irene Jeglinski, geb. Bonacker
Hildegard Bonacker geb. Fleischmann
Hans Jeglinski
Enkelkinder und Anverwandte

Schönebeck (Elbe), Geschwister-Scholl-Straße 1
den 20. September 1960
Kassel, Milchlingstraße 5
früher Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit

Am 15. September 1960 entschlief nun doch unerwartet mein lieber treusorgender Lebensgefährte in 49 Ehejahren, unser so guter Bruder, Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Reichsbahnobersekretär i. R.

Emil Czypull

früher Gerdauen, Ostpreußen

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Czypull, geb. Nagel
Emma Rienau, geb. Czypull
Charlotte Czypull, geb. Lange
Alfred Czypull und Frau Ursula, geb. Opitz
Helmut Czypull und Frau Meta, geb. Korsch
Krista Boinowska, geb. Czypull
Konstantin Boinowski
Hildebrand, Roswitha, Rotraud, Niels und Angelika

Haldorf über Kassel 7

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 15. September 1960 im gesegneten Alter von fast 92 Jahren unser lieber Schwiegervater und Opa, der

Altbauer

Friedrich Schatz

früher Köschen bei Saalfeld, Kreis Mohrungen
jetzt sowjetisch besetzte Zone

Er folgte seiner lieben Frau

Pauline Schatz, geb. Saretzki

und seinen Söhnen
ERICH SCHATZ, verschollen
RICHARD SCHATZ, verstorben in Rußland
PAUL SCHATZ, verschollen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Baldur Schatz

Rethmar 45 bei Hannover
früher Köschen, Ostpreußen



Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß unser lieber einziger Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Fritz Pilzke

Insterburg, Liegnitzer Straße 1

im August 1944, im Alter von 18½ Jahren, im Raum Caen in der Normandie, gefallen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Fritz Pilzke und Frau Martha geb. Nukkelt

Bielefeld, Viktoriastraße 15

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 11. September 1960 plötzlich und für uns unerwartet an einem Herzschlag mein herzensguter Lebenskamerad, unser lieber Vati und Schwiegervati, Bruder, Schwager und Onkel, der

Tischlermeister

Kurt Küttner

Eydtkuhnen, Herzog-Albrecht-Straße 8

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Elise Küttner, geb. Burat
Kurt Küttner und Doretea geb. Könneker

Wendhausen Nr. 3 über Hildesheim

Wir haben den Entschlafenen am 14. September 1960 auf dem Friedhof in Wendhausen zur letzten Ruhe gebettet.

Unser herzensguter treusorgender Vater und Großvater

Walter Adam

hat uns nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 82 Jahren für immer verlassen.

Wir trauern dankerfüllt um ihn

Elfriede Lücke, geb. Adam, **und Hubert Lücke** Harsefeld
Carl Albert Adam und Frau Maly, geb. Kittel Freising (Bayern)
Siegfried Adam und Frau Doris, geb. Thies Bassum, Bezirk Bremen
Hans Adam und Frau Hannelore geb. Kieselhorst, Heiligenrode, Bez. Bremen
und neun Enkelkinder

Harsefeld, Bezirk Hamburg, den 16. September 1960
früher Lyck, Ostpreußen, Hindenburgstraße

Fern der Heimat entschlief sanft am 25. September 1960 unsere über alles geliebte gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emilie Kaminski

geb. Pipahl

nach vollendetem 81. Lebensjahre.

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Landwirts

Gustav Kaminski

der am 9. Februar 1950 im Alter von fast 77 Jahren in Reinhardtsdorf, Kreis Pirna (Sachs), verstorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Kaminski

Hamburg-Bramfeld, Fabriciusstraße 295
früher Paulsgut, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 20. August 1960 ließ Gott der Herr unsere liebe gute Mutter,

Frau Dorothea Petrat

geb. Model

im 88. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Luise Petrat

Stuttgart 13, Friedenaustraße 22 B
früher Tilsit, Sudermannstraße 2

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 23. September 1960 gottergeben unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Steinort

geb. Thorun
früher Norgau, Kreis Fischhausen

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Engelien, geb. Steinort

Wolfsburg, Herrenwiese 30